

SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE

Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte des Weines

SCHUTZPATRONE DER WINZER

DIE WEINHEILIGEN
ST. URBAN, ST. LAURENTIUS UND ST. KILIAN

VON KARLHEINZ OSSENDORF



Nr. 76
Wiesbaden 1986
ISSN 0302 0967

SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE · NR. 76

SCHUTZPATRONE DER WINZER

DIE WEINHEILIGEN
ST. URBAN, ST. LAURENTIUS UND ST. KILIAN

VON KARLHEINZ OSSENDORF



GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DES WEINES E.V.

**Privatdruck für die Mitglieder der Gesellschaft für Geschichte des Weines e.V.
Nicht im Buchhandel**

Gesamtherstellung: Wiesbadener Graphische Betriebe GmbH, Wiesbaden

Inhalt

1. Weinheilige	5
2. St. Urban	13
2.1 Viten	15
2.2 Lostage und Sprüche	17
2.3 Brauchtum	22
2.4 Urbansbruderschaften	27
2.5 Urbanstraube	30
2.6 Urban in der Kunst	33
2.7 Urbanskirchen	34
3. St. Laurentius	37
3.1 Vita	37
3.2 Schutzherr vieler – Spruchweisheit	38
3.3 Traubenheiliger und Zunftpatron	41
3.4 Laurentius gab vielen Orten seinen Namen	45
3.5 Rebsorten nach Laurentius benannt	47
3.6 Weinlagen erinnern an den Heiligen	52
3.7 Laurentius in der Kunst	56
3.8 Laurentiuskirchen	58
4. St. Kilian	61
4.1 Vita	62
4.2 Brauchtum und Sprüche	63
4.3 Kilian und Weinlagen	65
4.4 Kilian in der Kunst	65
4.5 Kilianskirchen	67
5. Anmerkungen	69
6. Literatur	77

1. Weinheilige

Der Vorgang ist bemerkenswert, wenn auch nicht einmalig: Da erhebt die katholische Kirche Diener des Glaubens zur Ehre der Altäre, weil sie als Märtyrer starben und/oder nach einem heiligemäßigen Leben dahingingen, aber das Volk wies denen, die nahe am Thron des Herrn stehen, erst die Aufgaben zu, die sie als Fürbitter erfüllen sollten, ja zu erfüllen hatten. Von der Effektivität ihres Bemühens hing ihr guter Leumund, hing die Qualität der Devotion ab. Nicht die offizielle Kirche erhob also Heilige zu Weinpatronen, das Volk machte sie dazu, wiewohl kaum auszumachen ist, ob und wieweit subalternen klerikaler Einfluß regional mitgewirkt hat, wenn es galt, aus der großen Schar der Sancti einen Patron zu küren, dem man besondere Fürsprachekraft beimaß und der ein spezielles Einflußvermögen auf all die Dinge besaß, die im Winzerstand und Weinbau eine Rolle spielten¹.

Man muß sich erinnern, daß es im Weinbau wie in der übrigen Landwirtschaft eine Zeit gegeben hat, in der die Rebleute in ungemein stärkerer Abhängigkeit von Einflüssen standen, die sie nicht zu steuern vermochten. Zwar ist der Weinbauer von heute noch weitgehend gegen Witterungsunbilden machtlos – wenn es auch Hagelraketen und verschiedene Vorkehrungsmaßnahmen gegen Maifröste gibt – aber er hat Mittel in der Hand, die ihn Ungezieferkatastrophen biblischen Ausmaßes verhindern lassen. Der Winzer des frühen und späten Mittelalters, ja noch der in der Neuzeit, konnte die bekannten und in Lehnsvorschriften reglementierten Arbeitsvorgänge so pünktlich und so sorgfältig ausführen, wie es nur ging, Pankratius, Servatius und Bonifatius wie auch der „kalten Sophie“ konnte er damit nicht imponieren. Mehr schon dem hl. Urban, an dessen Festtag (25. Mai) der gefürchtete Eisesspuk zumeist vorüber war und dem man deshalb zutraute, gewisse Einflüsse auf die „Eisheiligen“ zu haben.

Dem Winzer wurde also mehr als anderen Berufstätigen die Abhängigkeit von Faktoren klar, die außerhalb seines Gestaltungs- und Wirkensbereiches lagen. Das waren neben den Spätfrösten im ausgehenden Frühjahr ein verregneter Sommer, Hagelschläge und – seltener – Frühfröste im Herbst. Dazu drohten Gefahren beim Einbringen der Lese, beim Keltern, bei der weiteren Kellerbehandlung, und schließlich konnte es auch beim Schrotten noch zum Faßbruch kommen. Da konnten nur Überirdische helfen. Und so erklärt sich einmal, daß wohl kaum ein anderer Beruf auf so viele Patrone vertraute, wie der Winzer. So viele Gefahren auf das Produkt Wein lauerten, so vieler Schutzhelfer versicherten sich die Winzer, Weingärtner, Wengerter oder Rebleute. In der volksreligiösen Denkart marschieren die Rebenpatrone und Schirmherren des Weines in der Prozession der Schutzheiligen, im Geleit etwa der 14 Nothelfer².

Der zweite Faktor: Das Wachsen der Devotion von unten. Die Volksfrömmigkeit ging hier eigene, regional unterschiedliche Wege, wobei sich auch Wanderbewegungen von Weinheiligen feststellen lassen³. Vertraute Sancti, die Weinwunder gewirkt hatten, kamen zu besonderer Verehrung, aber auch solche Heilige, deren Namen sich von Wein oder Rebe herleiten ließ. Nennen wir als Beispiel für die erste Kategorie St. Theonest und St. Jodern. (Nach Vita und Legende erzählen Weinmirakel von den HHl. Othmar, Odilia, Morandus, Theobald, Genoveva, Maternus, Medardus und Willibrord). Nach der wenig bekannten Legende wurde der heilige Theonest, einer der ersten Missionspriester am Rhein, von Mainzer Heiden gefoltert und „für tot“ in ein leeres, offenes Faß in den Rhein geworfen. Das Rheinwasser belebte seine Sinne und das Faß trug ihn. So in der Kufe stehend, soll er segnend den Rhein abwärts am Rheingau vorbei getrieben worden sein, bis das Faß in Kaub an Land stieß. Theonest, durch Schaden klug geworden, soll hier seine Missionstätigkeit anders begonnen haben als in Mainz, indem er zuerst den Kaubern die Weinrebe und dann erst den christlichen Glauben einpflanzte. Die Rebe, ihr Produkt und das so vornehme Vorgehen des Unbekannten, müssen den Kaubern so gut gefallen haben, daß sie künftig ihren Ort nach der Kufe, in der der Rebenbringer antrieb, Kaub nannten und das Faß sogar in das Stadtwappen übernahmen. Simrock berichtet darüber in einer Ballade, fügte aber hinzu, daß die Kauber Bürger diese Geschichte im Laufe der Jahrhunderte völlig vergessen hätten⁴.

Nach einer Walliser Sage soll St. Jodern, erster Bischof des Wallis, ein großer Wundertäter des Weines gewesen sein. In Sitten, so die Legende, habe er armen Leuten ein großes Faß geschenkt und gesegnet. Diese Jodernkufe sei nie leer geworden, so oft man auch geschöpft oder abgezogen habe. Die einzige zu beherrschende Bedingung: keiner sollte jemals die Kufe öffnen. Viele Jahre ging das gut, doch einmal, nach einem ausgedehnten Gelage, siegte die Neugierde und die Jodernkufe wurde geöffnet. Das Faß war leer, nur eine große Traube lieferte stets neuen Wein. Diese vertrug die Luft jedoch nicht, brach zusammen und verdorrte in wenigen Augenblicken. Von Stund⁵ an war es aus mit dem Weinwunder. Aber noch heute findet man in manchen Bürgerkellern im Wallis eine Jodernkufe. Nur ein neuerliches Weinwunder soll bisher ausgeblieben sein⁵.

So wie Donatus bei Blitz und Donner und Blasius als Schützer der Hornbläser und der Windmüller galt, mochte bei den Winzern Mitteleuropas, allen voran den italienischen und französischen Weinbauern, die Anrufung des hl. Vincentius von Zaragoza (frz.: vin = Wein) naheliegen, ebenso wie die Anrufung des hl. Davinus (lat.: da vinum = gib' Wein) und des besonders in den fränkischen Weinlanden gefeierten hl. Vitus (lat.: vitis = Weinrebe)⁶.

Schließlich bat man Märtyrer, die eine besondere Verbindung zum Feuer (hier stellvertretend für Sonne und Hitze) besaßen. Immerhin sind, St. Martin und die als Weinpatronin hochgeschätzte Gottesmutter⁷ ausgenommen, alle übrigen Weinheiligen, die vor 500 umgebracht worden sind, Märtyrer. In diesem Zusammenhang erscheint die Wein-Blut-Symbolik wichtig. Nach dem hl. Hieronymus gilt die Rebe als Symbol des Martyriums, weil in Mose V. 32 der Wein das Blut der Traube genannt wird. Die Zerstückelung der Traube beim Keltern

versinnbildlicht in der Mystik das heilige Blut Christi und die Peinigung des Märtyrerleibs, der Wein das aus ihm geflossene Blut⁸.

CHRISTOFFEL sieht, wie auch schon klerikale Kreise früher mit Ärger vermerkten⁹, einen Zusammenhang zwischen dem Martyrium der meisten Weinheiligen in der frühen Zeit des Christentums und dem Mythos des Dionysos, zumal die gleichen Elemente auftreten, nämlich Blut, Feuer und Wasser. Ja, einzelne christliche Weinheilige werden in der direkten Nachfolge von Bakchos-Dionysos gesehen. Die blutige Verstümmelung, das Durchbohren mit Pfeilen, Braten auf eisernen Rosten oder Verbrühen in siedendem Öl oder Wasser, das Ertränken oder Einkerkern: Die Marter weist stets verbindende Züge von der Traube die zerquetscht, die entleibt werden muß, damit sie ihr Traubenblut freigibt zu dem heldenhaft für seinen Glauben Einstehenden auf¹⁰.

Ist Christus der Weinstock, dann sind seine engeren Gefolgsleute die Triebe, die rigoros beschnitten werden müssen, damit gute Frucht wächst. Und so wie die Traube in der Gluthitze des Sommers auf steinigem Boden und am Fels braten muß, um volle Reife zu erlangen, so auch der Märtyrer, der in der Hitze des Feuers seine Glaubensreife erwirbt, die ihn befähigt, ins Gottesreich einzugehen¹¹. Maßgebend für die Erhebung zum Weinpatron waren aber auch Jahrestage, die im Winzerleben eine bedeutende Rolle spielten und die (zufällig) auf den Festtag eines Heiligen fielen. Das konnten Lostage sein, aber auch Termine, von denen man glaubte, daß sie für die künftige Wetterentwicklung wichtige Aussagen machen könnten.

St. Vinzenz Sonnenschein Füllt das Faß mit gutem Wein.

Oder:

Kalt soll es sein an Vinzenz Tag,
die Sonne soll schön scheinen,
das wirkt dann wie ein Ritterschlag,
läßt guten Wein erscheinen¹².

Schließlich als weitere Variante:

Ist auf Vinzenz Sonnenschein,
gibt es vielen und guten Wein.

Auf St. Vinzenz (22. Januar) ist es im Burgund üblich, mit dem Schneiden der Reben zu beginnen¹³.

So wie bei Vinzenz gehen der Weinheilige und der Wetterpatron bei vielen von den Winzern um Hilfe angegangenen Märtyrern eine Symbiose ein. Das gilt für den hl. Sebastian (20. Januar) ebenso wie für Karl den Großen (28. Januar) und Mariä Lichtmeß (2. Februar),¹⁴ dokumentiert durch den alten Spruch:

„Lichtmeß Spinnen vergeß,
Krummes zur Hand,
in de Wingert gerannt!“

Der Winzer muß mit dem Schneiden im Weinberg beginnen, er muß ihn „putzen“. Zugleich wird trockenes Wetter als gutes Zeichen für die kommende Ernte angesehen:

„Sind Lichtmeß und Mathias (24. 2.) klar,
gibt's viel Wein im nächsten Jahr¹⁵."

Drei Tage nach Lichtmeß, also am 5. Februar, wird in Südtirol der hl. Ingenuin († als Märtyrer um 605) als Weinheiliger und Rebenbeschützer gefeiert. Er, einst Bischof von Säben im Eisacktal, ist Patron der Diözese Brixen¹⁶.

Das Frühjahr ist für die Entwicklung der Rebe höchst bedeutsam. Frühe Wärme ist erwünscht, birgt jedoch auch verstärkt die Gefahr des Erfrierens bei plötzlich einfallendem Frost in sich. Verständlich, daß der Winzer im Frühjahr besonderer Hilfe bedurfte (und bedarf).

In Frankreich bitten die Winzer am 8. April zum hl. Walter von Pontoise um Schutz und im Rheinland den hl. Werner von Oberwesel, dessen vor allem in Bacharach gedacht wird, wo ihm zu Ehren die St.-Werner-Kapelle erbaut wurde, die an seinen Martertod im Jahre 1287 erinnern soll. Am 23. April wacht der hl. Georg, einer der 14 Nothelfer, über Wohl und Wehe der Reben. Er wurde in zahlreichen Weinbaugemeinden, vor allem in der Pfalz, so populär, daß er häufig das Ortswappen ziert. Dem Märtyrer (303 von Diokletian enthauptet) wurde besondere Kraft über Regen und Wetter nachgesagt:

Ist auf St. Georg der Weinstock taub und blind,
sollen sich freuen Weib und Kind.“

Besonders gefährlich für die Entwicklung der Rebe ist der Monat Mai. Im Wallis vertraut man auf den Weinheiligen Theodul (3. Mai), bevor man versucht, die sogenannten Eisheiligen günstig zu stimmen. Sind Pankraz, Bonifaz und Servaz glücklich überstanden und ist auch der Festtag der hl. Sophie ohne Schaden für den Rebstock vorübergegangen, beging und begeht man noch heute in vielen Weinlanden den Urbanstag, nach alter Tradition das erste Fest der warmen Jahreszeit. Der 25. Mai war zugleich ein wichtiger bäuerlicher Lostag. Wer an diesem Tag seinen Weinberg bestellt hatte, dem stand auch der Ertrag zu.

In der Reihe der Wetter-Wein-Heiligen folgten St. Morandus (3. Juni) ein Heiliger vom Oberrhein, St. Medardus (8. Juni), ein weiterer Schutzheiliger gegen Regen (er mußte helfen, wenn der Stock in Blüte stand), St. Barnabas (11. Juni), der ebenfalls den Regen bannen sollte:

Regnet's an St. Barnabas,
verderben die Trauben bis ins Faß¹⁷.

Ebenso vertrauensvoll wandte man sich an den hl. Vitus (15. Juni) und den hl. Johannes den Täufer (24. Juni), dessen Ehrentag mit der Sommersonnenwende zusammenfällt, woraus sich zahlreiche Johannisbräuche entwickelt haben.

Als sehr volkstümlicher Wetterheiliger führte sich auch St. Jakobus der Ältere (25. Juli) ein. Der Jakobstag galt als wichtiger Lostag für die Ernte. Eine alte Winzerregel sagt:

Wenn's Jakobi regnet,
ist der Wein nicht sehr geseget¹⁸.

Mit beginnender Reife traten Sixtus (6. August), Donatus (7. August) Cyriakus (8. August) und Laurentius (10. August) in den Vordergrund. Weitverbreitet war der Brauch, diesen Heiligen Erstlingstrauben zu dedizieren. Bei so frühen Reifeterminen müssen wir beachten, daß viele früher angebaute Rebsorten wesentlich zeitiger im Jahre ausreifen als wir das vom Riesling heute kennen. Reife Trauben im August waren deshalb keine Seltenheit¹⁹. Eine Trierer Handschrift

des 15. Jahrhunderts setzt die Weihe der Trauben auf den 3. August, das Fest Inventio sancti Stephani, fest, und im schwäbischen Weingarten hielt man die Weinprimiz am 5. August. Man kann verfolgen, daß im Mittelalter das Bestreben bestand, die Traubenweihe auf Feste beliebter Heiliger, besonders auf den Ortspatron zu verlegen. So erhält in Zeltingen an der Mosel noch heute St. Stephan (gem. ist Papst Stephan (245 – 257) an seinem Patronatstag (3. August) eine weiße und eine rote Traube in die Hand, ebenso Cyriakus († 308), einer der Nothelfer, der durch die Wallfahrtskapelle von Lindenberg in der Pfalz besonders in diesem Weinbaugebiet populär wurde²⁰, und auch die Madonna, die am 15. August (Mariä Himmelfahrt) z. B in Kiedrich die ersten reifen Trauben erhält.

So ergab sich eine weitere Möglichkeit, vom Heiligen ohne Portefeuille zum Weinschutzherrn zu avancieren und damit über die allgemeine Verehrung als Pfarrpatron zum berufsständischen Schirmherrn zu werden und so zu einer breiteren Devotion zu kommen.

Andere Heilige mußten die Schutzherrschaft über den Weinbau übernehmen, weil sie während ihres Erdenwandels die Weinkultur förderten oder gefördert haben sollen. Als solcher wird der hl. Goar († 570) gefeiert²¹. THOMAS erinnert daran, daß in Ernst an der Mosel der Festtag des Heiligen (6. Juli) ein Tag der Gemeinde war, an dem alljährlich der neue Heimbürge gewählt wurde.

In Bayern machte sich der erste Bischof von Freising, der hl. Corbinian, um den Weinbau verdient.

In vielen Namen von Bischöfen und Äbten, aber auch von Äbtissinnen, die das Volk als himmlische Beschützer über die Weinberge setzte, verehrten die Winzer historisch verbürgte Gestalten, die den Weinbau in ihrer Zeit förderten, so daß ihre Namen unter den Winzern Jahrhunderte hindurch voller Dankbarkeit und Ehrerbietung weitergegeben wurden. Zu ihnen zählen St. Willibrord, St. Kilian, St. Othmar, aber auch St. Martin, ursprünglich nur in der Touraine verehrt, später jedoch ganz allgemein²².

St. Rochus dagegen ist eigentlich kein Weinheiliger und doch wurde sein Todestag zu einem Weinfest. Jene anderen Heiligen aber, die sich das Volk zu Beschützern des Weines erwählte, haben fast alle ebensowenig mit dem Wein zu schaffen wie St. Rochus. Nicht selten vermögen sich mehrere Weinheilige am Ort oder in der Region zu halten. Grevenmacher in Luxemburg besaß St. Urban als Schutzheiligen des Weinbaus. Ihm zu Ehren wurde am 25. Mai eine Urbansprozession durchgeführt, und in Remich etablierte sich eine St. Urbansbruderschaft. Daneben wurde an der luxemburgischen Mosel, in Grevenmacher, Ehen, Greiweldingen, Schwebsingen und Wellenstein den Heiligen Laurentius, Rochus, Jakobus, Fiacrius und Anna vertraut. Ihnen übergab man am Patroziniumsfest die ersten reifen Trauben²³.

Nach CHRISTOFFEL geht diese Sitte, Erstlingstrauben zu spenden, auf das römische Winzerfest der Vinalia rustica zurück, das später vom christlichen Sixtusfest abgelöst wurde, weil es zeitlich mit ihm zusammenfiel²⁴. THOMAS geht noch weiter zurück. Traubenerstlinge habe man zuerst in Amathus auf Zypern am 16. Juni, dem Fest des hl. Tychon geopfert. Der Heilige lebte wahrscheinlich gegen Ende des vierten Jahrhunderts. Seine Wirksamkeit ist aus der Biographie bekannt,

die sein Landsmann, der alexandrinische Bischof Johannes Eleemon († 617) verfaßt hat. In dieser Vita beschreibt er folgendes Rebenwunder: Bei der Bearbeitung eines Weinbergs schnitten die Winzer das dürre Geäst aus und warfen es fort. Tychon nahm eine der verdorrten Reben, senkte sie als Setzling in den Boden und erbat von Gott für diesen Setzling eine vierfache Gnade: neuen Lebenssaft, Fruchtbarkeit, Süßigkeit der Trauben und vorzeitige Reife. Sein Ruf wurde erhört. Schon am Gedenktag des Heiligen, am 16. Juni, fanden sich alljährlich Trauben an den Reben des hl. Tychon²⁶. Sie wurden auf dem Altar der Kirche während des Meßopfers dem Heiligen Geist geweiht und den Gläubigen zum Genuß gereicht. In den Kelch träufelte man Saft von diesen Trauben. In Amathus feierte man das heilige Mysterium nie, ohne sich der Trauben des Heiligen in dieser Weise zu bedienen. Also in der Tat eine sehr frühe Darbringung der Traubenerstlinge in der christlichen Kirche. Das Opfer an Gott wurde mit der Verehrung des Heiligen verbunden. Es wurde zugleich zum Ausdruck der Anerkennung und des Lohnes für die Verdienste des Bischofs um die Weinkultur. Die Kirche vollzog den Schritt von der Dionysos-Verehrung über die ihrer Heiligen bis hin zur Sixtusfeier mit. Sie, dem Wein materiell wie ideell eng verbunden, gab verständnisvoll ihren Segen dazu, so wie sie auch den Weinpatron akzeptierte, ohne jedoch einen eigenen Weinheiligenstatus zu begründen²⁶.

Stark örtlich geprägt sind Weinheilige wie St. Goar (am Rhein), St. Morand, St. Odile, St. Hunna, St. Theobald und St. Alfons (im Elsaß) und St. Genoveva (in Paris). Zu ihnen zählt auch der einstige St. Galler Mönch und spätere Füssener Abt Magnus († 772), der am Bodensee gegen alle Arten von Rebkrankheiten zu Hilfe gerufen wurde²⁷. Andere Heilige galten als Spezialisten. So der hl. Medardus, Bischof von Noyon, der durch sein Gebet Traubendiebe fesseln und zur Rückgabe des gestohlenen Gutes bewegen konnte. Bei einschlägigen Vorkommnissen wandte man sich deshalb an ihn²⁸. Dabei spielte die Herkunft keine Rolle. Zwar gab es genügend deutsche Heilbringer, aber die außerdeutschen Sancti wurden ebenso akzeptiert. Entscheidend war ihre Hilfe, nicht ihre Herkunft. So wurden levantinische, italienische, französische und mit St. Vinzenz Heilige spanischer Herkunft zu Weinpatronen. Mit Kilian und seinen Begleitern wurden selbst Iren und Schotten Heimatrecht in Weinbaugebieten zugewiesen²⁹.

Ob lokal oder überregional wie Urban im süddeutschen Raum, an der Mosel, im Rheingau oder in Franken und Cyriakus in der Pfalz, stets erstarkte mit dem Auftreten des Weinheiligen das genossenschaftliche Element, das sich diesen Berufspatronen zuwandte, zumal das Winzerdorf stets gemeinschaftliche Lebensformen bezeugte. Zu den Küferzünften traten die Schröterbruderschaften³⁰, die sich meist den Ortspatron als Schutzheiligen erkoren und damit seine Verehrung über den kirchlichen Raum hinaus und ins profane Leben hinein trugen³¹.

Fahnen und Trinkgefäße, aber auch Bildstöcke und Statuen in den Fluren zeugen von dieser Kultausbreitung. Daß damit eingeführte Bräuche wie das Minnetrinken³², besonders wo es Auswüchse zeitigte, nicht immer von kirchlicher Seite oder auch von der Obrigkeit freudig begrüßt wurde, ist verständlich und führte schließlich auch zu Verboten, daß man jedoch Prozessionen Weinpatronen zu Ehren durch die Flur pflegte, war verständlich, weil man Hilfe erwartete. So

gab es bei kluger Auswahl des Patrons ein breites Verehrungsfeld, von Kirche und Volk gleichermaßen getragen. Was sonst kaum der Fall war: Die offizielle Kirche machte mit, was des Volkes Wille war, sie stimmte örtlich sogar zu, wenn der Winzerstand zu der Überzeugung kam, bei diesem oder jenem Patron nicht gut aufgehoben zu sein und einen Wechsel anstrebte. So löste nicht selten ein Patron den anderen ab. Hier und da wurden aber auch beide – oder gar mehrere – nebeneinander verehrt, manchmal fein abgestuft oder gar in Rangfolge. Dabei ist aufschlußreich, daß zwar nach der Reformation vielerorts manche Heiligenverehrung abgeschafft wurde, die Württemberger aber selbst in protestantischen Vereinigungen Weinheilige übernahmen und weiter verehrten und um Hilfe baten, worüber noch zu berichten sein wird. Anders in der Südpfalz. Die Reformierten der Dörfer Lachen und Duttweiler hinderten die Katholiken, diese beiden Ortschaften auf dem Wege nach Speyer zu durchziehen. Deshalb brachten die Inhaber bestimmter Weinberge gemäß alten Bestimmungen nur alle zwei Jahre der Sperre zum Trotz Kreuz und Fahne in den Speyrer Dom, um so ihr Anrecht auf ihre Weinberge zu erhalten. Geschah das nämlich nicht, wurden die Säumigen vom Besitz der Wingerte ausgeschlossen, sobald andere das Anerkennungsgeld entrichtet hatten³³.

In verschiedenen Weinlandschaften bürgerte es sich ein, Rechtshandlungen auf einen bestimmten Tag zu legen. Sie mußten in den verschiedenen Jahreszeiten vollzogen werden, sie brauchten aber einen leicht merkbaren Termin, von dem an sie gültig waren. Heiligenfeste bildeten solche Lostage. Waren sie einmal gebräuchlich, zogen sie Rechtsakte und damit häufig auch Zuwendungen für den Heiligen oder ihm zu Ehren etablierte Einrichtungen an sich. Der Träger der Rechtshandlung nahm den Zeitpunkt zum Anlaß, den Tagesheiligen zum Schirmherrn dieses Rechtsgeschäfts oder überhaupt als Patron zu erwählen. Er sollte seine schützende Hand über die getroffene Abmachung halten, dieser Abmachung Segen bringen und auch sonst helfen. Brachte das Rechtsgeschäft gute Ergebnisse, wuchs das Vertrauen³⁴. Die Annahme des Heiligen als speziellen Patron fand Nachahmer. War der glückliche Winzer von gewissem Einfluß, übernahmen hier und da auch die Nachbarwinzer oder der ganze Berufsstand den Patron.

In der Ikonographie sind Weinheilige als solche nicht immer kenntlich. Nur den Haupt-Weinheiligen wurden entsprechende Attribute wie Rebe, Traube, Faß oder Weinkelch zugebilligt. Laurentius ist fast immer mit dem Rost dargestellt, seinem Marterwerkzeug, andere einfach mit der Palme des Märtyrers.



HL. URBAN

FRANKISCH

UM 1525

2. St. Urban

Der hl. St. Urban ist zweifellos der Primus unter den nach mehreren Dutzenden zählenden Weinheiligen im deutschsprachigen Raum. Seine Verbreitung ist mit Abstand die größte und sein Verehrungspotential das absolut stärkste. Dabei kommt es nicht von ungefähr, daß gerade die Neckarschwaben sich des Seniors unter den Weinheiligen Mitteleuropas am ehesten und am innigsten angenommen und den Freuden dieses christlichen Bacchus in Urbansumgängen, Urbansreiten und Urbansbruderschaftsgelagen am eifrigsten hingegeben haben³³. Aber auch in anderen Weinbauregionen, vor allem im Rheingau, am Oberrhein, in der Steiermark und dazu in Franken ist Urban der eigentliche deutsche Weinpatron. SCHREIBER nennt ihn das „Symbol des deutschen Weinbaus schlechthin“³⁶ und meint, daß er als „geistlicher Territorialherr über einen riesigen Bereich“ gebiete. Ihm zu Ehren wurden ungezählte Kirchen und Kapellen errichtet und geweiht, schufen Künstler Statuen und Büsten, schmückten Steinmetze Bildstöcke für die Weinflur, wurden Bilder gemalt und Fahnen mit seiner Darstellung bestickt. Zwar gibt es St. Urban auch als Kirchenpatron, wo nachweislich kein Weinbau betrieben worden ist, aber der Fall ist verhältnismäßig selten. Wo Kapellen Urban geweiht wurden, war Weinbau im Spiel und so wird heute der Umkehrschluß gewagt, daß da, wo in mittel- und norddeutschen Feldfluren Urbanskapellen stehen, einst Wein angebaut worden ist, eine Vermutung, die sich durch schriftliche Zeugnisse belegen läßt.

Wer aber war dieser Urban, der sich den Löwenanteil an Verehrung unter den Weinheiligen sichern konnte, der Jahrhunderte hindurch zum beliebtesten Fürsprecher derer wurde, die sich mit Weinbau abplagten? Urban, der Weinheilige, das war nicht immer ein und dieselbe Person, das sind zwei, vielleicht sogar drei. Gesichert sind Papst Urban I. (220 – 230) und Bischof Urban von Langres († um 450), beides anerkannte Weinheilige. Legendär ist dagegen, daß am mittleren Neckar, in der Gegend von Cannstatt, der hl. Urban, ein Schüler des hl. Gall, erschienen ist und die Kirche Altenburg bei Cannstatt gegründet hat, die bald zum berühmten Wallfahrtsort aufgestiegen sein soll. Hier habe Urban die aus dem Gotteshaus Kommenden gelehrt, den Boden zu bebauen, die Früchte zu pflanzen, den Weinstock zu behandeln, die Trauben zu keltern und den Wein in Kufen (geschlossene Holzbottiche, die mit Reifen aus Eschenholz abgebunden waren) zu bewahren zum Jahrestrunck bei frohen und traurigen Ereignissen. Die Lehre soll Schule gemacht haben und da, wo sich ein sonniger Berg erhob, der im Frühjahr am ehesten vom Schnee befreit war, wurden Reben gesetzt, besonders an den südlichen Höhen von Cannstatt bis nach Eßlingen³⁷.

Auch SCHREIBER geht (mit angemeldeten Zweifeln) von drei Weinheiligen mit Namen Urban aus, die als Patrone der Reben, der Winzer und der Weingüter

galten. Unter ihnen dürfte der hl. Mönch Urban durch ein Gedicht, das der literarisch produktive Jurist Johann Friedrich Kind (Pseudonym Oscar, † 1843) schrieb, zu einem bescheidenen Ruf als Weinpatron gekommen sein. Studien zum Mittelalter erbrachten bisher keinen Beleg für ein Patronat dieses Mönches, auch wenn das Württembergische Landesmuseum in Stuttgart die Figur eines hl. Zisterziensermönches vom Ende des 15. Jahrhunderts besitzt, die allerdings erheblich später mit einem Rebstock und einem Stab mit aufgesetzter Traube als Attribut versehen wurde. Die Heiligenverzeichnisse des Zisterzienserordens kennen diesen Mönch nicht³⁸. Eine Identität zwischen dem Gallus-Schüler und dem Mönch scheint ausgeschlossen. Wahrscheinlicher ist schon, daß dem württembergischen Urban von Altenberg (heute noch ein bekannter Lagename für Weinfluren) der hl. Papst Urban unterlegt wurde, denn er eroberte sich mit einer faszinierenden Schnelligkeit den deutschen Raum, obwohl sein „Terrain“ schon durch seinen Namensvetter aus Frankreich besetzt war.

Bischof Urban von Langres ist zweifellos der ältere Weinheilige, obwohl er erst im fünften Jahrhundert den Martertod gestorben sein soll. Aber sein Kult verbreitete sich schnell von Ostfrankreich nach Osten über den Rhein hinweg in den deutschen Weinbaugebieten. Er nahm eine feste Stellung in der Devotion ein, war anerkannt und beliebt. Und doch verdrängte ihn der erste Namensvetter auf dem Stuhle Petri. Volkskundler und Hagiographen haben sich schon kräftig die Köpfe zermartert, wie Papst Urban in diese beherrschende Stellung vorrücken konnte, obwohl er mit dem Gedeihen der Rebe nichts zu tun hatte. Die wohl treffendste Erklärung leitet sich von seinem Namenstag am 25. Mai ab, der gut als Lostag in den Kalender der Winzer paßt. Die Eisheiligen hatten sich bis zu diesem Tag verzogen und die für den Ertrag der Rebe schicksalhafte Blüte im Weinberg konnte beginnen. Tatsächlich ist der Urbanstag schon im 13. Jahrhundert als Lostag der Winzer bekannt³⁹. Das Patronat ging vermutlich im neunten Jahrhundert vom Bischof auf den Papst über. Anstoß hat wahrscheinlich die Überführung von Reliquien Urbans I. durch Kaiserin Irmgard, die Gemahlin Lothars I., im Jahre 849 in den elsässischen Weinort Erstein gegeben⁴⁰. Die Kaiserin, eine Tochter des elsässischen Grafen Hugo III., hatte die Frauenabtei St. Sixtus und Caecilia im unterelsässischen Erstein gegründet und dafür gesorgt, daß dieser Frauenkonvent reich mit Reliquien aus Rom bedacht wurde. SCHREIBER stellt in Frage, ob unter diesen römischen Heiltümern auch Reliquien Urbans I. gewesen sind. Jedenfalls nahm von Erstein aus die Urbansverehrung einen beachtlichen Aufschwung. Im Mittelalter trafen Pilger aus dem ganzen Elsaß in Erstein ein. Prozessionen bereicherten sein Fest, das bis zur französischen Revolution begangen wurde. Wie häufig, war die Wallfahrt mit einem großen Jahrmart verbunden. Eine Urbanskapelle ist in Erstein seit 1371 nachweisbar. 1422 wurde das Kloster aufgehoben, aber eine Urbanskapelle vor der Stadt blieb das Ziel der Wallfahrer. Kaiser Karl IV. ließ sich bei einem Besuch in Erstein den Sarg öffnen und für Prag Reliquien schenken. Nach der Aufhebung des Klosters Erstein zugunsten des Bistums Straßburg erbaute man am Ortsrand eine neue Urbanskapelle. Sie war dann Ziel der Wallfahrten und Prozessionen. Neben Rom wurde so das Elsaß zu einem namhaften Strahlungszentrum des Urbankults.

Der Reliquienzug von Rom an den Rhein löste eine Devotionswelle aus, die bald über das Elsaß hinwegschwappte und der sich die offizielle Kirche nicht verschließen konnte. Dazu kam, daß der hl. Papst auch da großes Ansehen genoß, wo der Bischof ein Unbekannter war. Der Heilige Stuhl übertrug deshalb im neunten Jahrhundert das Weinpatronat von Urban dem Unbekannten auf Urban den Populären und das mit durchschlagendem Erfolg, obwohl dem Papst im Gegensatz zum Bischof keinerlei liebenswürdige Beziehung zu den Reben nachzusagen war. Der Papst bürgerte sich weitgehend ein, dennoch blieben einige Irritationen. Es gibt Darstellungen, die in Kleidung und Attributen ein Mixtum aus beiden Heiligen bringen. Die Figur des Weinheiligen Urban in der Rüdesheimer Brömserburg stellt diesen „Irrtum“ dar; denn sie vereint in der Tiara den Märtyrerpapst mit dem gallischen Bischof Urban von Autun und Langres, der die Traube als Attribut trägt, sowie dem frommen Urban, den Gallusschüler, der im siebten Jahrhundert am Neckar gewirkt haben soll, ein Kreuz aufrichtete, an dem zugleich eine Weinrebe emporranke⁴².

Die Zunft zu Weinleuten in Basel ließ auf den 1448 am Blumenrain zu Ehren Urbans errichteten Brunnen im 16. Jahrhundert eine Statue stellen, die auch den beiden Heiligen gerecht zu werden versucht, nämlich dem Bischof, der in der Hagiographie eine Traube in der Hand hält und dem Tiara-geschmückten Papst⁴³. In der Kirche von Ober-Olm im Rheinhessischen thront ein spätgotischer Urban, goldgleißend, mit allen Insignien päpstlicher Amtsgewalt, die üppige Traube in der Linken⁴⁴. Auch eine der ältesten und wohl bekanntesten Holzplastiken des hl. Urban aus der Zeit um 1520 im Mainfränkischen Museum in Würzburg stellt den Papst mit Traube auf einem Kissen dar⁴⁵. Die Beispiele lassen sich beliebig erweitern. Nach und nach legte in der bildenden Kunst der hl. Papst sein Schwert ab und nimmt dafür die Traube.

2.1 Viten

Papst Urban I.

Urban I. (222 – 230) war Römer. Unter ihm dauerte das Schisma des Hippolytos von Rom fort. Diese Aussage ist aber schon die einzige geschichtlich erwiesene Tatsache. Über sein Pontifikat ist sonst nichts Sicheres bekannt. Die Berichte über sein Martyrium, eine Verordnung, die heiligen Gefäße nur aus Silber (andere Berichterstatter sprechen von Silber und Gold) anzufertigen, ein Brief an alle Christen und ein Dekretale bei Pseudo-Isidor sind unglaubwürdig⁴⁶. Unrichtige Angaben im Liber Pontificalis beruhen zum Teil auf der sagenhaften Passio S. Caeciliae und auf nicht vor dem neunten Jahrhundert entstandenen apokryphen Märtyrerakten. Urban wurde wahrscheinlich im Coemeterium des Callistus bestattet. Er wird dargestellt als Papst mit Schwert, auch mit Kelch, später mit Traube. Sein Kirchenpatrozinium gehört einer späteren Kultschicht an.

Die Urbanskirchen, häufig in Westdeutschland und Württemberg anzutreffen, wurden vielfach in der Zeit eines Papstes gleichen Namens, besonders unter Urban II. (1088 – 1099), Urban V. (1362 – 1370) gegründet. Die Urbanpäpste

wollten damit das Andenken an den Vorgänger im Amt und ersten Namensträger neu beleben.

Urban wurde auch angerufen als Schützer der Felder (Oberschlesien), bei Gewittern und gegen Trunkenheit sowie gegen Gicht, die sogenannte Urbans-Plag. Der Urbanstag zog kultisches Brauchtum an sich (siehe 2.3).

Im Volksglauben schon früh als Märtyrer verehrt, wanderte Urban an der Seite anderer frühchristlicher Märtyrerpäpste – Klemens, Kalixtus, Fabian, Cornelius, Sixtus – als Vertreter des jungen Christentums im Prozeß der Christianisierung nach Norden. Die Missionare verhalfen den Blutzegen Christi nicht zuletzt im Interesse der Religionsausweitung zu einer schnellen Popularität. Die Ausdehnung ging weit nach Norden. SCHREIBER weiß zu berichten, daß selbst im stark reformierten Mecklenburg am Fest des hl. Urban lange festgehalten wurde⁴⁷.

Papst Urban wurde später in der volkshaften Überlieferung nachgesagt, er habe sich bei seiner Verfolgung wochenlang im Weinberg versteckt, sei aber den Häschern und dem Martyrium nicht entgangen. Ähnliches wurde, wie noch gezeigt wird, vom Bischof von Langres berichtet. Die Legende weiß schließlich zu sagen, daß es beim Tode des Papstes Wein geregnet haben soll.

Überblickt man heute die Herkunftslinien des deutschen Urbankults, so dürfen Südtirol, Österreich und Württemberg von der aus dem Süden andringenden Kultwelle besonders stark erfaßt worden sein. Das Elsaß, der Rheingau und Franken aber stehen zum Teil sicher unter dem Einfluß der französischen Kultwelle⁴⁸.

Urban, Bischof von Langres

Nach der Bischofsliste Nachfolger von Honoratius und sechster Bischof von Langres. Sein Fest (nach dem Martyrologium Romanum) ist der 2. April. Am 23. Januar um 450 soll er den Märtyrertod erlitten haben. Aus seiner späteren Vita, die nur eine Reihe von Wundern enthält, geht nichts Gesichertes hervor. Er wurde in St. Jean (angeblich von ihm erbaut) in Dijon beigesetzt, später nach St. Benigne übertragen. Sein Wetter- und Winzerpatronat wurde schon im elften Jahrhundert bestritten⁴⁹.

In einigen Teilen Frankreichs wurde und wird er am 23. Januar, am 2. April (dem Tag des römischen Frühlingsfestes, der „Urbana“, das auch die Gallia Romana kennt) oder am 23. April verehrt. Bischof Urban ist Ortspatron von Dijon und von dem ihm mehr verbundenen Langres. Er soll sich nach der Legende während einer Christenverfolgung wochenlang in einem Weinberg versteckt gehalten haben (vgl. Papst Urban I.). Zumindest nach einer österreichischen Überlieferung, die wohl an den römischen Ursprung anknüpft, erlitt er dann doch das Martyrium, als man ihn fand. Weil ihm die Weinrebe Schutz gewährt, stand er nach dem Volksglauben den besorgten Weingärtnern zur Seite. Er vertrieb die Stürme, wehrte dem Hagel, sorgte für Sonnenschein und Regen. Die Verwurzelung ist begreiflich, denn Ostfrankreich mit seiner hochstehenden Rebenwirtschaft verlangte sehr nach einem heimischen Schutzhelfer. Langres war lange Zeit einer der Mittelpunkte der burgundischen Weinkulturen⁵⁰. Bischof Urban wuchs denn

auch schnell in das Amt des Weinheiligen, er wurde der eigentliche Rebpatron. Aber der Glanz der Mitra verblaßte, als die Tiara antrat, der Krummstab mußte dem Kreuzstab weichen.

2.2 Lostage und Sprüche

Wir haben schon festgestellt, daß der Wechsel im Weinpatronat vom Bischof Urban auf den Papst zumindest zum Teil auf das Datum seines Festtages, nämlich auf den 25. Mai, zurückzuführen ist. Es war ein Grundsatz des altdeutschen Rechts, daß der, der den Samen gesät hatte, Eigentümer der Frucht wurde, ganz gleich, ob ihm der Acker gehörte oder nicht. Dann, wenn die Egge über das gesäte Feld gegangen, das heißt also, die Bestellung des Ackers vollendet war, trat zugleich das Eigentumsrecht auf die keimende Frucht in Kraft. „Die Leute schneiden und mähen mit Recht, die den Acker säen.“ Für den Obstbauer und Winzer bedeutete dieser Satz, daß mit dem Zeitpunkt, mit dem der Obstbäumgert oder Wingert bestellt war und Bäume und Rebe dem weiteren Wachstum überlassen werden konnten, die werdende Frucht ihm gehörte. Als diesen Zeitpunkt bestimmte das Recht den Urbanstag am 25. Mai. Im Sachsenspiegel heißt es im 58. Artikel des zweiten Buches: „In sente urbans dage sin wingarden und bomgarden tegeden (Zehnten) verdenet“⁵¹. So wurde der im frühen 13. Jahrhundert verfaßte Sachsenspiegel zum Förderer des Urbanskults. Der fleißige Winzer sah mit großer Erwartung dem Lostag entgegen, denn an diesem 25. Mai entschied sich, ob er auch die Früchte seines Fleißes ernten durfte. Aber mehr noch: Von diesem Tag an war er vollends der Gunst und Ungunst äußerer, von ihm nicht beeinflusbarer Ereignisse ausgesetzt. Also doppelter Grund, Sankt Urban gut zu stimmen.

Mit dem Sachsenspiegel als Rechtsbuch wurde die Stellung des Winzers wesentlich gehoben. Für den unfreien Weinbauern öffnete sich leichter der Weg zur Freiheit. Recht und Wirtschaft stützten so den Kult, der sich zu dieser Zeit allerdings schon kräftig vorgearbeitet hatte⁵².

Für die hörigen und angedungenen Rebleute gab es an der Südlichen Weinstraße in der Pfalz erst nach dem 25. Mai den so schwer verdienten Lohn oder auch handfeste Rügen. Die Lehnsherren oder deren Vögte überzeugten sich am Urbanstag beim Urbansritt durch die Wingerte persönlich, ob alle Weinbergsarbeiten ordnungsgemäß durchgeführt worden waren. In der Pfalz galt daher St. Urban in gewissem Sinne als „Herrenheiliger“, weshalb sich die Winzer vielfach noch andere Schutzpatrone erwählten, etwa die Mutter des Herrn, St. Nikolaus und vor allem St. Cyriakus, dem man auch heute noch gern am 8. August die ersten reifen Trauben bringt⁵³.

Die „ordnungsgemäß“ durchzuführenden Arbeiten waren genau festgelegt. In einer bei Stefan Andres zitierten fränkischen Urkunde um 1400 heißt es: „Daß ich mein Weingarten in gutem gewöhnlichen Bau halten will mit Pfählen lesen, zu Haufen setzen und die Stöck decken nach dem Herbst vor Sankt Katherin Tag; darnach soll ich enträumen nach Sankt Gertrauden Tag; darnach soll ich mit Fleiß zuschneiden und hacken vor Sankt Jörgen Tag; darnach soll ich Mist zu den Stöcken machen, jährlich je in einem Acker Weingartens VIII Fuder guten

Mists, und 400 Fechsler einlegen, und nicht minder zur Herbstzeit oder vor Sankt Walpurgis Tag, und soll den Weingarten stockrecht halten; item darnach soll ich pfehlen, niederziehen und binden jährlich vor Sankt Urbans Tag; ich soll auch jährlich aufheben und brechen acht Tag vor Sankt Kilians Tag oder acht Tag darnach ungefähr...⁵⁴

In seiner Doppelfunktion als Lostag und als Wettertag gab der 25. Mai reichlich Anlaß zum Feiern. 'Alles, was Weinberge hatte, betete an diesem Urbanstag zum Schutzheiligen. Es gehörte zu den Klostergebräuchen der Zisterzienserinnen zu Lichtenthal, an diesem Fest „im Kapitel drei Tage für die Erhaltung eines guten Herbstes zu bestimmen“⁵⁵. Auch die Winzergemeinden begingen den Festtag mit besonderen Feiern zu Ehren des Schutzheiligen, in einigen Gemeinden waren Wallfahrten fest eingeplant.

Wie stark das Bangen um gutes Wetter an diesem Tag war, erweisen zahlreiche Sprüche:

„Hat Urbanstag Sonnenschein,
Verspricht er viel und guten Wein.“

Der Urbanstag galt bei Bauern und Winzer als Sommeranfang:

„Den Sommer bringt uns St. Urban.“

So verkündet es ein bäuerliches Weistum⁵⁶. Der Heilige führte also den Sommer herauf mit all seiner Vegetationskraft, aber auch den Gefahren wie Gewittergüssen und Hagelschlag. Johann Fischart, der saftige Kritiker vom Oberrhein, sagt:

„Item der Martinsgans Rottgesell St. Urban,
den die nassen Väter schmücken mit Rebenblättern
und mit frischen Kränzen, weil an seinem Tag endet der Lenzen“⁵⁷.

So wie der einfache Winzer bangte, sorgten sich auch die weltlichen und geistlichen Herren, Mönche und Nonnen um den Ertrag. Für das Jahr 1629 weiß Schwester Maria Anna Junius, die Chronisten des hl. Grabklosters in Bamberg, wehmütig zu melden: „In dieser Nacht (St. Urbanstag) ist es bickelhart gefroren, als wenn es mitten im Winter wär gewesen. Also ist in dieser Nacht alles erfroren: Wein, Obst, Getreide, deswegen ein unaussprechliches Wehklagen unter dem Volk“⁵⁸.

Mit dem Rückgriff auf die Eisheiligen sagt der Spruch:

Urbani und Pancrati schön,
Sein zeichn des guet Wein ohn hön

oder:

Scheint die Sonne schön und helle am St. Urbans Tag,
So gibt es guten Wein wie laut der Alten Sag.
Ist aber Regen dann, so bringts den Reben Schaden,
Daher Urbani Bild muß in dem Brunnen baden“⁵⁹.

Auf dieses Baden, Eintauchen oder auch nur mit Wasser bespritzen wird noch einzugehen sein. Eine andere Wetterregel besagt:

Wenn St. Urban lacht, so tut die Traube weinen.
Weint St. Urban, so gibt's der Trauben nur recht kleinen“⁶⁰.

Ganz dem Arbeitskalender des Bauern entnommen ist die Sentenz:

Sae Flachs Urbani: 25. Mai. Sae Hanf Urbani: 25. Mai.

Solche Bauernregeln aber bleiben die Ausnahme. Im Wesentlichen sind es die Winzer, die Hilfe erflehen, aber St. Urban auch deutlich zu verstehen geben, was man von ihm erwartet. Da heißt es auf einem österreichischen Prunkfaß:

Hl. Urban loß groden den Weißen und den Roden⁶¹.

Und ebenfalls im Österreichischen:

„Ist Urbani voller Sonnenschein,
Gibt es viel und guten Wein.“

ein Spruch, den es in mehreren Varianten gibt, so in der kürzesten Fassung bei Rasch:⁶²

Urbani schön
gut Wein

und ebenfalls bei Rasch:

Blühet der Wein im volschein oder hochschein
so bedeuts völlig Weinbeer.

Eine weitere Variante:

„Ist Urban das Wetter schön,
Wird man volle Weinstöck sehn⁶³.“

Ludwig Uhland formuliert es in seinem „Trinklied so:

„Und wenn es euch wie mir ergeht,
so betet, daß der Wein gerät,
ihr Trinker insgemein:
O heil'ger Urban, schaff uns Trost!
Gib heuer uns viel edlen Most
daß wir dich benedein!

Bitte und leise Drohung liegen oft dicht beieinander. St. Urban darf nicht zimperlich sein. Er hat es schließlich auch mit einem Gewerbe zu tun, daß kräftig zupacken kann und eine gewisse Derbheit schätzt. Die Moselaner kannten den forschenden Spruch:

„Urban naß – schießt ins Faß⁶⁴.“

Obwohl an der Mosel die Urbansverehrung nicht das Ausmaß angenommen hat wie in anderen deutschen Weinbaugebieten, ist ein Trinklied der „Bauren uff der Mosel“ aus dem 16. Jahrhundert überliefert, in dem es heißt:

„Sankt Urban, lieber Herre,
Man rühmt dich weit und ferre
Und ehret deinen Tag!
Die Reben machstu grüne,
Die Bauern machstu kühne
Und füllest ihre Faß⁶⁵.“

Die Bitte um Sonne ist vorherrschendes Thema der meisten Sprüche, denn auf Sonne kam es ja in diesen Mai- und Juniwochen ebenso an, wie im weiteren Sommerverlauf:

„Scheint am Urbanitag die Sonne,
gerät der Wein zur wahren Wonne!
Regnets aber, nimmt er Schaden;
Welch ein Jammer, Euer Gnaden⁶⁶.

Das St. Urbansfaß des Spital- und Spendenfonds in Überlingen am Bodensee trägt die Aufschrift:

„Beglück uns heilger Urban doch mit warmen Sonnenschein
Dass bald sich durch mein Spundloch ergieße ächter Wein.
Dann sei von Pansch und Schmier befreit,
Mein ganzes Ich nur Dir geweiht⁶⁷.“

In Kurzreimen:

Wenn Palmtag und St. Urban klar,
Gibt's vielen guten Wein im Jahr⁶⁸.

Oder:

St. Urbanus hell und rein
Segnet die Fässer ein.

Und im Gegensatz:

Urban naß, bringt nichts ins Faß⁶⁹.

Aber:

Hat Urbanstag schön Sonnenschein,
verspricht er viel und guten Wein⁷⁰.

Wie sehr die Eiseiligen gefürchtet waren, zeigt sich immer wieder in der Kombination von St. Urban und seinem Mitheiligen Pankratius:

Pankraz und Urban ohne Regen,
folgt ein großer Weinesegen⁷¹.

oder:

Pankraz und Urban, trocken und hell,
füllen Keller und Fässer schnell⁷².

Ebenso gefürchtet wie plötzlicher Frosteinfall waren heftige Regengüsse in der Blütezeit. Die Spruchweisheit hat sich deshalb besonders an den Heiligen gewandt, damit er ungewollten Regen fernhalte.

Versagte der Schutzbringer, so strafte man ihn:

„Wenn Urban kein gutes Wetter geit,
so wird er in die Pütz geleit⁷³.“

Diese Drohung, den dargestellten Heiligen in Wasser zu werfen, umschreibt auch der Spruch:

„Da Urban, sauf Wasser,
Wir kriegen auch nichts anderes⁷⁴.“

oder aber auch:

„Wenn Urban kein schön' Wetter hält,
Das Weinfäß in die Pfütze fällt⁷⁵.“

Und noch einmal zum Frost:

„Urban macht den Nachtfrösten ein Ende!“

oder auch:

„Urban bringt kein Frost mehr her,
der dem Weinstock schädlich wär⁷⁶.“

Der Schutzpatron mußte aber auch für die Spruchweisheit allgemeiner Art erhalten. So ist im Pokalfuß des Urbänle der Schorndorfer Weingärtnerzunft, das im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart aufbewahrt wird, eingraviert:

„St. Urban trank gern Wein
Ladet alle Winzer ein⁷⁷.“

Oder auch so, wie es auf einem Mergentheimer Urbansbild steht:

St. Urban schenk uns ein
fröhlich Herz und guten Wein⁷⁸.“

Guter Wein, das war häufig das Sprichwort, denn um den drehte sich im Winzerstand eben alles:

„St. Urban, laß die Reben
Dir warm empfohlen sein,
Und schenk' zum Trost im Leben
Uns recht viel guten Wein⁷⁹.“

Und wenn er ihn gab, der hl. Urban, dann versprachen leutselige Winzer auch, fröhlich zu sein. Ein Ansporn für den Heiligen?

„Sanct Urban, lieber Herre,
die Reben, die sind schwere;
blühet Korn und Wein,
so wollen wir fröhlich sein⁸⁰.“

Urbanssprüchen mangelt es hier und da auch nicht an Humor:

„Zwei Dinge, die machen das Leben zur Pein,
grantige Weiber und saurer Wein.
D'rum schütz uns St. Urban mit guter Hand
vor Essigstich und Weibergrant⁸¹.“

Hans Rosenplüth dichtete im Nürnberg der Mitte des 15. Jahrhunderts:

„Behüt mich Gott vor St. Urbans Plag
Und beschirm mich auch vor dem Strauchen,
wenn ich die Stiege hinab muß tauchen,
daß ich auf meinen Füßen bleib
Und fröhlich heimgeh zu meinem Weib,
Und alles das wisse, was sie mich fragt;
Nun behüt mich Gott vor Niederlag⁸².“

Die Franzosen kennen den Spruch:

„Que Saint-Urban ne soit passé
le vigneron n'est pas rassuré⁸³.“

Auch im kirchlichen Bereich mangelt es nicht an Sprüchen, die sich auf Urban beziehen und um dessen Hilfe gerufen wird. Die Glocke der Pfarrkirche zu Laubenheim trägt die Inschrift:

„Sancta Urbane, ora pro nobis
Sancte Urbane, vinearum patrone, ora pro nobis
Droben Gottes Macht ich preis'
Hier lohn ich des Winzers Fleiß⁸⁴.“

Beim Erntedankfest der Rheingauer Winzer, auf dem die Urbanspende gesegnet und – symbolisch dargestellt durch einige Flaschen – übergeben wird, betet die Gemeinde in der ökumenischen Feier:

„Das Jahr des Winzers geht zu Ende,
Der Rheingau bringt zum Erntedank

Als Opfer die St.-Urbans-Spende
Und legt sie denen in die Hände,
die arm und alt, die schwach und krank⁸⁵.“

Die dringende Bitte um Fürsprache und Hilfe wird deutlich, wenn die Kirche in der Liturgie der Papstmesse am 25. Mai betet:

„Das Fest Deines Hl. Märtyrers und
Papstes Urban feiernd, bitten wir Dich,
allmächtiger Gott: Gib, daß seine Fürsprache
bei Dir uns Hilfe erwirke⁸⁶.“

Schließen wir die Spruchsammlung mit einem munteren studentischen Rundgesang von der Martinsgans aus dem späten Mittelalter, in dem St. Urban um die beim Mahle notwendigen Flaschen angegangen wird:

„Herbei, herbei zur Mertesgans,
Herr Burkhard mit den Bretzeln, jubilemus,
Herr Urban mit den Flaschen, cantemus,
Sankt Bantel mit den Würsten, gaudeamus!
Sind alles starke Patronen zur feisten Mertensgans.
Man darf ihrer nicht schonen,
Sie können's wohl belohnen,
So hebt nun an!
Bruder Urban, gebt uns vinum!
So flößen wir's ein, so trinken wir's ein,
Die Gans, die will begossen sein,
Sie will noch schwimmen und baden, ja baden:
So wird uns wohl geraten haec anseris memoria.
So leben wir da in glimper gloria
Und singen unseres Herrn Mertens gaudia:
Eia wären wir da per omnia tempora⁸⁷!“

2.3 Brauchtum

Urbansbräuche sind in heidnischen Frühlingsriten und Fruchtbarkeitskulten wurzelnde Traditionen, die früh in den christlichen Jahresablauf integriert, spätestens seit dem neunten Jahrhundert auf den Namenstag des hl. Urban fixiert wurden. Sie haben sich als Traditionsfeste der deutschen, österreichischen und oberitalienischen Weinbaugebiete teilweise bis heute erhalten, teilweise sind sie jedoch der Reformation oder der französischen Revolution zum Opfer gefallen. Christliche Missionare machten sich zu Nutze, daß bekehrte Heiden bereitwilliger christliche Weihefeste übernahmen, wenn man in ihnen bekannte Elemente entdeckte. Schutzheilige traten so an die Stelle von Göttern. Diese Heiligen verehrte man besonders, indem man ihnen zeigte, wo ihr Aufgabengebiet lag, was man ihrem Schutze anvertraute. So entstanden die Flurprozessionen am Urbanstag. Sie waren mit der Bitte um das Gedeihen der Reben verbunden und sind schon früh für das Elsaß, den Rheingau, für Franken und Württemberg belegt⁸⁸, aber

auch in Südtirol und Österreich bekannt. Im Dorf Tirol bei Meran wurde der Anlassungsgang gepflegt. Dabei wurde eine Statue des hl. Urban mitgeführt, die auf einem Thronsessel saß, auf einer sedia gestatoria, eine direkte Nachahmung des römischen Zeremoniells. Den Urban schmückten der päpstliche Ornat, Trauben und Rebengewinde. Man trug die Statue zum Segenbühel, dem höchsten Punkt des weinreichen Küchelberges⁸⁹.

Hohes Ansehen genoß die Urbansprozession in Tscherms bei Lana in Südtirol. Bei ihr wurde der rebenbekränzte Heilige durch die Weinberge geführt. Die Prozession begann schon um 4.30 Uhr morgens. Vier Saltner trugen die Statue, über der sich ein von blühenden Reben und Rosmarin umflochtener bogenförmiger Holzrahmen erhob. Am Wetterkreuz, einem nicht unwichtigen Punkt, der im Volksglauben stets eine Rolle spielte, wurde das erste Evangelium gesungen, am Felderer Bildstock das zweite. Über weitere Stationen und eine Messe wurde nach einer Mittagspause der Umgangsteilnehmer am Rafeierkreuz das vierte Evangelium gesungen. Nach dem Schlußgesang in der Tschermscher Kirche trugen die Saltner die Urbansstatue von Hof zu Hof und stellten sie jeweils in der Torggel (Kelter) auf, damit der Kelterarbeit der Segen zuteil würde. Jeder Weinbauer gab dem Saltner dafür einen Krug Wein. Es läßt sich denken, daß aus dem Zurückwandern in heimatliche Gefilde oft ein Zurückschwanen wurde⁹⁰.

Auch in Krems in der Wachau gab es im 16. Jahrhundert eine „Sand Urbans feyr“ der Binder⁹¹. Im Bodenseegebiet war es Brauch, daß am 25. Mai die Gläubigen über die begehbaren Wege der Weinberge pilgerten und die Fürbitte des Heiligen um gutes Gedeihen der Reben anriefen⁹². Ein Sommeracher⁹³ Urbansbrauch ist uns nur noch in dem Protestschreiben des bischöflichen Vikariats in Würzburg überliefert. Im Sinne der Aufklärung und einer purifizierten Gläubigkeit suchte die geistliche Obrigkeit 1804 das üppige Brauchtum zu stutzen. Da wurde beanstandet, „daß zu Sommerach von den dasigen bürgerlichen Einwohnern auf den Tag des hl. Urbanus eine Prozession jedoch ohne Begleitung eines Priesters sondern lediglich unter Begleitung der Bildniß dieses Heiligen, welcher an einer Seite eine Flasche roter und an der anderen eine Flasche weißer Wein angehängt seien, gehalten und sothane Prozession in dieser die Religion entehrenden Weise in die Kirche geführt wurde“⁹⁴.

Als kleiner Exkurs sei hier vermerkt, daß im selben Jahr der Würzburger Chemieprofessor Johann Georg Pickel, ein gebürtiger Sommeracher, die Winzer aufrief, in den kritischen Mainächten nicht nur auf die Fürbitte St. Urbans zu vertrauen, sondern die frostgefährdeten Weinberge nachts mit Reisig, Stroh und Lumpen zu räuchern, frei nach dem Spruch:

„Es lebe, wer ein guter Christ
und Freund von Weinbergräuchern ist“⁹⁵.

Aber zurück zu den Bittgängen. In Künzelsau wandelte man am Urbanstage, eine lateinische Urbanslitanei betend, durch die Weinberge. Die Kinder der Weingärtner zogen außerdem mit einer reben- und blumengeschmückten Puppe, dem „Urbe“, gabenheischend vor die Häuser der Wohlhabenden. Bei schlechtem Wetter warfen die Kinder den „Urbe“ in den Marktbrunnen, damit er dort Wasser

statt Wein saufen soll. Der Brauch ist auch für Eßlingen und Basel und anderweitig bezeugt, wie noch zu zeigen sein wird⁹⁶.

In Wülfershausen am Oberlauf der fränkischen Saale, wo schon seit über 100 Jahren kein Weinbau mehr betrieben wird, versammeln sich Jungen und Mädchen am 25. Mai noch zur letzten Urbansprozession in Franken. Nach dem Gebet fürs Gedeihen der Feldfrüchte erhalten die Kinder ihren Urbanswecken, den eine Bäckerfamilie schon seit langem stiftet⁹⁷.

Kinderprozessionen und Kinderfeste am Urbanstag sind auch aus Baden und dem Elsaß bekannt. Im elsässischen Kinzheim gab es eine Kinderprozession mit Heischegang. In Katzenthal bei Kaysersberg unternahmen die Meßdiener einen solchen Heischezug und in Ammerswihr zog die gesamte Jugend von Haus zu Haus, Gaben erbittend⁹⁸. In anderen Orten im Elsaß und in Württemberg erhielten die Kinder am Festtag des Heiligen das Urbansbrötle⁹⁹.

Große Verehrung genoß St. Urban in Württemberg. Im dortigen Weingebiet wurde am Morgen des Festtages ein Umzug durch die Weinberge unternommen¹⁰⁰. Im Rheingau und in Rheinhessen war es ein Vorrecht der Weinschröter, den St. Urbans-Umzug zu veranstalten. In Hattenheim stellten die Weinschröter das Bild des Heiligen am Vorabend des Festes in einen ausnehmend gut gepflegten Herrenwingert und ließen ihn dort bis zur Morgenfrühe. Für diese Auszeichnung hatte der Weinbergsbesitzer die Schröter mit Wein und Imbiß zu bewirten. In Eltville ließen sie sich von der Weinherrschaft je einen großen Krug füllen, den sie dann im Umtrunk leerten¹⁰¹.

Neben den Bittgängen am 25. Mai pflegten die Urbansbruderschaften, wie auch andere Handwerksvereinigungen, an den Fronleichnamsprozessionen teilzunehmen und dabei entweder die Fahne mit dem Bild des hl. Urban zu zeigen oder eine Statue des Schutzpatrons mitzuführen. An der Pertoldsdorfer Fronleichnamsprozession beteiligten sich auch die Faßbinder der umliegenden Orte Mödling, Gumpoldskirchen und Pfaffstätten. Sie hatten als Standeskleidung ihre ledernen Binderschürzen umgebunden und trugen Stangen, gekrönt mit kleinen Fässern. Weißgekleidete Jungfrauen führten auf einem Traggestell die Statue des hl. Urban¹⁰² mit.

In Freiburg i. Br. war es Brauch, eine mit Reben umflochtene Büste des hl. Urban bei der Fronleichnamsprozession, von Rebleuten getragen, vorzuzeigen. (Im Ortsteil Freiburg-Herdern ist St. Urban Orts- und Weinpatron)¹⁰³.

Neben den Flurumgängen und Fronleichnamsprozessionen gab es städtische Umzüge am Urbanstag. In Frankfurt wurde der Tag ganz groß gefeiert. Gruppen von Winzern und Weinknechten zogen durch die Gassen der Mainstadt. Dabei führten sie das mit Laub und Blumen geschmückte Bild des Heiligen mit sich oder ließen einen rotgekleideten Mann, der einen Becher in der Rechten hielt, auf einem Schimmel reitend, als Heiligen agieren. Der Schimmel wirkte als ein besonderes volkstümliches Beizeichen, sogar als aristokratische Linie des Heilbringers¹⁰⁴.

Die Frankfurter Winzer machten vor jedem Wirtshaus Halt, der Wirt erschien und schenkte Wein in eine zu diesem Zwecke mitgebrachte große Kanne, die später gemeinsam ausgetrunken wurde. Je schöner das Wetter bei diesem Umzug,

um so größer der Jubel, da man hoffte, es werde ein gesegneter Herbst folgen; regnete es aber, warf man aus Zorn den hl. Urban in den Brunnen¹⁰⁵.

Vermerken wir der Vollständigkeit halber noch, daß es auch herbstliche Gegenstücke zu den Frühjahrsprozessionen gab, so am Rosenkranzsonntag in Südtirol oder am Fest Mariae Geburt¹⁰⁶.

Waren die Bittgänge am Urbanstag ursprünglich kirchliche Bittprozessionen um gedeihliches Rebenwetter, so wurden sie zum Teil nach und nach zu fröhlichen weltlichen Festzügen, die als „Urbansreiten“, „Urbansritt“ oder „Urbanstracht“ bekannt wurden. In Franken machte der Heilige seinen Umritt auf stolzem Schimmel in päpstlichem Prachtgewand, mit Weinblättern und Trauben geschmückt. Statt des Stabes hielt er ein Büschel Rebenranken oder einen Weinpokal in der Hand. Ein Weinstock, später auch ein grünes, fruchtebehangenes Bäumchen, wurde ihm vorangetragen. Hinter ihm schritten die beiden alttestamentarischen Kundschafter aus dem Gelobten Land mit der Kalebstraupe am Stecken. Mit der Zeit artete der anfänglich fromme Brauch zu einer derben Volksbelustigung aus. Bei diesen Umzügen mußte nicht mehr die Statue oder das Bildnis, sondern der Darsteller des Heiligen in den Trog, wenn schlechtes Wetter war. Mit dem Ruf „Der Orbe muß in den Trog!“ tauchten die jungen Burschen ihn kräftig unter¹⁰⁷.

Besonders bekannt geworden ist der Nürnberger Urbansritt, weil es von ihm ein bekanntes Bild im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart gibt und detaillierte Überlieferungen und Schilderungen dieses Ritts auf uns gekommen sind. Diese erinnern stark an Winzerumzüge unserer Tage, die mehr Folklorecharakter haben als Elemente der Heiligen-Verehrung¹⁰⁸. Auf dem Bild des Nürnberger Urbansrittes trägt der Heilige keine päpstlichen Gewänder mehr, sondern ein schwarzes Wams mit schwarzen Beinkleidern. Und aus dem bis zu den Füßen reichenden ärmellosen Pluviale ist ein verhältnismäßig kurzes, modisches Mäntelchen mit Armlöchern geworden. Im großen und ganzen ist dieser Urban schon Zivilist, nur daß die Kopfbedeckung noch an den alten päpstlichen Schutzpatron erinnert, obwohl die Form der Tiara auch nicht mehr streng eingehalten wurde. Statt der drei Kronenreifen sind es nämlich nur zwei, ein bildnerischer Schritt zum „Prinzen Urban“, von dem gelegentlich auch die Rede ist¹⁰⁹. Der Ritt wurde denn auch im 17. Jahrhundert verboten, nachdem der Urbansdarsteller sich so weit von seinem Urbild entfernt hatte, daß die Schau nicht mehr tragbar erschien. Der Darsteller gebärdete sich nämlich zum Gaudi der Zuschauer wie ein trunkener Bauer oder Bacchant und sammelte in allen Wirtshäusern Wein und Geld ein.

Auch im Bodenseegebiet kannte man den Urbansritt. Ein Winzer stellte den Heiligen dar, und mit ihm zog die gesamte Reiterschar durch die Gemarkung der Weinberge¹¹⁰.

Völlig profaniert war schon vor 1859 in Gutenhag in den Windischen Büheln der „bacchantische Urbani-Umzug“ mit Weinsammlungen der jungen Burschen¹¹¹.

Außer dem Umgang durch die Weingärten am Festtag des hl. Urban bestand in vielen schwäbischen Weinorten noch ein besonderer Urbansbrauch. Die Winzer stellten die Figur des Heiligen auf einen mit Weinlaub, Blumen und duftenden Kräutern geschmückten Tisch auf dem Marktplatz auf. Lachte an diesem Tag der Himmel, so besprengten sie das Bild mit Wein und ließen den Becher fröhlich

kreisen, war jedoch schlechtes Wetter, so begossen sie es mit schmutzigem Wasser oder tauchten es in den Brunnen.

In Basel gaben die Zunft zu Rebleuten und die Zunft zu Weinleuten der Urbansfigur, die den Brunnen am Blumenrain schmückte, ein Glas mit Wein in die Hand. Regnete es den ganzen Tag nicht, kam also kein Wasser in den Wein, so versprach man sich ein gutes Weinjahr. Der Brauch des Brunnenschmückens kam im 19. Jahrhundert in Vergessenheit. 1952 belebte man auf Initiative der beiden Zunftmeister zu Rebleuten und zu Weinleuten, Dr. Hans Staehelin und Emil Vest, den Brauch wieder. Seither dekoriert die eine der beiden Zünfte am Urbanstag den Brunnen mit Blumen und Girlanden, die andere lädt die Vorgesetzten beider Zünfte zu einem Essen, dem „Urbanmähl“ in die Zunftstube ein¹¹³.

Im Rheinland stellte man eine Urbansfigur, mit jungem Reblaub bekränzt, in einen Weinberg, in den man sie im feierlichen Zuge gebracht hatte. Dann feierte man den Tag im Wirtshaus. Bei Regen fielen Umzug und Feier aus. Man erwartete ein schlechtes Jahr. Die ungeschmückte Urbans-Statue wurde deshalb am Rheinufer abschätzig ins Wasser getaucht¹¹⁴.

Schon GRIMMELSHAUSEN erzählt eine ähnliche Geschichte. Besonders in katholischen Orten sei es Brauch, so berichtet er, daß die Küfer ein Bild St. Urbans unter Absingen sonderbarer Gesänge mit sich herumtrügen. Bleibe das Wetter gut, nehme man das Bild mit ins Wirtshaus, regnete es aber, werfe man es in den Brunnen¹¹⁵.

In einer „Papistenbuech oder Chronik, fast lustig und auch nützlich zu lesen“ betiteln schwäbischen Handschrift des 16. Jahrhunderts heißt es: „... ist es aber schön, so tragen sie ihn (d. h. die Urbansfigur) gen Wein in das Wirtshaus, setzen hinder den tisch, behenken ihn mit Weinreben und bringen ihm oft ein trunk.“ Nach einer Mitteilung aus der „Daemonomania“ des Bodinus¹¹⁶ wird die Figur im Wirtshaus außerdem noch „mit so viel gutterufen, angstern (also Flaschen) und Gläsern weins behängt als bauern hinter dem tisch sitzen“¹¹⁷.

GRÄTER überliefert für das Taubertal diesen Brauch nach alten Schilderungen: Am Sankt Urbanstag richten die Weinhäcker am offenen Markt oder einem anderen Platz einen Tisch zu mit Tischtuch und wohlriechenden Kräutern belegt. Darauf stellen sie St. Urbans Bild. Ist der Tag schön, so tun sie diesem Bild viel Ehre an mit krönen und speisen. Herrscht jedoch Regenwetter, so ehren sie ihn nit allein nit, sondern werfen ihn über und über mit Wasser; denn sie meinen, der Wein, der zu dieser Zeit in der Blüte steht, soll, so es regnet, übel, aber so es schön, voll geraten.

Später schritt die Obrigkeit gegen diesen Brauch ein, weil man in ihm Elemente vorchristlichen Fruchtbarkeitskults weiterleben sah. 1692 erließ die Ordenregierung von Mergentheim ein Urteil gegen den Bürger und Häcker Barthel Illig. Dieser mußte zwei Tage bei Wasser und Brot in den Turm, weil er „gegen den hl. Urbanum einige lästerliche und schandhafte Worte öffentlich und mit nicht geringem Ärgernis neulich auszustoßen sich freventlich unterstanden hat.“ Außerdem hatte Barthel Illig vier Reichstaler zu zahlen, „zu etwelcher Reparatur des hl. Urbani zu Ungebühr verletzter Ehre“¹¹⁸. Ob diesem Illig recht handfest ein

Markelsheimer nacheifern wollte, ist bis heute ungeklärt. Tatsache ist nur, daß der Urbansfigur auf der Tauberbrücke an einem Morgen des Jahres 1926 ein Arm fehlte, nachdem zuvor einem Zehn-Minuten-Hagel der verheißungsvolle Austrieb der Reben am Tauberberg zum Opfer gefallen war. Überliefert ist jedoch, daß heute noch die Markelsheimer Brückengänger den Urban je nach Blütenwetter und Herbstprognose mit dankbaren, mißtrauischen oder gar bitterbösen Blicken bedenken¹¹⁹.

THOMAS sieht im Baden und Begießen der Urbansstatue keine Bestrafung oder gar Verunehrung des Heiligen, sondern eine Art Wettermachen¹²⁰. Und auch SCHREIBER meint, „das Volk strafte in seiner Art, mehr naiv und primitiv als böswillig¹²¹.“ Das Tragen der Urbansstatue ins Wirtshaus hält SCHREIBER auch nicht für eine Profanierung, habe man doch im Mittelalter und in der Folgezeit darauf gehalten, daß neben der Pfarr- und Wallfahrtskirche das Wirtshaus gestanden habe. Dort hätten sich die Bauern versammelt und die Pilger erquickt. Zuweilen habe der Wirt gar den Meßwein geliefert¹²². Und auch CHRISTOFFEL meint, daß dieser Urbansbrauch seiner Tendenz nach in die Reihe der weitverbreiteten Zauberriten, mit denen gutes Wetter gemacht werden soll, gehören¹²³.

Die engen Beziehungen der Winzer zur Kirche manifestieren sich in besonderen Rechten und Pflichten. Die Zunft zu Weinleuten in Basel hatte die Pflicht zum „Zünden“ der Leuchter im Münster¹²⁴, und die Devotion in der oberelsässischen Stadt Ensisheim kannte 1553 eine „sant Urbanskertze¹²⁵.“

Diese Beispiele von Aktivitäten zu Ehren des hl. Urban mögen genügen und – pars pro toto – exemplarisch für viele andere stehen. Daß die Feiern am Urbans-tag nicht selten zu Exzessen führten, erscheint nicht verwunderlich, zumal viel – auch gespendeter – Wein floß. Ein Chronist des 16. Jahrhunderts berichtet aus den schwäbischen Weinorten Eger, Bopfingen und Dinkelsbühl: „... dann darvon singen die St. Urbansbrüder ein Lied, giebt ein Getzlein ein Kübel voll, hernacher sehen die vollen Böltz und Weinnepper die Morgensonne nit aufgehen, und kommt aus der Füllerei die volle geschirr umschütten, zitteren der Händ und vil ander Bresten¹²⁶.“

2.4 Urbansbruderschaften

Mit dem Entstehen eines selbstverantwortlichen Winzerstandes mit „Weingartenlöhnern“ und „Rebleuten“, deren Aufgabe es war, die Wingerte wohlhabender Bürger und Kaufleute zu bearbeiten, traten auch bald soziale Spannungen auf. Vor allem in den Zeiten der größten Ausdehnung des Rebareals im deutschen Sprachraum bis zum 30jährigen Krieg ließen häufig die Entlohnungen zu wünschen übrig. Erste Klagen tauchen schon um 1400 auf. Angeregt durch die Handwerker schlossen sich deshalb auch die Weinbauern zu Zünften zusammen, solchen weltlicher, aber auch solchen religiöser Art. Die religiös eingestellten Zünfte nannten sich meist Bruderschaften und wählten sich Schutzpatrone, in Württemberg vor allem St. Urban.

Die älteste Vereinigung dieser Art dürfte die Zunft und Urbansbruderschaft Reutlingen (1338) sein, von der noch die buntbemale „Zunftlade“ mit alten

Urkunden – die älteste stammt vom Jahre 1188 – und das „Rebmännlein“, eine aus Rebholz kunstvoll geschnitzte, reich mit Silbermedaillen behangene Urbansfigur, die am Urbanstag im Festzug mitgetragen wurde, vorhanden sind¹²⁶.

Während die „Rebleutezünfte“ und „-bruderschaften“ ausschließlich die wirtschaftlichen und sozialen Interessen ihrer Mitglieder vertraten, pflegten die Urbans- wie auch die Sebastianusbruderschaften neben der Sorge um soziale Sicherung auch das Brauchtum und die Patronsverehrung¹²⁷. Vor allem da, wo sich der Urbanskult stark ausgebreitet hatte, waren sie vertreten. An alten Urbansbruderschaften sind zu nennen: Rottenburg a. N. (1401), Horb a. N. (1411), Bruchsal (1480), Tübingen (1484), Hirschau (1490), Landau/Pfalz (1515), Stuttgart (1518) und Eßlingen (1520)¹²⁸. Auch das Mainfränkische kannte solche Urbansbruderschaften. Die 1697 gegründete von Retzbach existiert nicht mehr¹²⁹. Die Büttnerzunft von Randersacker, von der eine Ordnung aus dem Jahre 1715 überliefert ist, stand unter dem Patronat von St. Urban, dessen Festtag auch als Zunfttag galt¹³⁰. Als sehr bedeutend wurde auch die Mergentheimer Urbansbruderschaft eingestuft, und 1551 erhielten in Lauda alle Jungen auf Urbani ein Viertel Wein verehrt. In Tauberbischofsheim wurden die Jahrtagsstiftungen der Häckerzunft an Urbani bis 1895 gehalten. Diese Häckerzunft tagte in einem Fachwerkhause von 1613, das leider inzwischen niedergelegt worden ist.

Auch in Horsdorf in Unterfranken, wo es einst blühenden Weinbau gab, bestand noch 1870 eine Zunft der Häcker, die bei der Fronleichnamsprozession in Staffelstein stolz ihre Zunftfahne aus grüner Seide mit dem Bild eines Winzers und des Ortes sowie eine rebengeschmückte Statue des Winzerheiligen Urban vor sich hertrugen¹³¹. Auch die Häckerbruderschaft in Bamberg, die dem gemeinschaftsfreudigen Mittelalter entstammte, feierte das Urbansfest. Alle Quatember beging man das Gedächtnis der Toten dieser Konfraternität. Noch 1884 soll die Bruderschaft ein großes Ölgemälde besessen haben, das beim Todesfall eines Mitgliedes am Sterbehaube aufgehängt wurde. Dieses Bild zeigte neben der Kreuzabnahme die beiden Urbane, den Papst und den Bischof, die beide das Attribut der Traube zeigten. Das Bild trug die Jahreszahl 1774¹³².

Urbansbruderschaften gab es bis in den Odenwald hinein. Auch Amorbach kannte unter seinen vier Bruderschaften im 18. Jahrhundert eine Konfraternität des hl. Urban. Als der Weinbau wegfiel, blieb die Bruderschaft erhalten¹³³.

Schließlich sind noch Urbansbruderschaften als Zusammenschlüsse von Weinbauern in Südtirol bekannt. Bei der bischöflichen Visitation in Eppan von 1698 waren für die Fronleichnam- und die Urbansbruderschaft päpstliche Breven vorhanden. 1710 bedachte ein Legat die St. Johannis- und Urbansbruderschaft in der Pfarre Schenna. Bis zur Aufhebung der Bruderschaften unter Kaiser Joseph II. bestand eine Urbansbruderschaft auch in Nals. Das Auflösungsverdikt des Kaisers traf auch die meisten schwäbischen Bruderschaften. Ihr Vermögen wurde 1783 eingezogen. Nur die Neckarstadt Rottenburg und die Reichsstadt Reutlingen blieben mit ihren Urbansbruderschaften unbehelligt.

Die Urbansbruderschaft von Rottenburg ist vor allem deshalb interessant, weil ihre Statuten erhalten sind¹³⁴ und sie bleibt auch für den Weinfreund aufschlussreich, obwohl heute der Wein nicht mehr im Mittelpunkt der Bruderschaftsbemü-

hungen steht. Nach ihrer Gründung galt die Bruderschaft als offizielle Vertretung des Weingärtnerstandes und als Aufsichtsbehörde für den Weinbau. In dieser Doppelfunktion hatte sie natürlich eine machtvolle Position und erheblichen Einfluß. Sie stellte die Weinbergsschützen ein und strafte Weinbergfrevler, Aufgaben, für die sie vom Zehntherrn entschädigt wurde. Die Mitgliederzahl war (und ist) auf 24 beschränkt. Die Statuten, die 1913 revidiert wurden, regelten den Geschäftsbetrieb der Bruderschaft, griffen aber auch in Familienangelegenheiten ein.

Den Vorsitz in der Bruderschaft führte der „Pfleger“, der jährlich neu bestellt wurde. Er hatte beim Amtsantritt und bei seinem Abgang je zehn Liter Wein und Brot zu geben, dazu am Jahrestag ein Essen, bestehend aus Braten, Salz und Brot, dazu „guten, genießbaren“ Wein. Außerdem hatte er im Laufe des Jahres der Bruderschaft das Pflegermahl zu reichen. Der Pfleger kassierte dafür die Zinsen aus dem Bruderschaftsvermögen.

In den Kreis der 24 konnte nur jemand vorstoßen, wenn ein Mitglied der Bruderschaft starb, austrat oder ausgeschlossen wurde. Die Aufnahme mußte eindeutig einstimmig beschlossen werden. Die Reihenfolge der Aufnahme bestimmte die Sitzordnung bei Bruderschaftstagungen. Die 24 sprachen sich grundsätzlich mit „Du“ an, um die Brüderlichkeit zu betonen.

Die Bruderschaft von Rottenburg traf sich am Fronleichnamstag, am Urbanstag und zu Familienfesten. Die Beteiligung an der Fronleichnamsprozession war „bei Strafe“ Pflicht. Am Nachmittag nach dem Umzug gab es in des Pflegers Haus einen Trunk.

Zu diesen im Jahresrhythmus feststehenden Feiern kamen einige Bräuche, die eifrig gepflegt wurden. An einen solchen Brauch schloß sich jeweils „eine fröhliche Zeche“ an.

Andere Urbansbruderschaften feierten den Festtag ihres Heiligen drei Tage lang. Der Bruderschaftsaltar und das Haus wurden mit Blumen und Tannen geschmückt. Zur Festfeier lud der Schutz, d. h. der Bruderschaftsdiener, die Mitglieder und Gäste ein. Am Vorabend besuchte man die in den großen Kirchen früher täglich gehaltene Vesper und wohnte zugleich einer Totenvigil für die verstorbenen Brüder und Schwestern (Die Bruderschaften waren auch Bürgerinnen zugänglich) der Bruderschaft bei. Abends folgte ein Trunk auf dem Haus und ein kleines Essen. Am eigentlichen Festtag war feierlicher Kirchgang mit Lobamt zu Ehren des hl. Urban am Bruderschaftsaltar und ein Requiem für die verstorbenen Mitglieder. Ihre Namen wurden dabei aus dem Seelbuch vorgelesen. Mittags gab es eine fröhliche Feier mit Festmahl an reichbesetzter Tafel, denn neben den Bruderschaftsmitgliedern wurden die Herrschaft mit ihren höchsten Beamten, der Marschall, der Bürgermeister, die Geistlichen, die den Gottesdienst gehalten hatten, der Organist und der Künstler eingeladen. Zu Beginn des Festmahls gedachte man durch einen eigenen Trunk des hl. Urban und der Toten der Bruderschaft. Den Beschluß des Festes bildete eine Nachfeier am dritten Tag¹³⁵.

Die Bruderschaften besaßen in der Regel eigene Zunfthäuser, auf denen man sich regelmäßig traf, viel trank und viel verzehrte. Beim Trinken aus feierlichem Anlaß bediente man sich des „Urbanbechers“ oder des „Urbänle“, einer kunstvoll

geschnitzten Urbansfigur, behängt mit zahlreichen kleinen silbernen Nachbildungen der Arbeitsgeräte der Winzer oder Medaillen. Dieser Urban trug auf seinem Rücken einen silbernen „Butten“ (Becher mit einem halben bis einem Liter Inhalt), der mit Wein gefüllt, von jedem Teilnehmer unter Aufsagen eines selbstverfaßten Spruches auf das Wohl des Weinbaus geleert werden mußte¹³⁶.

Der Pokal der Stuttgarter Weingärtnerzunft wurde nach der Aufschrift im Jahre 1661 von Hansjörg Mautzen, Jörg Mefferichen und Conrad Kachler gestiftet. Er stellt den aus einer Rebe geschnitzten hl. Urban dar, der mit einem silbernen Butten auf dem Rücken auf einem Postament, ebenfalls eine aus Silber getriebene Arbeit, ruht, in der Rechten einen Stock, in der Linken zwei Trauben aus Silber. 1868 war dieser Urbanspokal mit 75 einzelnen Gerätschaften und Medaillen behängt¹³⁷.

Das Württembergische Landesmuseum in Stuttgart besitzt in seiner Volkskundensammlung einen Pokal der ehemaligen Schorndorfer Weingärtnerzunft, der aus Zinn gegossen und bemalt, einen „Wengerter“ darstellt, mit der Butte auf dem Rücken, in kurzer heller Lederhose, hemdsärmelig, mit offener blauer Weste und einer kleinen zinnernen Schraubflasche für den Trunk nach heißer Arbeit im steilen Weinberg. Durch eine vierzackige Krone soll augenscheinlich die Verbindung zum hl. Urban hergestellt werden¹³⁸.

Während eine Reihe von Bräuchen mit religiösem Hintergrund von der Reformation hinweggefegt wurde, bei Wiedererstarken des Katholizismus aber wieder auflebte, hielt sich bei der Basler Weinleutezunft die Sitte des Bahrtuches. Die Zunftleute hatten die Pflicht und das Aufgebot, bei der Bestattung eines Zunftgenossen hinter dem Sarg zu gehen, der mit einem Tuch in den Farben der Zunft mit aufgesticktem Zunftwappen bedeckt war. Erst in der Zeit der Revolution nach 1798 hat auch dieser Brauch ein Ende gefunden¹³⁹.

Schließen wir das Kapitel mit einem Hinweis auf eine Urbansbruderschaft, die das vermutlich beachtetste Weinfest in Europa, wahrscheinlich sogar in der ganzen Welt, feiert: die Bruderschaft von Vevey am Genfer See mit den „Fêtes des Vignerons“, deren Ursprünge bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen. Am 28. Juni 1651 ordnete die Bruderschaft von St. Urban eine erste „promenade“ durch die Stadt bis zum „Anger von Sieur Falconet“ an. Weitere „promenades“ oder „parades“ sind für die Jahre 1706, 1730, 1747, 1765, 1783 und 1797 belegt. Später rückten die Daten für die einzelnen Feste immer weiter auseinander. Heute wird das Winzerfest nur noch alle 25 Jahre gefeiert. Dann allerdings werden Komponisten, Regisseure, Choreographen, Requisiteure und ungezählte Statisten monatelang beschäftigt, um einen Umzug zusammen zu bringen, der an Fröhlichkeit und Pracht seinesgleichen sucht und nicht nur dank seines Seltenheitswertes zu einer Veranstaltung von internationalem Rang Zehntausende von Zuschauern in seinen Bann schlägt¹⁴⁰.

2.5 Urbanstraube

Nannten Winzer eine Rebsorte nach einem Heiligen, dann verbanden sie damit sicherlich den Wunsch, der Namensgeber möge sich in besonderer Weise seines Schützlings annehmen, ihn vor schädlichen Einflüssen bewahren und dafür sor-

gen, daß er viele und gute Trauben bringe. Rebsortennamen, von Heiligen entlehnt, kommen deshalb nicht gerade selten vor. GOK¹⁴¹ führt neben Varro-, Kato- und Kolumellatraube Johannis-, Isidors-, Simons-, Clemente-, aber auch Plinius- und Virgilstraupe (wohl in Erinnerung an die frühen landwirtschaftlichen Berichterstatter) an. Bei H. GOETHE¹⁴² gibt es eine Augustiner- und eine Jacobitraube, und auch BRONNER¹⁴³ kennt eine Jacobstraupe.

Sie sind alle verlorengegangen oder verbergen sich möglicherweise hinter einer uns unter anderem Namen bekannten Sorte. Anders der Urban und auch die Lorenzitraube (St. Laurent)¹⁴⁴. Sie gibt es beide heute noch, auch im gewerbsmäßigen Anbau.

DORNFELD widmet sich in seiner „Anleitung zur Pflanzung der Rebe und Gewinnung des Weins“, die 1860 in Heilbronn erschien, recht ausführlich dem Schwarz- und Roth-Urban. „Der Urban“, so sagt er, „ist eine Traubengattung, die hauptsächlich nur in Württemberg und auch da nicht überall als Weinbergstraupe gepflanzt wird; er hat einige Ähnlichkeit mit dem Trollinger und wird auch in der Regel neben demselben angebaut, besonders in dem mittleren Neckarthal bei Untertürkheim, Uhlbach etc. Er hat keine so großen und gedrungenen Beeren wie der Trollinger, sondern ist zotteliger, daher er auch hier und da unter dem Namen süßer Zottelwelscher vorkommt. Er reift früher als der Trollinger und gibt einen feineren, milderer Wein als dieser, der gleichwohl sehr geistreich ist, daher er vor dem Trollinger den Vorzug verdient, und weit mehr als bisher angebaut werden dürfte. Es gibt einen Schwarz- und einen Roth-Urban. Der Schwarz-Urban ist aber als Weinbergstraupe vorzuziehen, da durch denselben ein sehr gewürzhafter rother Wein erzeugt werden kann, obgleich auch aus dem Roth-Urban ein guter, milder Wein gewonnen wird, der aber mehr zu den weißen oder röhlichen Traubengattungen namentlich zu den Velteliner und Hansen taugt¹⁴⁵.

DORNFELD unterscheidet also genau zwischen Schwarz- und Roth-Urban, was andere Autoren nicht tun. Der Gesamtanbau des Urban scheint aber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht besonders groß gewesen zu sein. Dornfeld spricht nämlich davon, daß er im mittleren und unteren Neckartal, auch im Weinsberger- und Zabertal „in minderer Anzahl gepflanzt“ wird. Auch im Remstal treffe man neben Veltliner, Muskateller, Clevner und Gänsfüßer Roth- und Schwarz-Urban an¹⁴⁶. Dornfeld rät, den Roth-Urban an den Hängen in der Mitte als Hauptrebe zu setzen, wie er überhaupt dem Urban wie dem Trollinger den besten Standort am Hang zuweist. Er komme auch mit allen Bodenarten zurecht, weil er, ebenso wie der Trollinger, eine starke Vegetationskraft besitze, doch verlange er mehr einen kräftigen Ton- und Mergel- als einen magern Sand- und Lehmboden. Er gedeihe allerdings auch in Kalkboden, für kühle und kalte Böden dürfte er dagegen, wie der Trollinger, wenn er gleich auch etwas früher reife, weniger geeignet sein¹⁴⁸.

Ganz allgemein eignen sich nach Dornfeld für rotes Gewächs „wie langjährige Erfahrungen zur Genüge nachweisen“, die hohen und steilen Muschelkalkgebirge des mittleren und unteren Neckar- sowie des Enztales mit kräftigem, kalkhaltigen Tonboden ganz besonders. Der Schwarz-Urban soll „gegen die Mitte bis gegen oben“ gepflanzt werden¹⁴⁹. Wegen der starken Vegetationskraft sollen Schwarz-

und Roth-Urban eine lange Erziehung mit Schenkeln und Bögen haben und deshalb wenigstens viereinhalb bis fünf Fuß weit gesetzt werden¹⁵⁰. Dornfeld zählt den Roth- und den Schwarz-Urban wie auch den Weiß- und Roth-Elbling zu den Reben, die einen langen Schnitt verlangen. Sie müssen lange Schenkel und besonders lange Bogreben bekommen, weil am Ende der Bogreben, an den sogenannten Schnabelhölzern, die meisten Trauben treiben¹⁵¹. Die Traube selbst hält Dornfeld für so hartschalig, daß sie bis zur Edelfäule oder Überreife hängen bleiben kann¹⁵².

GOK gliedert in seiner Klassifikation die Urban in die dritte Ordnung der zweiten Klasse ein und beschreibt die Urban: Blatt oben kahl, unten wenig wollig; Traube: mittel, zottlich, meist einfach, walzenförmig; Beeren: mittel, rund, dünnhäutig; Traubenstiel: lang; Zeitigung der Traube: zur gewohnten Zeit; Geschmack des Mostes: süß, wenig, wenig Bouquet. Als mittleres spezifisches Gewicht für 1825, 26, 27 gibt er 1089 an¹⁵³. An Arten und Abarten nennt GOK a) rother, b) schwarzblauer¹⁵⁴.

DORNFELD nennt die Traube von Roth-Urban groß und zottig, die Beere rund und hellroth. Schreiber verweist darauf, daß der „Schwarze Urban“, ein Rotwein, auch im Taubertal wachse. Er sei aber durch andere, bessere Sorten verdrängt und in unserem Jahrhundert nur noch zum Verschnitt gebraucht worden. Die in dem Mischsatz „Schwarzer Urban“ und Trollinger in der Stuttgarter Gegend gewonnenen Schillerweine erfreuten sich dagegen großer Beliebtheit¹⁵⁶. STEEB kommt in seiner „Faßliche Anleitung zum Weinbau mit besonderer Rücksicht auf die neueren Verbesserungen zunächst für die Weingärtner Württembergs bestimmt, „zum Ergebnis, daß da, wo der gedrängte Schwarzwelsche seine „vollkommene Zeitigung nicht erreichen kann,“, man den Schwarz- oder Roth-Urban anpflanzen solle, weil er früher zeitige. Beide seien in der Größe dem Gutedel gleich, seien weit und zottelbeerig und hätten das eigentümliche, daß an einer Traube die Beeren in der Größe sehr verschieden seien, sie aber einen guten, mittleren roten Wein ergäben. STEEB zählt Klevner, Burgunder und schwarze Muskateller für die besseren, Affenthaler, Süßrothe, Färber, Ungerer, Roth-Elbling, Mährländer und Putscheeren zu den geringeren Sorten, die ausgerottet werden sollten¹⁵⁷.

Heute hat die Urbansrebe ihre wirtschaftliche Bedeutung verloren. Nur noch „Urbaninseln“ sind vorhanden. Aber die Produkte aus der Schutzheiligen-Rebe sind vielgefragt. Sie gelten als Rarität. Schon Stefan Andres berichtete über eine 1953 Brüssele Trollinger mit Urban Spätlese als einer harmonischen Ehe, weil der säureärmere Urban die Herbheit des Trollingers glätte¹⁵⁸. Und auch jüngst haben bei Verkostungen die Brüssele-Weine¹⁵⁹ des Grafen Adelman erhebliche Resonanz ausgelöst. Bei einer Probe auf dem Haardter Schloß in der Rheinpfalz mit Raritäten aus deutschen Weinkellern wurde ein 1971er Brüssele Trollinger mit Urban Auslese der Schloßkellerei Graf Adelman von H. R. folgendermaßen charakterisiert: Viel Tiefe, in der Farbe granatrot, in der Nase deutlicher Geruch nach Backpflaumen, „süß“ am Gaumen¹⁶⁰.

Denselben Wein bezeichnete P. CLAUS nach einer Probe des Rheingauer-Weinkonvent-Kapitels auf Burg Schaubeck als „eindrucksstark mit feiner Würze, der

auch bei der Prämierung durch eine Verleihung eines Großen Preises die verdiente Anerkennung gefunden hat¹⁶¹.“

Bei einer Wanderung auf den steilen Muschelkalkterrassen des mittleren Neckartales im September 1984 erlebten die Kapitelmitglieder trotz der ungünstigen Witterung des Jahres einen wesentlich stärker gefärbten Trollinger als in anderen Bereichen, wobei die Farbintensität aber „von den Trauben an einigen Stücken der Rebsorte Urban noch übertroffen wurde.“ CLAUS bezeichnet die „mit besonderer Liebe umsorgte alte Sorte Urban „als einmalig für Württemberg“, nennt sie ebenfalls wie DORNFELDER als mit dem Trollinger verwandt, während GRAF ADELMANN sie mit einer Spielart der Sorte Vernatsch in Südtirol für vergleichbar hält. Nach LINSENMAIER zeichnet sich die Urban – es handelt sich in diesem Fall um den Schwarz-Urban – durch eine frühe Reife mit mittleren Erträgen gegenüber dem Trollinger aus¹⁶². Er meint denn auch, daß der Urban einen Beitrag zur Qualitätssteigerung leisten könne und deshalb verdiene, bei der Begrenzung der Hektarerträge mehr Beachtung zu finden.

2.6 Urban in der Kunst

Je weiter sich der Urbanskult ausbreitete, desto mehr nahmen sich die Künstler seiner Darstellung an, und je gefährdeter der Weinstock, um so dichter gesät waren die Urbansbilder in den klimatischen Grenzmarken, spätmittelalterliche, barocke, rokokobeschwingte, klassizistische, neugotische und zeitgenössische, ernste und heitere, naive und künstlerisch exzellent durchgebildete. Da ist kaum ein Weinbaugbiet ausgelassen. Das grüßt von Faßböden und Medaillen¹⁶³, bereichert Wappen¹⁶⁴ und Siegel¹⁶⁵, thront auf Säulen und Stangen, grüßt von großflächigen Bildern und Fahnen, ziert den Schlußstein¹⁶⁶ in der Kirche und tönt von Glocken. Urban in Holz und Stein, als Statue und Büste, Urban in Bronze¹⁶⁷ und Elfenbein¹⁶⁸ sowie auf Glasgemälden¹⁶⁹: Kaum eine künstlerische Ausdrucksmöglichkeit wird ausgelassen.

Ikonographisch wird Papst Urban in der deutschen Kunst erst seit dem 14. Jahrhundert faßbar. Es war die Zeit, da der Wein als Kulturelement seine Stellung wesentlich verstärkt hatte. Der Weinhandel war in Blüte gekommen.

Urban tritt uns als Pontifex mit Tiara, Kreuzstab und einem Buch in der Hand entgegen. Zuweilen trägt er in der Hand oder auf dem Buch eine Traube¹⁷⁰. Von dieser Norm weichen nur wenige Darstellungen ab, die den Papst mit Kelch¹⁷¹ oder Schwert zeigen, mit dem er enthauptet worden sein soll.

In der Form, wie oben gezeigt, erscheint Urban auf dem Siegel der Grazer Faßbinder oder Küfer aus der Renaissance. Hier hält er in der Rechten die Traube, während im unteren Teil des Siegels Faß und Zirkel, die Werkzeuge der Binderzunft, erscheinen. Ähnlich ist er auf einer Säule auf dem Pfaffenberg zu Oestrich im Rheingau oder in der Kirche zu Mittelheim dargestellt¹⁷². Diese Statue in der römischen St. Ägidius-Basilika stammt aus der Zeit um 1500. Im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum in Mainz wird ein Hattenheimer Urban gezeigt, der um 1490 entstanden ist¹⁷³. Noch älter ist die Holzschnitzarbeit in der Stiftskirche St. Martin in Bingen. Der Urban (1480, neu gefaßt) steht am

zweiten Pfeiler der Südseite und stammt vermutlich aus einer Urbanskapelle, die 1689 zerstört worden ist. Der Heilige hält eine große Weintraube in der Hand. Die Thronbank diene als Zunftlade¹⁷⁴.

In Zeil am Main steht in der Sakristei der Michaelskirche ein im Jahre 1500 geschnitzter St. Urban¹⁷⁵. Die Liste der alten Holz- und Steinfiguren, St. Urban darstellend, ließ sich beliebig verlängern, so wie auch zeitgenössische Bildstöcke, vor allem in Gebieten mit abgeschlossenen Flurbereinigungsverfahren, kaum noch zu zählen sind. Jedes Jahrhundert bis in die Neuzeit hinein hat Künstler gefunden, die sich im Auftrage von Zünften oder Bruderschaften, Bürgern oder Pfarrgemeinden, Umlegungsgemeinschaften oder Vereinen des Themas angenommen haben, wobei bis in die Neuzeit hinein auch Bischof Urban seinen Platz behalten hat. Die Mitra des Urban, den der Südtiroler Riffeser in unserer Zeit schnitzte, weist den Kirchenfürsten von Langres aus¹⁷⁶, so wie auch der schon genannte elfenbeinerne Urban aus der Brömserburg zweifelsfrei an Mitra und Krummstab als Bischof zu identifizieren ist. Als Bischof ist Urban auch auf einem geschnitzten Faßboden des 18. Jahrhunderts zu sehen, der im Pfalz-Museum in Speyer ausgestellt ist. Auf einem Holzschnitt des bekannten mainfränkischen Bildhauers und Verseschmiedes Richard Rother breitet Urban vor dem aus den Lüften blasenden eisigen Wind schützend seinen Bischofsmantel über die blühenden Reben aus und wehrt mit seinem Krummstab den Wind ab¹⁷⁷.

In der Bildhauerkunst des 17. und 18. Jahrhunderts waren auch Büsten sehr beliebt. In der Sakristei von Oberschwarzach am Main wird eine spätgotische Holzbüste des hl. Urban mit Krummstab und Rebstock aufbewahrt¹⁷⁸.

Obwohl protestantisch, ehrt der Weingärtnerverein Weikersheim die 1863 angefertigte Seidenfahne mit dem Bild des Papstes Urban mit Tiara und weitem Chormantel, in der Rechten einen Kelch und in der Linken den Kreuzstab¹⁷⁹.

Es ist hier nicht der Raum, alle Kunstwerke aufzuzählen oder gar detailliert auf sie einzugehen. Sie sind Legion. Die Beispiele mögen exemplarisch wirken. Bei allen Darstellungen weist jedoch die Traube (oder der Rebstock) den Weinheiligen aus. Das erschien in der Spätgotik besonders wichtig, als der Weinverzehr stark zunahm und es an christlichen Anklagen gegenüber zu hohem Weingenuß nicht mangelte. Diese Ankläger mußten jedoch verstummen, wenn der Papst als Anwalt der Winzer und des Weinbaus in Erscheinung trat. Dazu wurde das Ansehen der Weinbauern erheblich erhöht, die sich eines so populären und anerkannten Heiligen als ihres Schutzherrn und Fürsprechers versichern konnten.

2.7 Urbanskirchen

In den westdeutschen Diözesen nimmt Urban als Titelheiliger von Kirchen eine bedeutende Stellung ein. Eine ganze Anzahl von Pfarr-, mehr aber noch Filiationen sind ihm zugeeignet¹⁸⁰. Er erscheint jedoch auch außerhalb der Weinlandschaften und nicht nur da, wo zwar einst, aber heute kein Weinbau mehr betrieben wird. Für das Bistum Münster führt SCHREIBER Pfarrkirchen in Buer, Rhade, Ottmarsbocholt und Winnekendonk, für das Bistum Hildesheim eine und für Paderborn zwei Kirchen und weitere Kapellen an. In der Erzdiözese

Köln nennt er drei, mindestens als vierte ist jedoch Köln-Deutz anzuführen. Im Raum des heutigen Bundeslandes Niedersachsen lassen sich noch 24 ehemalige Urbanspatrozinien feststellen, wobei es sich vor allem um Titel von Kirchen, Kapellen und Altären handelt. Es müßte im einzelnen ergründet werden, wieweit die Schirmherrschaften mit ehemaligem Weinbau zusammenhängen. Das gilt auch für andere Gebiete, vor allem im süddeutschen Raum und in der Schweiz. Berühmtheit erlangte zeitweise die Stadt Thann im Elsaß mit ihrer Urbansprozession zur Urbanskapelle, die sich zuweilen zu einer Teilparochie entwickelte, wie auch in Ottersthal bei Zabern¹⁸¹. Sie bestand schon um 1500, ist später jedoch an den Rand des Dorfes gerückt, mit der Urbansfigur quasi letzter Zeuge einer einst blühenden Rebkultur.

Unter den alpinen Regionen zeigt die Steiermark, einschließlich der nach dem ersten Weltkrieg an Jugoslawien abgetretenen Untersteiermark, eine besondere Vorliebe für den Weinheiligen. In allen steirischen Weinbaugebieten ist er vertreten, sein Festtag erscheint seit dem 15. Jahrhundert in einzelnen steirischen Missalien. Vermutlich waren Benediktiner und Zisterzienser hier Förderer des Urbankults¹⁸², der sich in vielen ihm geweihten Kirchen, Altären und Bildstöcken manifestiert. St. Urban ist z.B. Patron der mitten im Weingebirge liegenden Pfarrkirche bei Pettau (1518) und von Urbaniberg bei Maribor an der Drau, wo die Urbansstatue (um 1550) das Ziel steirischer Wallfahrten zum Segen des Weinbaus bildete.

SCHREIBER führt eine Reihe weiterer Kirchen an. Im weingesegneten Südtirol ist St. Urban überraschenderweise jedoch nur in einer einzigen Kirche Patron, nämlich in der alten Pfarrkirche von Niedervintl im Pustertal¹⁸³, wo mit einer gewissen Sicherheit nie Wein angebaut worden ist.

In der Schweiz ist St. Urban vor allem im Kanton Luzern beliebt. In der Stadt am Vierwaldstätter See bestand von 1194 bis 1848 die Zisterzienserabtei St. Urban, die den Weinbau intensiv pflegte und von der eine starke Ausstrahlungskraft ausging.



Bronzetür. St. Laurentius, Wiesloch

3. St. Laurentius

Der hl. Laurentius hat unzweifelhaft nicht die Bedeutung als Weinheiliger erlangt wie der hl. Urban. Aber seine Devotion war zumindest regional und zeitweilig nicht weniger intensiv. Einen regelrechten Schub erlebte die Verehrung des römischen Märtyrers im deutschsprachigen Raum nach der Schlacht auf dem Lechfelde am 10. August 955, also am Laurentiustag¹⁸⁴. Unmittelbar nach Bekanntwerden des Sieges Otto I. und der damit gebannten Gefahr weiterer Einfälle aus dem Osten entstand im Königsgut Elberfeld eine Laurentiuskirche¹⁸⁵. Im Jahre 968 wurde das Bistum Merseburg gegründet und Laurentius anvertraut, außerdem entstanden in kürzester Zeit im gesamten norddeutschen Raum Laurentiuskirchen¹⁸⁶, wie man auch in anderen Gebieten Gotteshäuser errichtete, die man dem hl. Laurentius weihte. Schon die fränkischen Könige hatten sich gern dem Schutz des hl. Laurentius anvertraut und da, wo sie regierten, scheint der Einfluß auf die Patronatsnahme nicht unerheblich gewesen zu sein. Die Forschung geht teilweise sogar so weit, den Umkehrschluß zu wagen: Tritt St. Laurentius als alter Patron auf, nimmt man ehemaligen Königsbesitz an.

Aber die Bedeutung des hl. Laurentius für den Weinbau erschöpft sich nicht in Kirchen, Kapellen und Altären, die ihm als Schutzheiliger des Weinbaus geweiht waren. Die Winzer benannten eine heute noch im Anbau befindliche Rebsorte nach ihm, gaben Weinbergslagen und vielen Orten seinen Namen. Bruderschaften vertrauten sich ihm als Schutzherrn an, und Philipp II. soll die Pläne für das gewaltige Monasterio de San Lorenzo del Escorial bei Madrid dem Rost, also dem Marterwerkzeug des hl. Laurentius nachgebaut haben.

Jahrhunderte hindurch befaßten sich Künstler mit dem Heiligen, wovon hunderte noch erhaltener Zeugnisse in vielen Gotteshäusern, vor allem in den deutschen Weinbaugebieten, aber auch in Privatbesitz zeugen. Der Heilige, am Rost als seinem meist verwandten Attribut leicht zu erkennen, grüßt von vielen Konsolen am Bodensee, den Rhein herauf bis zum Mittelrhein.

3.1 Vita

Laurentius war ein Schüler Papst Sixtus II., der ihn wegen seiner Vorzüge und seiner Gesinnung sehr liebte. Sixtus nahm ihn deshalb in die Reihe der sieben römischen Diakone auf und ernannte ihn sogar zum Erzdiakon. In dieser Eigenschaft hatte Laurentius den unmittelbaren Altardienst an der Seite des Papstes zu versehen. Außerdem oblagen ihm die Verwaltung der damals geringen Besitztümer der Kirche und die Armenpflege.

In Rom tobte in den Jahren 257 – 258 erneut eine blutige Christenverfolgung¹⁸⁷. Kaiser Valerian (253 – 260), der zunächst der neuen Religion nicht feindlich

gegenüberstand, rief zur neuerlichen Hatz auf alles Christliche auf, weil er, wie schon seine Vorgänger auf dem römischen Kaiserstuhl, um die herrschende Staatsreligion und die römische Staatsordnung fürchtete. Die Kaiser sahen mit wachsender Sorge, daß sich die Zahl der Christen enorm vermehrte, und daß an manchen Orten die Tempel zu veröden begannen. Ja, sie mußten hinnehmen, daß die Christen ungescheut den nahen Untergang des Römischen Reiches und die Errichtung einer neuen Ordnung verkündeten, in der sie die Herrschenden seien und alle Heiden ausgelöscht werden sollten.

Valerian versuchte der Kirche die Führung zu nehmen und sie auf diesem Wege auszuschalten. Papst Sixtus II. starb am 6. August 258 den Märtyrertod¹⁸⁸. In vielen alten Gebetbüchern findet sich die Anrufung Sixtus' für das Gedeihen der Weintrauben¹⁸⁹.

Wenige Tage nach dem gewaltsamen Todes des Oberhauptes der katholischen Kirche folgte ihm sein Diakon Laurentius in die Ewigkeit. Weil der Richter des Kaisers wußte, daß Laurentius das Kirchenvermögen zu verwalten hatte, verlangte er die Herausgabe der angeblich großen Kirchenschätze. Laurentius erbat sich drei Tage Zeit, um die bewußten Kirchenschätze herbeizuschaffen. Der Richter gewährte in der Hoffnung, so an das Vermögen zu kommen, die Frist. Laurentius nutzte sie, das gesamte Kirchenvermögen unter die Armen zu verteilen, weiß die Legende zu berichten.

Am dritten Tage zog er mit einer Schar armer Leute vor den Richter. Auf dessen Frage, wo er die Kirchenschätze habe, wies Laurentius auf die Armen und sagte: „Das sind der Reichtum und die Schätze der Kirche.“ Der Richter, maßlos enttäuscht und aufgebracht, verurteilte Laurentius zum Tode. Auf einem Rost soll er bei lebendigem Leib verbrannt worden sein. Unter grausamen Schmerzen soll er sogar den Henkersknechten zugerufen haben: „Wendet mich um, auf der einen Seite bin ich schon genug gebraten.“

Da es keine authentische Aussage über den Martertod des Laurentius gibt, variiert dieser angebliche Ausspruch ebenso wie die anderen Details seines Wirkens und seines Todes bei den verschiedenen Überlieferern. Überhaupt hat die Geschichte des Laurentius durch Ambrosius und noch mehr durch Prudentius, den bedeutendsten christlich-lateinischen Dichter des Altertums (348–405), in dem Hymnus „In passionem Laurentii martyris“ manche Ausschmückung erfahren¹⁹⁰. Bleibt festzuhalten, daß Laurentius am 10. August 258 starb. Er wurde in der Katakombe der hl. Cyriaka beigesetzt. Über seinem Grabe baute die junge Christengemeinde eine große Kirche, S. Lorenzo fuori le mura, S. Laurentius vor den Mauern, eine der Hauptkirchen Roms.

Die Legende vom Martyrium des hl. Laurentius verbreitete sich schnell über die christliche Welt. Von Anfang an wird Laurentius, einer der berühmtesten Blutzeugen Christi, als Heiliger verehrt. Diese Verehrung war allgemein.

3.2 Schutzherr vieler – Spruchweisheit

Im Gegensatz zu anderen Heiligen wirkt bei St. Laurentius eine doppelte Komponente: Da wird einmal der Todesmonat als Garant für Hilfe bei der Reife

der Traube genommen und zum anderen das besondere Verhältnis des Heiligen zum Feuer. Verständlich, daß es nicht allein die Weingärtner, Winzer, Wingerter oder Häcker waren, die St. Laurentius für sich proklamierten.

Da waren die Aussätzigen, wegen der Qualen, die der hl. Laurentius an seiner Haut erdulden mußte¹⁹¹, und zu ihnen gesellten sich diejenigen, die unter Brandwunden litten. Aber da waren auch die Garköche, Pastetenbäcker, Köche und Köchinnen¹⁹², wie auch die Bierbrauer, weil der hl. Laurentius als Herr über das Feuer erschien. Laurentius ist wohl der wichtigste Feuerpatron überhaupt, deshalb haben ihn auch die Glaser zu ihrem Patron erwählt, weil ja Feuer bei der Glasfabrikation eine so beherrschende Rolle spielt¹⁹³. In diese Gruppe gehören auch die Plättfrauen und Wäscherinnen, die mit Hitze, basierend auf Feuer, umzugehen hatten und sich stets der Gefahren bewußt waren, die der Umgang mit Hitze mit sich brachte¹⁹⁴. Neben den Brandwunden, dem Aussatz und den Hitzblattern wurde der hl. Laurentius gegen Lenden-, Schulter- und Rückenschmerzen, aber auch gegen Jucken angerufen, „weil der Kaiser ihn aus Wut peitschen ließ, daß ihm die Haut in Fetzen abfiel“, wie KERLER es formulierte¹⁹⁵.

Völlig anders liegt der Beweggrund für Schüler, Studenten und Verwalter, den einstigen Erzdiakon zum Patron zu küren und sich seiner Hilfe zu versichern¹⁹⁶. Von Schülern und Studenten wird auf die Jünglingszeit des Heiligen verwiesen. Er sei von solcher Frömmigkeit gewesen, daß Papst Sixtus ihn zu sich genommen habe und ihn persönlich unterrichtete, erklärt KERLER es in seinem Nachschlagewerk für Kirchen-, Kultur- und Kunsthistoriker, sowie für den praktischen Gebrauch der Geistlichen.

Als getreuer Verwalter ließ Laurentius den Kirchenschatz an die Armen verteilen, statt ihn dem Kaiser auszuliefern. So blieb er sich und seinem Amte treu bis zum Tode, den er sicherlich auch sonst erlitten hätte, und, glaubt man der Überlieferung, durch seinen mutigen Schritt auf eine kaum noch steigerungsfähige grausige Art erleiden mußte, die der Kaiser befahl, weil er sich in seiner von Laurentius genährten Hoffnung enttäuscht sah¹⁹⁷. Dieses sein standhaftes Durchhalten im einmal angetragenen Amte trug dem hl. Laurentius als ein Attribut das Almosen, also die gebende Hand, ein. Dazu kommen Falken, Palme und Rauchfaß. In den überaus meisten Fällen ist der Heilige jedoch mit dem Rost dargestellt, dem unverwechselbaren Symbol seines Martyriums.

Die Liste der Berufe, denen in der Vergangenheit der hl. Laurentius helfen sollte, wäre unvollständig, würde man die Feuerwehr vergessen, die zwar ihren St. Florian hatte und auch heute noch hat, die aber auch in Laurentius einen Helfer und Fürsprecher sah, weil das Feuer seine Hauptmarter war¹⁹⁸.

Die Auflistung mag in unserer Zeit erstaunen. Aber wie schon einige ausgestorbene Krankheiten ebenso wie nicht mehr ausgeübte oder nur noch spärlich vertretene Berufe andeuten, wird hier Überliefertes weiter tradiert, wird fortgeschrieben, was sich in Jahrhunderten entwickelt hatte. Und man muß sich bei dem starken Glauben an Gnade, an die Hilfe oder doch Fürbitte eines zur Ehre der Altäre Erhobenen klarmachen, daß die Religion über Jahrhunderte hindurch das gesamte Gesellschafts- und Familienleben in wesentlich stärkerem Maße beeinflusste, als das heute der Fall ist. Im Zeitalter der mineralischen Dünger und

der Herbizide und Insektizide ist nicht selten die Chemie der Götze, der an die Stelle von Heiligen getreten ist, von denen man Wunder und Befreiung von Übeln erhoffte. Die Menschen begaben sich im Bewußtsein, daß sich viele Vorgänge im Weinberg und im Keller nicht steuern ließen, vertrauensvoll in die Obhut eines Schutzheiligen, suchten bei ihm Beistand und Hilfe. Das Pendant zu den Göttern der Antike liegt nahe. Jeder vertraute sich dem Heiligen an, der ihm für seinen Beruf, für seinen Stand oder sein Geschlecht besonders zuständig erschien. „So besteht auch die Versammlung der Altarheiligen aus Patronen der Berufe, Stände und Geschlechter, wie sie sich im damaligen Lorch fanden“, schreibt ROBERT STRUPPMANN und er fügt hinzu: „Die beigegebenen Attribute erklären, wie sie gelebt, was sie gelitten, welche Wunder sie gewirkt haben“¹⁹⁹.

Angesichts von Rekordweinernten wie 1982 und 1983 scheint die Sorge um einen ausreichenden und brauchbaren Behang an den Rebstöcken überholt. Aber die Erträge über 100 Hektoliter pro Hektar (und teilweise ein Vielfaches davon) sind noch nicht lange Selbstverständlichkeit. Der Winzer früherer Jahrhunderte hatte mit ungemein geringeren Leseergebnissen auszukommen, und davon hatte er meist noch den zehnten, seltener den dritten (als Pacht) oder achten bzw. neunten Teil abzuführen, bei Erträgen von 20 hl/ha eine harte Aufgabe. Ein Fehljahr bringt auch heute Sorgen; es konnte in früheren Zeiten aber den Zusammenbruch eines Betriebes bedeuten, zumal dann, wenn schon Notjahre (Krieg, Krankheit usw.) vorausgegangen waren und man sich in der Hoffnung auf bessere Zeiten oder auch nur, weil es keinen anderen Ausweg gab, verschuldet oder verpfändet hatte. Wein aber war für den Winzer nicht nur der Hauptbroterwerb, er war auch unabdingbares Nahrungsmittel und das nicht nur in Zeiten schlechten Wassers. Ja, er galt weithin als Heilmittel. Der hl. Benedikt läßt Wein an Fastentagen zu und rät in seiner Ordensregel, ihn Kranken zu verabreichen²⁰⁰. Auch die hl. Hildegard²⁰¹ weist dem Wein bei der Ernährung und Verdauung eine wichtige Rolle zu, wenn sie schreibt: „Der Wein aber hat seiner Natur nach eine wäßrige Substanz in sich, weil er mit Ton und Regen getränkt wurde. Daher kommt es auch, daß der Mensch beim Genuß des Weines, wiewohl er ihn unausgesetzt trinkt und kein Wasser nebenbei, gleichwohl in seinem Blute genügend Feuchtigkeit erhält“²⁰².

Gab es also keinen Wein, war Not aus doppeltem Grunde ungebeter Gast. In Unkenntnis der uns heute selbstverständlichen Hilfsmittel und der heute weithin bekannten Zusammenhänge bei der Reife der Trauben und bei den Vorgängen im Keller blieben den Winzern früherer Zeiten nur die Gott besonders Gefälligen, die Heiligen nämlich, die, wenn sie schon nicht selbst halfen oder helfen konnten, was man zunächst erwartete, doch in jedem Fall als Fürbitter aufzutreten vermochten.

Die Erwartung spiegelt sich in der Spruchweisheit wieder, wenn es da heißt:

Um St. Lorenzi Sonnenschein
bedeutet ein Jahr mit gutem Wein²⁰³.

oder in leicht variiertes Form:

Auf Sankt Laurentius Sonnenschein
Folgt ein gutes Jahr und guter Wein²⁰⁴

Stärker noch die Verbindung zum Feuer und die Macht, Wärme zu bringen, drücken die Verse aus:

Sankt Laurentz mit heißem Hauch
Füllt dem Winzer Faß und Schlauch²⁰⁵.

Vom Gegenteil ausgehend, in der Wirkung aber das gleiche sagend, der Spruch:
Ist Laurentius ohne Feuer,
gibt's ein kaltes Weinchen heuer²⁰⁶!

Oder, nicht nur auf den hl. Laurentius bezogen, sondern seinen Mitmartyrer Cyriakus einbeziehend:

Sind Cyriak und Lorenz ohne Feuer,
gibt's nur sauren Wein heuer²⁰⁷.

Die gereimte Sentenz macht klar, wie Feuer gleich Sonne gesetzt wird und die Bittenden erhoffen, daß Laurentius ihnen hilft, die Büetten mit vielen und guten Trauben zu füllen. Daß man da nicht immer seiner Sache sicher war – weil man in der Vergangenheit wohl nicht stets erhört worden war – erklärt der folgende Spruch nachdrücklich:

Sankt Laurentz zu Sankt Barthel spricht:
Schür, Barthel, schür!
In vierzehn Tagen ist's an dir²⁰⁸!

Vorsorglich wurde also auch hier gleich ein zweiter Heiliger eingespannt und so die Verantwortung geteilt.

FERDINAND SCHMITZ, der Weinschriftsteller des Siebengebirges, dichtete 1924 für eine Glocke in der St. Laurentiuskirche in Oberdollendorf:

Ich bin Laurentius mit dem Rost,
Ich glühe die Traube und segne den Most,
Und luttert die Frucht an Stock und an Wand,
Die erste, die blauet, gebt mir in die Hand²⁰⁹.

3.3 Traubenheiliger und Zunftpatron

Nach KELLER wurde der hl. Laurentius für das Gedeihen der Weintrauben angerufen, weil, „wie Broc de Segange meint, Laurentius so große Macht über das Feuer habe, könne man ihn auch um die zum Gedeihen der Weintrauben nötige Hitze anrufen“. ²¹⁰ Die Gunst, in dieser für die Winzer so wichtigen Frage um Hilfe gebeten zu werden, teilte Laurentius mit seinem Lehrer und Erzieher, Papst Sixtus II. Laurentius und Sixtus sind damit spezielle Traubenheilige, während Gratus, Bischof von Aosta (7. September) als Patron gegen Insekten, Regen, Hagel usw. (Attribut: Traube), Johannes der Täufer (24. Juni) als Patron gegen Hagel, Bischof Maternus (14. September), Mauritius (22. September), Medardus, Bischof von Noyon (8. Juni), der für Regen sorgen soll, Mytrius (13. November), Severinus, Apostel von Österreich (8. Januar) und Papst Urban I. (25. Mai) für das Gedeihen des gesamten Weinstockes angerufen wurden. In der Praxis gab es aber die scharfe Trennung nicht. Da, wo man Laurentius verehrte, vertraute man ihm nicht nur die Traube, sondern auch den Rebstock, ja den ganzen Wingert

oder Weinberg an, und nicht selten gab man, so wie die Pfarre, die ganze Familie in die Obhut des Heiligen.

Es wurde schon festgestellt, daß sich die Kunde vom Martyrium des hl. Laurentius schnell verbreitete. Vor allem in Spanien fand er Eingang. Das ist verständlich, denn Laurentius erlitt denselben Tod wie der hl. Vinzenz von Saragossa, der 304 wahrscheinlich in Valencia als jugendlicher Diakon den Martyrertod auf dem Feuerrost erduldet und deshalb vor allem auf der iberischen Halbinsel, aber auch im weiteren Abendland eine große Verehrung erfuhr. Ja, die iberische Legende machte den Römer Laurentius zu einem Bruder des Vinz(c)enz und gesellte als dritten Sanctus den Diakon Stephan dazu²¹¹. So war es nicht verwunderlich, daß Laurentius in der volkstümlichen deutschen Überlieferung als Spanier galt. Tatsache ist, daß der deutsche Laurentiuskult durch die spanische Devotion stark befruchtet worden ist²¹².

Es gab eine regelrechte Welle der Laurentius-Begeisterung. SCHREIBER erhebt Laurentius denn auch für das Mittelalter für mehr als eine Weinlandschaft zum Winzerheiligen, an den man dachte, wenn man ein Benefizium begründete. Im Jahre 1316 stifteten die Ritterschaft und die Gemeinde Dirmstein in der Pfalz 60 Malter Korn und eine halbe Ohm Wein, damit in der Laurentiuskapelle des Ortes, die dem Kloster Frankenthal gehörte, eine Frühmesse gehalten werden konnte²¹³. Diese Laurentiuskapelle wurde 1240 zum ersten Male erwähnt. Sie lebt heute in der St. Laurentius-Kirche desselben Ortes fort.

Wo Laurentius-Patrozinien eingerichtet waren, gedachte man des Heiligen das ganze Jahr hindurch. Andernorts wandten sich die Winzer besonders am Laurentiustag an den Heiligen. Man hing, wie schon festgestellt, reife Trauben vor seinem Bilde auf oder schmückte Statuen des Laurentius mit ihnen. Noch im 20. Jahrhundert soll nach SCHREIBER im Kölner Dom Laurentius zu Ehren eine Traube geopfert worden sein. (Köln war bis in die Neuzeit nicht nur ein bemerkenswerter Weinhandelsplatz, sondern verfügte auch über ausgedehnte Weinfelder innerhalb der Mauern. Vielleicht erklärt sich so auch das Vorhandensein der inzwischen untergegangenen Laurentiuskirche der Stadt). Mit diesen Opfertrauben setzten die Kölner eine alte Tradition fort, die bis ins Mittelalter zurückreichen soll.

Am Laurenziberg bei Gau-Algesheim wurde am Laurentiustag von Pilgern aus dem Hunsrück an einem Rost Trauben aufgehängt²¹⁴. Die Kirche hat diesen Kult gefördert. Sie befürwortete Patrozinien für Kirchen und Klöster²¹⁵, ließ Bruderschaften seinen Namen annehmen, Bittprozessionen ihm zu Ehren arrangieren und gab sogar einen Ablass. Der Kapelle in Marienthal im Rheingau verließen am 9. Mai 1361 nämlich die 26 am damaligen Sitz des Papstes zu Avignon versammelten Bischöfe 40 Tage Ablass an alle, die die Kapelle an bestimmten, in der Urkunde genannten Feiertagen und an den Sonntagen zur Andacht aufsuchten, Stiftungen zur Kapellenfabrik machten oder für Kaiser Karl IV., seine Gemahlin Anna und deren Kinder, für den Mainzer Erzbischof Gerlach und Herrn Konrad Beymondi von Geisenheim, seine Eltern, Freunde und Wohltäter, die im Fegefeuer weilten, zu Gott beteten. Zu den genannten Feiertagen gehörten neben den Marienfesten, neben Weihnachten, Ostern, Pfingsten, und den Apostelfesten

u. a. die Gedenktage für die Hl. Stephanus, Laurentius, Georg, Vitus, Martin, Nikolaus, Gallus, Maria Magdalena, Martha, Anna, Katharina, Margaretha, Dorothea, Afra, Elisabeth, Agnes und die Oktaven dieser Feste²¹⁶.

In der Nähe von Gelsenkirchen im Ruhrgebiet gab es bis in die Neuzeit hinein einen St.-Laurentius-Pferdemarkt, der besonders gerne von Zigeunern besucht wurde und wegen der Nähe des Emscherbruchs mit seinen bekannten Wildpferden eine besondere Bedeutung genöß²¹⁷.

Das Prämonstratenserinnenkloster Meer am Niederrhein, das erheblichen Weinbergsbesitz am Siebengebirge hatte²¹⁸ und möglicherweise über den stark verbreiteten Kult des hl. Laurentius an den Hängen dieser Berge am Eintritt des Rheines in die niederrheinische Tiefebene mit der Laurentius-Verehrung in engen Kontakt gekommen war, verwendete als Zeichen sein Marterwerkzeug, den Rost, in diesem Fall mit Handgriff und Füßen dargestellt²¹⁹.

In Bonn-Lessenich²²⁰ gab es Jahrhunderte hindurch das Laurenz-Essen. Das war eine eigentümliche Verpflichtung des Pfarrers von St. Laurentius. Sie bestand darin, daß er am Tage des Patronatsfestes den Einwohnern von Alfter²²¹, einem Nachbarort, der jedoch zur Pfarochie Lessenich gehörte und in dem eine um 1131 genannte Kapelle lag, ein Essen ausrichten mußte. Wie bei einem vergleichbar üblichen Mahl der Schöffen und Geschworenen eines Hofgerichtes waren die von ihm zu reichenden Speisen und Getränke nach Vorschrift aufzutragen. Es war deshalb dem Pfarrer von St. Laurentius nicht immer leicht, die Ansprüche so vieler Gäste alljährlich zu befriedigen. Sich ihnen entziehen konnte er aber offenbar auch nicht, weil die Verpflichtung zum Laurenz-Essen auf den als Pfarrdotation gewährten Gütern des St. Cassiusstiftes in Bonn an den Pfarrer von St. Laurentius lagen. Dennoch zeigten sich die Pfarrer bestrebt, die unerwünschte und so kostspielige Last abzulegen.

Von einer ersten Klage hören wir 1607. Der amtierende Pfarrer von Lessenich, Lambert Fabritius, beschwerte sich beim Bonner Kapitel, „die Nachbarn von Alfter“ verlangten während der ganzen Mahlzeit Wein zu trinken. Das sei ihm zu aufwendig, er bitte deshalb um eine Beihilfe. Diese Klage aber rief die Alfterer auf den Plan. Sie ließen durch ihre Deputierten die Beschwerde vortragen, der Pfarrer habe sich nicht nach alter Gewohnheit mit ihnen über das Essen beraten und geeinigt.

Die Kapitelherren in Bonn fanden einen Kompromiß: Der Pastor solle, so meinten sie, bis zur Hälfte des Essens Bier und dann bis zum Schluß Wein vorsetzen. Als Zulage gewährten sie dem Geistlichen für dieses eine Jahr eine außerordentliche Beihilfe von drei Sümmern Weizen.

50 Jahre später wurde unter Pastor Johannes Vianden auf dessen Anregung das Laurenz-Essen abgeschafft. Die Bonner Stiftsherren sagten ebenso zu wie die Schöffen von Alfter. Die Gründe, die der Pfarrer ins Feld führte, waren augenscheinlich schlagend, jedenfalls für die Bonner. Das Essen nämlich war, in den Augen des Geistlichen zumindest, zu einem Völlerei- und Saufgelage entartet. Er führte an „unterlaufenen Mißbräuchen“ Vollsaufen, Zanken, Gotteslästerung ja sogar Totschlag an²²². Die Ortssage überliefert tatsächlich, daß bei einem „Laurentius-Mahl“ eine Person den Tod fand. Und zwar sollen sich zwei Herren von

Adel im Lessenicher Pastorsgarten duelliert haben, wobei einer der Duellanten auf der Strecke geblieben sei.

Mögen die Gründe für den Pastor. also auch schlagend gewesen sein, die Älfterer stimmten offensichtlich dem Bruch mit der alten Tradition nur wegen der Ablösesumme von 800 Talern zu, denn diese Summe setzte die ehemalige Kapellengemeinde erst in die Lage, ihre nach 1620 von der Pfarre St.-Laurentius losgelöste neue Kirchengemeinde finanziell ausstatten zu können. Die Älfterer, schon lange bemüht, eine eigene Kirche zu bekommen und nicht ständig den beschwerlichen Weg bis nach Lessenich (je nach Wohnlage zwischen vier und sechs Kilometern) gehen zu müssen, scheinen die Verhandlungen über das Ablösen des Mahls denn auch weitgehend unter dem Gesichtspunkt des finanziellen Gewinns gesehen zu haben.

Laurentius-Essen gab es auch bei den Bruderschaften, die sich diesen Heiligen als Patron zugelegt hatten. So erkor sich die Büttnerzunft von Bamberg, die über eine Zunftordnung vom 22. Juli 1684 verfügte, den hl. Laurentius zum Schutzheiligen. Die Büttner waren in Bamberg auch für das Schroten der Weine zuständig²²³.

Natürlich hielten alle Korporationen und Berufsstände, die sich dem hl. Laurentius verpflichtet fühlten, an seinem Todestage eine Messe. Das taten beispielsweise 1663 auch die 15 Mund- und Hofköche des kurfürstlichen Haushalts in Bonn. Sie stifteten 115 Taler, damit an jedem Quatemberfreitag eine Messe gelesen und an den Festtagen der hl. Martha und des hl. Laurentius, als ihren Patronen, ein Hochamt gefeiert werden könnte²²⁴.

Nicht für Bonn, aber für viele andere Städte und Dörfer ist überliefert, daß man am 10. August die St.-Laurentius-Statuen aufsuchte, dem Heiligen dankte und seine Hilfe erbat. Um diesem Dank Nachdruck zu verleihen, brachten die Winzer die Erstlingstrauben aus ihren Weinbergen mit, in der festen Hoffnung, daß der Heilige noch heiße Tage gewähren werde, damit ein reifer und feuriger Wein heranreife.

Anders als die Winzer an der Mosel und in anderen deutschen Weinbaugebieten hielten es die Weinhüter der Umgebung Wiens. Sie veranstalteten am Laurentiztag bis zum Jahre 1848 einen feierlichen Umzug dem hl. Laurentius zu Ehren, bei dem sie auf einer Querstange einen reichgeschmückten Weinhüterkranz mit sich führten²²⁵.

MAASSEN erwähnt für das Mittelrheingebiet eine Laurentius-Fundation. Sie war 1689 vom Landcommandeur der Deutschordens-Balley Coblenz, Adolph von dem Bongart zur Heyden, gestiftet worden. Laut Collation des Landcommandeurs von Nesselrode-Ehrenhoven wurde Johann Caspar Freiherr von Hillesheim, der Ende Juni 1679 geboren war, dieser Fundation teilhaftig. Johann Caspar wurde 1711 als Ritter des Deutschordens eingekleidet, war Kommandeur des Ordens zu Jungen-Biesen in Köln, später zu Ramersdorf²²⁶. Er starb im Alter von 82 Jahren²²⁷.

3.4 Laurentius gab vielen Orten seinen Namen

Gibt man einem neuen Gemeinwesen heute einen Namen, stehen zumeist kommerzielle Gesichtspunkte im Vordergrund. Seltener gilt Historisches. Der Name soll eingehen, soll bekannt machen, soll werben, entweder für die Produkte, die hier hergestellt werden oder für den Fremdenverkehrswert. Das Ziel ist stets klar: Das Neue soll das Stigma des Unerfahrenen, des eben noch nicht in der Meinung der breiten Masse allseits Anerkannten, verlieren. Nicht so unsere Altvorderen. Sie standen zumindest bis zur Reformation ganz in der Glaubenswelt der Kirche, und diese Glaubenswelt gab ihnen Kraft im Kampf gegen das Unerbittliche, Nicht-Beeinflußbare. Sie gab denen Kraft, die täglich von Existenzangst bedroht waren. Man muß sich in die Zeiten zurückversetzen, in denen der Weinbau machtlos den jahreszeitlichen Unbilden der Witterung und den Verheerungen der Rebschädlinge ausgeliefert war, so stark, daß man durchschnittlich nur alle sieben Jahre mit einem gut geratenen Wein rechnen konnte²²⁸. Die mühevollen Plackerei im Weinberg ein ganzes Jahr hindurch konnte völlig vergeblich sein, und obwohl man hart gearbeitet und sich geschunden hatte, konnte Not unter das Dach des Winzerhauses einkehren. Karl Marx, selbst Winzersohn aus Trier, prangerte die Entwicklung schon sehr früh an²²⁹. Carl von Clausewitz schrieb am 28. April 1817 in Ergänzung der Marx'schen Aussagen, gerade in der Trierer Gegend sei „die Not auf einen unglaublichen Grad gestiegen, die ganze arme Volksklasse lebe schon seit vielen Wochen ohne alles Brot von erfrorenen Kartoffeln, die im vorigen Jahr im Feld liegengelassen“ seien, „und von denen sie ein kraft- und saftloses Mahl“ bereite. Der „schwankende und krankhafte Gang“ zeige dem Reisenden mit einem Blick „den Zustand dieser unglücklichen Volksklasse“²³⁰.

1816 hatte man in der Tat eine echte Mißernte erlebt. Es habe, so wird berichtet, kaum einen Tag ohne Regen gegeben. Das Korn sei auf den Feldern verfault, die Traubenblüte habe sich teilweise bis in den August hinein gezogen. Schließlich sei auch noch die Traubenreife ausgeblieben und das unreife Gut am Stock verfault²³¹. Auch 1815 hatte es an der Mosel nur einen Drittel-Herbst gegeben, und auch 1813 und 1814 mußten als Fehljahre bezeichnet werden²³². Diese hier schlaglichtartig erhellte Not teilten die Mosel- und andere deutsche Winzer mit vielen Winzergenerationen bis ins Altertum hinein. Schon am Bacchus-Tempel von Baalbek zeigt ein Fries am Portal dieses größten Baudenkmals zu Ehren des römischen Weingottes in der ehemaligen Sonnenstadt Heliopolis am Fuße des Antilibanon die biblischen sieben fetten und sieben mageren Jahre am Symbol der Rebe dargestellt, wobei der gesunde, üppige Weinstock die fetten und ein von Heuschrecken befallener, zerfressener die mageren versinnbildlicht²³³.

„Wenn man selbst in einem Tempel der Freude dem gefürchteten Ungeziefer Raum gab, so bekundet das die Ohnmacht der Menschen gegenüber den Rebschädlingen und das daraus resultierende Bedürfnis, sich mit diesem unbewältigten Problem hilfeschend an die Gottheit zu wenden“, meint JUNG, der auch darauf verweist, daß schon in der Bibel an zahlreichen Stellen von den Rebschäd-

lingen als Geißel Gottes gesprochen wird. Was in Baalbek am Tempel angeprangert wurde, stellten abendländische Winzer auf religiösen Zeichen in den Weinbergen dar. JUNG nennt das „Käferkreuz“ auf dem Hengsberg bei Klosterneuburg in Österreich, das eine makabre Erinnerung an große Winzernot im 17. Jahrhundert wachhalten sollte.

Die anprangernden Darstellungen blieben jedoch in der Minderheit gegenüber denen der Verehrung (siehe auch Laurentius in der Kunst). Um der Fürbitte den stärksten Nachdruck zu verleihen, unterwarfen sich ganze Gemeinwesen dem Schutz eines Heiligen²³⁴. Saint-Laurent, eine Weinbaugemeinde im Medoc, ist eine der bekanntesten Kommunen, die sich den Namen des Heiligen zugelegt hat. Hier liegen die Châteaux Camensac und Belgrave, zwei cinquièmes crus classés, Château Larose-Trintaudon, ein grand bourgeois und das Château Caronne-Sainte-Gemme, ein cru grand bourgeois exceptionnel. Dazu kann Saint-Laurent, das auch noch den Ergänzungsnamen -et Benon führt, auf das Château La Tour Carnet (das frühere Château Carnet, das auch schon als Château Saint Laurent bezeichnet wurde, ein burgartiges Anwesen mit großer Historie²³⁵) das weniger bedeutsame Château Barateau, Château La Tour Marcillanet, jeweils ein cru bourgeois oder crus artisans verweisen. Saint-Laurent, etwa fünf Kilometer westlich vom berühmten Château Beychevelle gelegen, teilt zwar mit Ludon und Macau das Schicksal, kein Anrecht auf eine eigene Appellation zu haben, obwohl es, wie angeführt, mit großen Châteaueinen aufwarten kann. Die Weine stehen lediglich auf der Stufe „Haut Médoc“. Dabei häufen sich in guten Erntejahren in diesem Bereich die Gütemerkmale „Finesse, Eleganz, Rasse und Tiefe“ in einer Konzentration, welche die ersten Médoc-Weine zu Recht als die nobelsten Vertreter des französischen Weinadels erscheinen lassen²³⁶.

Weniger bedeutsam, zumindest für den Weinbau, sind Saint Laurent in der Normandie, Saint Laurent-du-Var in der Nähe von Cagnes-sur-Mer an der Côte d'Azur, St. Laurent-d'Olt im Tal des Lot in der Auvergne, Saint Laurent-du-Pont, ein Ort nahe Grenoble und St. Laurent-en-Grandvaur, früher St. Laurent-du-Jura, ein Hauptort im französischen Jura.

Eindeutig jedoch wird der Bezug auf den Weinbau hergestellt in St. Laurent-des-Vignes²³⁷, südlich von Bergerac, zum Weinbaugebiet Monbazillac zählend, und in Saint-Laurent-des-Vignes bei Rennes. Auch bei dem St. Laurent, das südöstlich von St. Emilion liegt, kann die Beziehung zum Weinbau erkannt werden, ebenso wie bei dem St. Laurent, einem kleinen Ort nördlich von Pouilly sur Loire und östlich von Sancerre, dem St. Laurent bei Aigues-Mortes und dem St. Laurent-de-la-Cabrerisse, westlich von Narbonne. Auch in dem kleinen Dorf St. Laurent, nahe Monaco gelegen, hat es Weinbau gegeben.

In Österreich ergeben sich gleichartige Schwierigkeiten. Märtyrer oder Weinheiliger, wem galt das Patronat, wenn man ihm den Ort anvertraute? St. Lorenzen, ein Ort in der Wachau gegenüber von Weißenkirchen ist da ebenso zu nennen wie St. Lorenzen am Wechsel in der Steiermark, ein 728 Meter hoch gelegenes Dorf an der Bundesstraße Wiener Neustadt-Hartberg, ferner das 744 Meter hoch liegende St. Lorenzen im Gitschtal (Bezirk Hermagor in Kärnten), eine reine Bergbauerngemeinde oder St. Lorenzen im Lesachtal, ebenfalls im Bezirk Herma-

gor und 1128 Meter hoch gelegen auf der sonnenseitigen Berglehne am Südrand der Lienzer Dolomiten und schließlich St. Lorenz am Mondsee, ein Ortsteil dieser nach dem See genannten Gemeinde an der sonnigen Nordbucht, wo die den See gegen Süden einrahmende Gebirgslandschaft in Hügel und Matten übergeht.

Aber auch andere Orte verehrten Laurentius, indem sie seinen Namen übernahmen. St. Lorenzen, ein Dorf im Pustertal beispielsweise, bekannt als Sommerfrische mit einer Kirche aus dem 13. und 14. Jahrhundert, die bekannte Schnitzarbeiten aufweist.

Der Laurentius-Kult ist von Italien ausgegangen. Hier befinden sich auch die ältesten Beweise für seine Devotion. Das reicht über Jahrhunderte. Die Medici, die Laurentius zu Ehren in Florenz Prunkbauten errichteten, nahmen besonders gerne den Namen Lorenzo an. So Lorenzo il Magnifico (1449 – 1492), Lorenzo der Prachtige (ein Bild von 1534 hängt in den Uffizien), Lorenzo, der Herzog von Urbino (1492 – 1519) und Lorenzino, der Sohn des Pier Francesco d. J.

Wir sahen schon, daß die Verehrung des Laurentius auf der iberischen Halbinsel besondere Ausmaße angenommen hatte. Es verwundert deshalb auch nicht, daß hier Sankt Laurentius als Namensgeber auftritt: Lorenza, ein kleiner Ort an der Straße Oviedo-La Coruna. In der Sierra de la Demanda, unweit des weinreichen Rioja Alta in der Nähe von Logrono, gibt es den Cerro de San Lorenzo, einen 2303 Meter hohen Berg.

In Übersee heißt das Mündungsgebiet des St. Lorenz-Stromes St. Lorenz Golf, im Englischen Gulf of Saint Lawrence. Eine Nebenbucht dieses Golfes heißt Baie du vin. Der Sankt-Lorenz-Strom selbst, englisch Saint Lawrence River, im östlichen Nordamerika, ist bis zur Mündung in den Atlantik mit seinem in den Oberen See mündenden Quellfluß Saint-Louis-River 3350 Kilometer lang und Teil des sogenannten Sankt-Lorenz-Seeweges. In der Bering-See gibt es die St. Lawrence Insel, die zum amerikanischen Hoheitsgebiet gehört.

Kehren wir nach Europa zurück, denn auch in Deutschland tragen Gemeinwesen den Namen des heiligen Laurentius. So Lorenzen bei Regensburg, Lorenzzimmern bei Schwäbisch Hall, Lorenzreuth über Marktredwitz, Laurensberg bei Aachen und Laurenzberg bei Eschweiler, wobei auch hier im einzelnen zu untersuchen wäre, wie weit die Weinbautradition bei der Namengebung eine Rolle spielte. Dabei darf man keineswegs vergessen, daß vor dem 30jährigen Krieg der Weinbau in Deutschland (und im übrigen Europa) eine wesentlich größere Ausdehnung erreichte als heute und daß auch da Wein angebaut wurde, wo seit Jahrhunderten keiner mehr wächst. So gab es auch im Aachener Raum bemerkenswerten Weinanbau²³⁸.

3.5 Rebsorten, nach Laurentius benannt

Der Ertrag im Weinberg, das heißt die Gesamtleistung in Menge und Güte hängt von Klima, Boden und Rebsorte, dazu vom Alter und Pflegezustand der Anlage ab. Das Klima konnte und kann der Winzer nicht beeinflussen, den Boden nicht verändern. Zwar ist es möglich, durch eine gezielte Düngung den

Erfordernissen der Rebe gerecht zu werden, aber die geologischen Eigenheiten des Bodens können nur ganz bedingt verändert werden. Das Alter der Weinberge oder der Rebstöcke hängt von Erziehungsart, Boden und Klima ab. Es gibt Reben an Hauswänden von 100 und mehr Jahren. Veredelte Reben haben jedoch nur eine normale Lebensdauer von rund 30 Jahren, wobei die Ertragsfähigkeit nach dem 20. Lebensjahr meist merklich abnimmt²³⁹. In intensiv bearbeiteten Weinbergen bleiben die Reben deshalb heute nicht länger als 25 Jahre stehen.

Verbleibt als bemerkenswerter Faktor für den Ertrag die Rebsorte. Sie spielt in der Tat eine wichtige Rolle. Boden, Klima und Kellertechnik formen den Wein und geben ihm seine Art. Den Grundcharakter bestimmt jedoch die Rebsorte. Von der Rebe – alle sind Spielarten der Gattung *vitis* mit erblich fixierten Eigenschaften, die auf dem Wege der Züchtung und Selektion entstanden sind – gibt es heute rund 10000 verschiedene Sorten, von denen ungefähr 1000 zum Anbau geeignet erscheinen, die meisten für die Weinbereitung, einige wenige für die Gewinnung von Tafeltrauben und Rosinen. In allen fortschrittlichen Weinbauländern wird deshalb der Rebsortenspiegel wissenschaftlich bearbeitet und gesetzlich kontrolliert.

Laut EG-Bestimmungen dürfen heute nur zugelassene und/oder empfohlene Sorten für die Weinbereitung angebaut werden²⁴⁰.

Es stellt sicherlich eine große Hilfe für den Winzer dar, wenn er vom Fachmann auch im Hinblick auf Vegetationszeit, Sonnenscheindauer, Niederschläge, Wintertemperaturen, aber auch im Hinblick auf die Trinkgewohnheiten beraten und ihm vorgeschlagen wird, welche Rebsorte er bei einer Neuanpflanzung setzen soll.

Bevor es die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Rebe und die Beratung gab, war der Winzer auf sich, sein Wissen und das seiner Nachbarn angewiesen²⁴¹.

Hier halfen nur Erfahrungssätze, und die mündeten fast immer im Risikoverteilungsbeschluß, der dazu führte, daß man verschiedene Rebsorten im sogenannten gemischten Satz anbaute und so versuchte, Totalausfälle zu vermeiden. Die Schädlingsanfälligkeit der einen wurde durch eine gewisse Resistenz bei der anderen Rebe ebenso ausgeglichen wie die Gefahr des Maifrostschadens oder des Durchrieselns. Schließlich ergänzten Massenträger die mehr zum Qualitätsertrag neigenden Trauben. Der gemischte Satz wurde in Deutschland im Laufe des vorigen Jahrhunderts aufgegeben²⁴². In südeuropäischen Ländern wird er teilweise auch heute noch praktiziert.

Eine Art des gemischten Satzes findet man heute noch im berühmten „Sporen“ aus Riquewihr im Elsaß. Der Magistrat von Reichenweier erlaubte schon mit Rebbauordnungen von 1575 und 1644 im Gemeindebann nur noch den Anbau von Edelgewächsen. Dem kam man auch im „Sporen“ nach und pflanzte ausschließlich Edelsorten. Heute stehen in dieser prächtigen Lage Ruländer (Tokay d'Alsace), Traminer und Riesling im gemischten Satz. Der Wein eines weltbekannten Hauses aus dieser Lage verschafft auch heute noch dem bekannten Spruch Geltung:

Zu Thann im Rangen,
Zu Gebweiler in der Wannen,
Zu Türkheim im Brand,
Wächst der beste Wein im Land.
Doch gegen den Reichenweierer-Sporen
Haben sie all das Spiel verloren.

Wenn nun Winzer einer Rebsorte den Namen des hl. Laurentius gaben, verriet das nicht nur eine enorme Glaubenskraft, sondern auch Sorge um den Ertrag. Wann der Saint Laurent erstmals unter diesem oder ähnlichem Namen aufgetreten ist, wissen wir nicht. Die Fachleute nahmen früher eine Mutation des Blauen Spätburgunders an, also eine durchaus edle Herkunft und verlegten damit die Heimat der ampelographisch exakt Blauer Saint Laurent heißenden Rebsorte nach Frankreich. Heute gilt der Saint Laurent als eigenständige Sorte. HOFFMANN erklärt den Namen mit „dem Kalenderheiligen St. Laurentius (10.8); an dem Tag sollte eigentlich die Reife beginnen“²⁴³. HILLEBRAND zählt den Saint Laurent zu den guten Rotweinsorten und beklagt noch 1974, daß er „eigentlich zu wenig verbreitet“ sei. „Bei ausreichendem Ertrag wird ein sehr guter, farblich dunkler Rotwein erzeugt, dessen Qualität zwischen Blauem Spätburgunder und Blauem Portugieser einzustufen ist“²⁴⁴. HOFFMANN spricht von „guten, tiefroten Tischweinen, sowie auch rassigen, blau- bis schwarzen Spät- und Auslesen voll Feuer, mit zarterherbem, sehr feinem Burgunderaroma und -bukett“. Reife er langsam auf der Flasche, sei er bis zu zehn Jahren haltbar²⁴⁵. Auch STEURER spricht von einer Spielart des Blauburgunders „und hat seinen Namen nach dem St. Lorenztag, wo die Rebe zu reifen beginnt“²⁴⁶. Er weist ihr, zumindest für Österreich, eine samtrote Farbe und ein feines Burgunderbukett nach, das im Jungweinstadium an schwarze Johannisbeeren erinnert. Mit zunehmender Reife schmecke der Wein trocken und vollmundig, zumal, wenn er zwei bis fünf Jahre nach der Abfüllung gelagert habe. Auch STEURER nennt zehn Jahre für die Haltbarkeit. Zur Qualität: „In normalen Jahren liefert der Saint Laurent gute Qualitätsweine, in guten Weinjahren bringt er aber auch Qualitäten hervor, die durchaus das Niveau guter europäischer Rotweine erreichen“²⁴⁷. LICHINE/KRÜGER sprechen von „farbkräftigen Weinen“ mit durchschnittlichem Mostgewicht und betonter Säure²⁴⁸.

Man kann unterstellen, daß die Schlußfolgerung, der Saint Laurent stamme aus Frankreich, richtig ist. Auch PAUL kommt zu dieser Annahme. Der Ampelograph R. GOETHE bezeichnete den Saint Laurent noch als französische Keltertraube, „einen Status, den sie heute nicht mehr besitzt“, meint HILLEBRAND. VOGT bemerkt in seinem Buch „Weinbau“, so Hillebrand weiter, daß sie in Frankreich nur noch wenig verbreitet sei. In der EWG-Verordnung über die Rebsorten werde sie auch nicht mehr aufgeführt. PAUL führt 1975 noch 32 Hektar und 1979 insgesamt 25 Hektar mit Saint Laurent bestückter Rebfläche auf, reduziert die Fläche 1982 jedoch für die Bundesrepublik auf 17 Hektar. LICHINE/KRÜGER sagen, daß er „in Frankreich noch zu finden ist“ und an anderer Stelle, „daß die Rebe in Frankreich heimisch“ ist. HOFFMANN spricht sogar davon, daß sie „in Frankreich vielerorts“ angebaut wird.

Nach Deutschland soll der Saint Laurent, meint HILLEBRAND, etwa um 1870 durch Oekonomierat Bronner aus Wiesloch gekommen sein, der ihn von einem Winzer Baumann in Bollweiler, das nordwestlich von Mülhausen im Elsaß liegt und heute keinen Weinbau mehr betreibt, erworben haben soll. Sein Sohn, Carl Bronner, der auch Rebenveredler gewesen sei, habe dann für eine gewisse Verbreitung gesorgt. Zumindest das von Hillebrand genannte Datum muß jedoch angezweifelt werden, weil Johann Philipp Bronner am 4. Dezember 1864 starb²⁴⁹. Er besaß aber schon 1831 eine Rebschule mit einem Sortiment von 400 Sorten²⁵⁰. Nachweislich ist Bronner auch im Elsaß gewesen und zwar 1856. Er hat darüber hinaus eine Reihe von Departements in Frankreich besucht, so auch das Bordeauxgebiet und besonders das Médoc. Hillebrand widersteht denn auch der Versuchung nicht, im Gegensatz zu anderen Ampelographen, zumindest die Frage aufzuwerfen, ob nicht der Ort Saint Laurent im Médoc als Heimat der Saint Laurent-Rebe in Betracht kommt. Er gibt aber dann zu, daß „es außer dem Namen keine Anhaltspunkte“ für diese Annahme gibt, „da die Sorte dort noch nie angebaut wurde“²⁵¹.

Die weiteste Verbreitung scheint der Saint Laurent in Österreich gefunden zu haben. In einer Rebstatistik von 1967 werden 652 Hektar ausgewiesen²⁵². HOFFMANN spricht von 1,5 Prozent der Gesamtrebfläche in Österreich, was etwa das Doppelte des Blauen Spätburgunders ausmache und sieht in Niederösterreich und im Burgenland die Hauptanbaugebiete²⁵³. STEURER spricht dagegen nur von 1,1 Prozent der Rebfläche Österreichs, nennt aber auch Niederösterreich und das Burgenland als wichtigste Anbauzentren.

Für Deutschland gibt HILLEBRAND in seiner Ausgabe 1974 33 Hektar an, die mit Saint Laurent bestockt seien. PAUL kann, wie gesehen, für 1975 rund 32 Hektar ausmachen.

Für das Jahr 1979 stellt HOFFMANN fest, daß der Saint Laurent nur noch in Württemberg angebaut werde und spricht von insgesamt 23 Hektar. Der Ertrag liege bei 70 bis 80 hl/ha. Er sei auch früher in Baden verbreitet gewesen, drohe aber insgesamt auszusterben. GOLDSCHMIDT nennt in seiner sechsten Auflage von 1951 für die Pfalz noch eine Anbaufläche für den Saint Laurent von zwei Prozent und für Franken Erlenbach am Main (Kreis Obernbürg), Großheubach (Kreis Miltenberg) und Hörstein (Kreis Alzenau) als Standorte der Saint Laurent²⁵⁴. Im Weinbaugebiet Rheinhessen machte Goldschmidt vor 1951 noch Hahnheim (Kreis Mainz), Jugenheim (Kreis Bingen), Mölsheim (Kreis Worms), Mommenheim (Kreis Mainz), Alsheim und Dalsheim (Kreis Worms), Schwabenheim (Kreis Bingen), Stackeden (Kreis Mainz), Wachenheim und Westhofen (Kreis Worms) als Standorte der Saint Laurent aus²⁵⁵.

Heute ist die Saint Laurent-Rebe an diesen Orten nur noch selten anzutreffen, ebenfalls in der Pfalz. Auf einer Herxheimer²⁵⁶ Vergleichsweinprobe im Jahre 1983 war der Jahrgang 1982 nur mit einem trockenen Rotwein der Sorte Saint Laurent vertreten. Probesprecher Dr. PETER FUCHSS, Leiter des Weinbauamtes Neustadt, stellte sie als eine „kaum noch bekannte Rebsorte mit Burgundercharakter“ vor, „die ruhig wieder etwas mehr Aufmerksamkeit bei Rotweineuanlagen finden sollte“²⁵⁷. Fuchss steht mit seiner Meinung nicht alleine da, zumal es

beim Weintrinker einen Trend hin zum leichten Rotwein zu geben scheint. Also eine Renaissance der Saint Laurent?

Wegen seiner frühen Traubenreife werden von dem Saint Laurent nur mittelgute Lagen beansprucht. Man könne, so HILLEBRAND, den Saint Laurent in dieser Hinsicht etwa mit der Scheurebe vergleichen, da sie genau wie diese in kühleren Lagen eine zu hohe Säure behalte. Er rät denn auch, die Ernte nicht zu früh zu beginnen, damit die Säure am Stock abgebaut werden könne. Aus diesem Grunde sei auch eine luftige Erziehung, die keine frühe Traubenfäule aufkommen lasse, angebracht. Die beste Erntezeit sieht Hillebrand kurz hinter der für die Sorte Silvaner.

Auch die Ansprüche an den Boden nennt Hillebrand nur „mittel“, wobei leichtere Böden eher zusagten als schwere, tonige. Kalkhaltige Böden seien gut geeignet. Steurer favorisiert für Österreich auch kalkhaltige Böden oder tonhaltige Schotterböden.

Gegenüber dem Blauen Portugieser weist der Saint Laurent eine ausreichende Winterfrosthfestigkeit auf, die durch eine meist gute Holzreife bedingt ist. Portugieserstöcke können dagegen in harten Wintern total erfrieren. Auch in der Krankheitsanfälligkeit kann man durchaus Vorteile zu Gunsten der Saint Laurent im Vergleich mit dem Portugieser feststellen. Der Saint Laurent zeigt gegenüber Peronospora keine Überempfindlichkeit, die beim Portugieser durchaus auftreten kann. Gegenüber Oidium besteht bei der Saint Laurent eine Schwäche ähnlich dem Portugieser. Schließlich befällt die Botrytis den Saint Laurent nicht so leicht, weil die Beeren eine verhältnismäßig dicke Haut tragen. Der Portugieser wird dagegen leicht von Botrytis befallen, zumal bei enger Pflanzweise und auf feuchten Standorten. Beide Sorten sind empfindlich gegen Maifröste. Ihr Anbau verbietet sich deshalb in gefährdeten Lagen.

HILLEBRAND bezieht sich auf Georg Scheu, wenn er von einer sehr guten Fruchtbarkeit spricht, „die bei richtiger Erziehung die des Portugiesers erreichen soll“. Hillebrand meint jedoch einschränkend, daß „das sicher etwas zu hoch gegriffen“ sei, „denn in den meisten Fällen ist der Ertrag nur als mittelhoch anzusehen und erreicht im langjährigen Mittel 70 bis 80 hl/ha“. Den Ertrag für Portugieser, den er zu den reichstragenden Sorten zählt, gibt er mit 130 bis 160 hl/ha an. Das war 1974. Inzwischen gelten – wenigstens seit 1982 – andere Durchschnittserträge. In Württemberg erreichten die roten Sorten gemeinsam einen Durchschnitt von 220 hl/ha, in der Rheinpfalz von 165, wobei der nicht so reich tragende Spätburgunder das Ergebnis erheblich nach unten drückte. 1983 gab es in der Rheinpfalz für den Portugieser einen Durchschnittsertrag von 170 hl/ha²⁵⁸.

Was schließlich die Qualität betrifft, so wird nach Hillebrand beim Saint Laurent in der Regel ein höheres Mostgewicht erreicht als beim Portugieser. Die Säure ist höher als die des Blauen Spätburgunders und niedriger als die des Portugiesers. Hillebrand zusammenfassend: Der Wein steht qualitativ über dem Portugieser. Er bescheinigt ihm sogar ein feines Bordeaux-Bukett. Aus ungünstigen Lagen seien die Weine etwas zu sauer. Insgesamt aber könnten die Weine des

Saint Laurent als gehobene Qualität angesehen werden. „Wo Rotwein erzeugt wird, ist der Saint Laurent dem Portugieser vorzuziehen“²⁵⁹.

Die einstmals weite Verbreitung des Saint Laurent drückt sich auch in den Synonyma aus: Hillebrand nennt Sankt Lorenztraube, Lorenztraube, Laurenztraube, Schwarzer und Pinot St. Laurent. Hoffmann sagt, daß der Saint Laurent im Elsaß seit alters unter dem Namen „Schwarzer“ bekannt sei. Im Pinot Saint Laurent dürfte sich ein weiterer Hinweis auf die Heimat Frankreich für diese Rebsorte finden.

HORNICKEL spricht sie als eine „ganz unzweifelhafte Verwandte der pinot noir“ an. Im Laufe der Jahrhunderte habe sie allerdings Eigenheiten (ovale Beeren, eine andere Geschmacksrichtung und eine frühere Reifezeit) angenommen, alles Abwandlungen, die ihren Anbau an der nördlichen Grenze des Weinbaugebietes leichter ermöglichten. Aber auch Hornickel bestätigt, daß der St. Laurent hohe Ansprüche an die Lage stellt und vor allem kalkhaltiges Terrain oder tonhaltige Kieselerde, die gut gedüngt sein sollte, bevorzuge. Hornickel empfiehlt den St. Laurent als Verschnittwein, der „vor allem aus dem Portugieser einen trankbaren, charaktervollen Wein“ mache. Aber auch für sich gekeltert habe der St. Laurent „die schöne Farbe, das Feuer, das feine Bukett und die Haltbarkeit seiner Stammutter, des blauen Burgunders“. Als Beweis führt Hornickel den „St. Laurent-Ausstich“ an, der in guten Jahren vom Chorherrenstift Klosterneuburg gelesen und in Spezialflaschen in den Handel gebracht werde. „Er erreicht das Niveau bester europäischer Rotweine“²⁶⁰.

Mit guter Aussicht auf die Zukunft lebt der Saint Laurent in der Zweigeltrebe fort, in der er mit Blaufränkischem gekreuzt ist. Sie erhielt ihren Namen nach dem ehemaligen Direktor der Weinbauschule Klosterneuburg, Dr. Fritz Zweigelt. Die Rebe wird inzwischen in zunehmendem Umfang in allen Rotweingebieten Österreichs angebaut. WOSCHEK gibt für Niederösterreich 390 ha, das Burgenland 355 ha, die Steiermark 23 ha und Wien neun ha an²⁶¹. STEURER beziffert den Anteil der Zweigelt an der Gesamtrebläche Österreichs auf 3,7 Prozent²⁶². Viele Weinexperten haben die Vorteile dieser vor allem gegenüber Frost widerstandsfähigen Sorte erkannt. Nicht zuletzt befriedigen Erträge und Qualität vollauf. Der Zweigelt liefert einen fruchtigen Rotwein von gut gedeckter Farbe und angenehmer Herbe. Wenn er aus besonders geeigneten Lagen kommt, vermag der Zweigelt in guten Jahren exzellente Spitzenqualitäten zu erzielen²⁶³.

STEURER nennt die Farbe des Zweigelt eher hell- bis mittelrot, nur vereinzelt auch ziemlich dunkel. Als junger Wein schmecke er fruchtig und rassig, mit zunehmender Reife eher mild. Er habe eine gute Lagerfähigkeit und schmecke am besten nach einer mehrjährigen Lagerung nach der Abfüllung. STEURER geht so weit, den Zweigelt eine österreichische Art des Beaujolais zu nennen²⁶⁴.

3.6 Weinlagen erinnern an den Heiligen

Weinlagen im Sinne der Herkunftsbezeichnung eines Gewächses aus einem mit Namen benannten Rebengelände gibt es weitgehend erst, seit die Weinflasche oder genauer gesagt, seit das Etikett allgemein in Gebrauch gekommen ist²⁶⁵.

Ausnahmen hat es allerdings schon früher gegeben. So wird die Lage Marcobrunn schon 1390, dann wieder 1573 und 1576 genannt. Er erscheint als Flaschenwein und entsprechend etikettiert 1726 und 1738, 1783 mit anderen Rheingauer Lagen zusammen. Goethe kaufte 1781er Marcobrunner Flaschenwein. Alle Rheingauer Güter kennen um 1800 die Flaschenabfüllung und Etikettierung²⁶⁶. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat sich die Flasche aus Glas auch in anderen deutschen Weinbaugebieten eingebürgert, Etiketten kamen jedoch erst, von wenigen Ausnahmen abgesehen, um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert auf²⁶⁶.

Weinbergsnamen als Gemarkungsbezeichnungen aber gründen hunderte Jahre früher. Sie lassen sich häufig auf keltische und römische Ursprünge zurückführen. Die Geschichte der Weinlagennamen beginnt in der Tat mit der Geschichte des Weinbaus, also nach unseren heutigen Erkenntnissen für den deutschen Raum mit der Römerzeit. Mit der Bezeichnung von Parzellen gab man sich eine tradierfähige Handhabe in Rechtsgeschäften, grenzte man sein Eigentum oder das Lehen gegenüber dem Nachbarn ab. Der Fortschritt, denn ein feststehender Name für ein Grundstück mußte als solcher angesehen werden, wurde aber nicht überall nachvollzogen. Jahrhunderte hindurch wird im Urkundenverkehr von der Parzelle des X. gesprochen, die an das Grundstück des Y. und an das des Z. stößt. Nicht selten wurde das Gesagte durch die Angabe von Himmelsrichtungen ergänzt, in denen die Nachbarareale lagen, oder durch geographische Gegeben- oder Besonderheiten. Man versuchte also durch Beschreibung die gemeinte Parzelle darzustellen. Nicht selten hat sich aus einer solchen Beschreibung eine Bezeichnung entwickelt.

Hatte das Grundstück aber schon einen Namen, wurde alles einfacher. Wo aber kam in der Regel der Name her? Einmal aus der Natur. Der Winzer beobachtete seine Umgebung aus eigenem Interesse sehr genau. Er suchte mit wachem Sinn nach Unterscheidungsmerkmalen, um sich selbst zurecht zu finden, aber auch, um die Lage für andere einprägsam zu kennzeichnen.

Seziert man diese Herkünfte, stößt man immer wieder auf fünf Gesichtspunkte: Form und Lage, Farbe, Bodenbeschaffenheit, Beziehungen zum Tierreich und Beziehungen zur Pflanzenwelt²⁶⁷. Bei Namen, die auf die Lage oder die Form im Gelände bezogen sind, werden an der Mosel Zusammensetzungen mit Berg und Lay bevorzugt. Das Wort Lay oder Ley bedeutet Stein, Fels, Schiefer²⁶⁸. Aber auch in anderen deutschen Weinbaugebieten sind Zusammensetzungen mit Berg sehr gebräuchlich.

Sehr gerne wurde zur Bezeichnung der Flur auch ein Heiligennamen verwendet. Man übertrug den Orts- oder Pfarrpatron in den Weinberg, das heißt man nannte eine beherrschende Lage nach dem Heiligen, dem man den Schutz der Ortskirche anvertraut hatte. Das war in Saarburg, in Oberdollendorf, bedingt in Tritenheim und im mittelhheinischen Leutesdorf so, aber auch in der Ruwergemeinde Wald-rach. Wie weit der Klerus hier mit zartem Druck nachhalf, oder ob Winzer aus eigenem Antrieb den Namen des Heiligen für die für den Lebensunterhalt so wichtige Parzelle übernahmen, läßt sich im einzelnen nicht mehr nachvollziehen. Sicher ist nur, daß die Kirche in allen deutschen Weinbaugebieten einen starken Einfluß ausübte und bis zur napoleonischen Klostersäkularisation von 1803 auch

die Orden großen Besitz an Rebstöcken hatten. Auf diese Besitztümer weisen heute noch viele Namen hin. Auf sie dürften aber auch viele der Heiligen gewidmete Lagen zurückzuführen sein²⁶⁹.

Führend in Flurnamen nach Heiligen ist die Mosel mit Antonius-, Andreas-, Nikolaus-, Laurentius-, Thomas- und Marienberg, Stephansberg und -lay, Hubertusberg und -lay, Martinsborn, St. Martiner Hofberg, St. Matheiser, St. Maximiner Kreuzberg, St. Petrusberg, St. Georgshof und St. Castorhöhle²⁷⁰ z. B.

Der hl. Laurentius ist also in guter und stattlicher Gesellschaft. Er wurde vor allem in Trittenheim, Waldrach und Saarburg verehrt. Im Jahre 1715 lobt eine Visitation den frommen Brauch, am Tage des hl. Rochus in einer Prozession zu der Bergkapelle des hl. Laurentius in Trittenheim zu ziehen, beklagt aber zugleich den schlechten Zustand der zerfallenen Kapelle²⁷¹. Diese Kapelle, hoch über dem Ort mitten in den Weinbergen gelegen, wird schon im Visitationsbericht von 1569 ausdrücklich erwähnt und hat vermutlich als Dorfkirche gedient. Sie war, wie gesagt, dem hl. Laurentius geweiht und hat der sie umgebenden Weinbergsgemarkung den Namen Laurentiusberg gegeben. Dieser Laurentiusberg ist seit 1971 Teil der Lage Apotheke²⁷². GOLDSCHMIDT führt den Laurentiusberg in Trittenheim noch als Gattungsnamen²⁷³.

Die Trittenheimer Laurentiuskapelle ist 1583 erneuert worden. Es ist deshalb anzunehmen, daß dieses kleine Gotteshaus früher gebaut worden ist als im Jahre 1569. Die Kapelle steht in einer neuerlich renovierten und umgebauten Form (Die Eingangstür wurde zur Seite genommen und unter dem Quaderturm in den Spitzgiebel der Vorderfront ein großflächiges, dreigeteiltes, farbiges Rundbogenfenster eingelassen) heute noch. Statt der Lage Laurentiusberg gibt es jetzt die Laurentiuslay, die sich unterhalb der Laurentiuskapelle parallel zur Mosel und der sie begleitenden Straße hinzieht und die zu den Ortschaften Leiwien (gegenüber auf der anderen Moselseite) und zu Köwerich, den Nachbarort auf derselben Flußseite gegenüber von Klüsserath, gehört²⁷⁴. Damit erhielten sich die rechts der Mosel liegenden wohlhabenden Gemeinden einen alten Lagenamen, nämlich die „Laurentiuslay“.

Auch SCHREIBER spricht von der Laurentiusley, die er aber über Klüsserath ansiedelt und ebendort auch von einer Laurentiuskapelle. Sicherlich ist jedoch die von Trittenheim gemeint, die fast halbwegs auf dem Höhenweg nach Klüsserath liegt.

Aufschlußreich ist, daß die Trittenheimer, die dem hl. Laurentius stets eine große Verehrung entgegenbrachten und auch noch bringen (Laurentiuskirmes), ihre Pfarrkirche Papst Klemens I. (92 – 101) weihten. Vielleicht spielen hier außerörtliche Einflüsse eine Rolle. So besaß die Abtei Prüm in der Eifel beispielsweise weitläufige Ländereien in Trittenheim. Noch im 17. Jahrhundert ist fast der ganze Laurentiusberg als ehemaliger Prümer Besitz erkennbar²⁷⁵. Dieses karolingische Hauskloster tat viel für die Verbreitung der Heiligenverehrung im westdeutschen Raum. So wurden der hl. Jodocus und der heiliggesprochene Papst Klemens gefördert. Noch heute zeugen viele Klemenskirchen (z. B. Schwarzrheindorf bei Bonn) von der Verbreitung in fränkischer Zeit.

Wie schon früher angedeutet, könnte der Ursprung vieler Laurentius-Kulte in Wünschen der Karolinger oder Merowinger begründet liegen. Diese Vermutung liegt auch für Trittenheim nahe, denn auch dieser bekannte Weinort wird auf einen Königshof zurückgeführt.

Saarburg kennt ein altes Laurentius-Patrozinium. 1368 wird es erstmals erwähnt. Der nach diesem Patron benannte Laurentiusberg liegt in Krutweiler, heute ein Ortsteil von Saarburg. GOLDSCHMIDT, der rund 20000 Lagennamen erfaßt haben soll, nennt ihn für Krutweiler ebensowenig wie für Saarburg. Für die 9,6 Hektar in Krutweiler führt er Kruterberg, Jungenwald, Borr, Roeder, Layenwäldchen, Kopp, Eich und Felsenstück als Lagen an.

Waldrach kennt ebenfalls eine alte Laurentius-Verehrung. Der Laurentiusberg umfaßt sechs Hektar und ist weitgehend mit Riesling bestockt. Er liegt im Süden des Ruwerdorfes und schließt an den Sonnenberg an²⁷⁶. Im nördlichen Nachbarort Mertesdorf hat es ehemals den Lorenzberg gegeben²⁷⁷, der mit Herrenberg, Stempelsberg und Spielberg 47,2 Hektar umfaßte und wie auch die übrigen „-berge“ ausschließlich mit Riesling bestockt war. Heute gibt es in Mertesdorf „Mäuerchen“, „Felslay“, „Herrenberg“ und „Johannisberg“, wobei „Felslay“ und „Mäuerchen“, jeweils zwei Hektar groß, den Zusatznamen „Lorenzhöfer“ führen.

Neueren Datums ist der Laurentiusberg in Bremm an der Mosel²⁷⁸. Er umfaßt 70 Hektar und liegt zwischen Bremm mit seiner malerischen Flußschleife, über der sich im Calmont der steilste Weinberg der Bundesrepublik Deutschland hochzieht, und St. Aldegund, genau gegenüber von Neef mit seinem Frauenberg. GOLDSCHMIDT kannte 1951 diese Lage nicht.

Der Mittelrhein wartet mit zwei Laurentiusbergen auf. Im Königswinterer Stadtteil Oberdollendorf gibt es zum Patron der Pfarrkirche seit der Flurbereinigung eine Lage, die den Namen des Heiligen trägt. Mit Sülzenberg und Rosenhügel²⁷⁹ bildet der Laurentiusberg die nördliche Grenze des zusammenhängenden Weinanbaus in der Bundesrepublik Deutschland. Der Laurentiusberg wurde in den 50er Jahren vom damaligen Winzerverein aus mehreren Kleinstlagen zusammengefaßt. Er wurde Ende der 70er Jahre in die Flurbereinigung zur Rettung des Weinbaus am Siebengebirge einbezogen und neu gestaltet. Er erhielt einen Weinlehrpfad, in den auch Statuen des hl. Laurentius aufgenommen wurden. Die 2,25 Hektar gehören zur Großlage Petersberg, weisen Steigungen von 31 bis 53 Prozent auf und sind zu 80 Prozent mit Riesling, knapp 20 Prozent mit Müller-Thurgau und etwas Spätburgunder bestockt, der in seiner Art an gute Ahrburgunder erinnert²⁸⁰.

Nicht überstanden hat die Flurnamenbereinigung der Laurentiusberg in Leutesdorf am Mittelrhein. GOLDSCHMIDT hatte ihn noch mit Forstberg, Gartenlay, Martinslay, Otterberg, Rosenberg und Engwetter aufgeführt und als Gesamtertragsfläche 56,9 Hektar angegeben²⁸¹. Das neue Weinkataster nennt für Leutesdorf nur noch Rosenberg, Gartenlay und Forstberg, die nach AMBROSI heute zusammen 117 Hektar umfassen und zu 90 bis 95 Prozent mit Riesling bepflanzt sind²⁸².

An der Nahe stoßen wir in Wallhausen auf einen Laurentiusberg, eine zwölf Hektar große Lage mit südlicher bis südwestlicher Exposition, die nach dem Ortspatron benannt wurde²⁸³. Der Laurentiusberg steht in der Nachfolge des „Laurenziberg“, einer früheren Lagebezeichnung von Wallhausen. Auch Dorsheim an der Nahe kennt das Laurentius-Patrozinium und zwar von 1705. Auf dieses Patrozinium ist der Dorsheimer Laurenziweg zurückzuführen, eine 25 Hektar große Lage, neben dem 65 Hektar großen Klosterpfad liegend. In Altenbamberg, südlich von Bad Münster am Stein im Alsenztal gelegen und einst mit einem blühenden Weinbau ausgestattet, der jedoch seit Jahren ständig zurückgeht, gibt es den 23 Hektar großen Laurentiusberg, der aus den früheren Lagen „Laurentiusberg“, „Gänsberg“, „Hessel“ und „Ziegelsberg“ zusammengefaßt wurde²⁸⁴. Die Lage hat eine alte Tradition. Heute stehen an den Hängen links und rechts der kleinen Alsenz bei Altenbamberg noch 82 Hektar im Ertrag. Den Altenbamberger Weinen wird ein typischer Bodenton nachgesagt. Die Reben wachsen auf Porphyry und Porphyry-Schiefer-Verwitterungsböden oder auch auf Tonschieferverwitterung.

Die Einzellage St. Laurenzikapelle in Gau-Algesheim hat ihren Namen der Wallfahrtskirche entlehnt, die dem hl. Laurentius geweiht ist. Sie steht an der Stelle der untergegangenen Siedlung Bergen. Die Lage ist 40 Hektar groß und weist eine Südost-Exposition auf²⁸⁵.

Damit ist die aktuelle Liste der nach dem Heiligen Laurentius benannten Lagen für die Bundesrepublik erschöpft. Früher hat es wesentlich mehr Weinberge gegeben, die den Namen des Heiligen trugen. So gab es in Sprendlingen in Rheinhessen einen Lorenzkopf²⁸⁶ und in Ottersheim im Kreise Germersheim in der Rheinpfalz einen „Lorenz-Ludwigs-Weingarten“²⁸⁷.

Auch in Thüringen hat es eine Lage „Lorenz“ gegeben. Um 1526/27 wird sie für Volkstedt nahe Rudolstadt genannt. BERNUTH berichtet, daß 1404 Volkstedter und Rudolstädter Bürger unterschiedlich große Weingärten in dieser und in anderen Lagen besaßen²⁸⁸. Die Weingärten müssen bis ins 18. Jahrhundert bestanden haben. Im Jahre 1769 kündigte sich jedoch der einsetzende Rückgang an, denn in diesem Jahre ist schon von einem „wüsten Weinberg in Volkstedter Gebärge“ die Rede.

GOLDSCHMIDT führt für Meißen, dem er 1951 eine Ertragsfläche von 27 Hektar zuweist, neben dem Dompropstberg und dem Marienberg (dazu noch weitere Lagen) den St. Laurentiusberg an, drei sichere Hinweise auf kirchliche Herkunft oder Devotion, eine Seltenheit in Sachsen, das für die römisch-katholische Kirche als Diaspora galt. Es ist anzunehmen, das die Bezeichnungen sehr alten Ursprungs und womöglich auf die Filiationszeiten westdeutscher Klöster zurückzuführen sind.

3.7 Laurentius in der Kunst

Schon in der jungen Kirche versuchten Künstler nahezu aller Disziplinen die abstrakte Glaubens- und Vorstellungswelt der Menschen durch Darstellungen in eine Bildsprache zu bringen, die es auch dem einfachen Gläubigen ermöglichte,

sich plastisch mit dem für immer entschwundenen verehrungswürdigen Gefolgsmann Gottes zu befassen. Im „eikon“ sollte der Mensch die Klammer finden, die seine Verehrung vom Nebulösen oder Unsichtbaren ins Konkrete lenkte. Das Bildnis sollte durch Anschauung zu vermehrter Glaubenstiefe, zu größerer Inbrunst führen. Der ikonographischen Ausgestaltung von Kirchen, Kapellen und Klöstern kam deshalb eine besondere Bedeutung zu, ja, wir erleben, wie Statuen und Bilder sich aus ihrem Hinführungsdasein lösen und zum Selbstzweck werden, wie das konkrete Beispiel nicht mehr dem mit diesem „eikon“ verherrlichten Unbekannten dient, sondern als solches verehrt wird.

War auf der einen Seite das von klerikalen Stellen stark unterstützte Bemühen, die Glaubensvorstellungen in sichtbare Bahnen zu lenken, so beflügelte auf der anderen Seite die tiefe Gläubigkeit der Künstler deren Schaffungskraft. So kamen Darstellungen zustande, die weit über den ikonographisch einfachen Sachverhalt hinausgehen und zum Kunstwerk schlechthin avancierten, das auch losgelöst vom kirchlichen Raum und der Verehrungssphäre Bestand hat und begeistern kann. Die bildenden Künstler christlicher Ausprägung stehen damit in der Tradition der Griechen und Römer, aber auch der Byzantiner.

Sehen wir von den frühesten Mariendarstellungen einmal ab²⁸⁹ und beziehen uns ganz auf unseren Untersuchungsgegenstand, dann dürfte die früheste Laurentius-Wiedergabe im Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna vorliegen. Die Mosaiken dürften zwischen 425 und 430 entstanden sein²⁹⁰. Dieser Sakralbau mit kreuzförmigem Grundriß muß trotz seiner geringen Ausmaße als das bedeutendste Bauwerk Ravennas des fünften Jahrhunderts gelten. Er lehnte sich vermutlich an den Narthex der wohl auch von der Kaiserin gestifteten Palastkirche S. Croce an und war dem hl. Laurentius geweiht. Beherrschend in diesem Mausoleum sind die Mosaiken und da vor allem die in voller ikonographischer Breite dargestellte Marter und Erhebung des Laurentius.

Den Mosaizisten, die in Ravenna wirkten, haben es Künstler aller nachfolgenden Jahrhunderte nachgetan. Es würde zu weit führen, den Versuch zu starten, alle bildnerischen Werke, die sich auf den hl. Laurentius beziehen, hier aufführen zu wollen. Es sollen vielmehr nur einige wenige besonders charakteristische Beispiele verschiedener Epochen und verschiedener Stilrichtungen aufgezeigt werden, die andeuten sollen, wie sehr die Verehrung des Weinheiligen in deutschen Gauen ihren künstlerischen Niederschlag gefunden hat.

In der berühmten Doppelkirche von Schwarzrheindorf bei Bonn mit einstmals intensivem Weinbau erscheint Laurentius in den Fresken, die vermutlich schon vor 1151 entstanden sind, und als Patron eines Altars.

In der Goldschmiede- und Emaillkunst ist (und war) Laurentius in den Reliquienschreinen des hl. Benignus, Teil des Siegburger Servatiusschatzes²⁹¹ und des hl. Maurinus, um 1170 entstanden und jetzt im Eigentum der Kölner Pfarrkirche St. Pantaleon, neben Vincentius zu sehen²⁹².

Besonders zahlreich vertreten sind Statuen des Weinheiligen. Als ausgesprochen gutes Beispiel führen wir die aus dem Musee communal in Verviers an²⁹³. Stets ist der Heilige mit dem Rost dargestellt, mal in der Linken, mal in der Rechten, in dieser Fassung kleiner, in einer anderen größer und als beherrschendes Element.

Manchmal trägt Laurentius in einer Hand auch einen Palmwedel, das Zeichen des Märtyrers.

Maler haben in nahezu allen ihnen bekannten Techniken den hl. Laurentius dargestellt. Unter den italienischen Meistern gefällt vor allem ein großflächiges Bild in der Leningrader Eremitage des Francisco de Zurbarro. Gerade in zweidimensionalen Bildnissen tritt Laurentius häufig neben Stephanus aber auch neben oder in der Dreiheit aller mit Vincentius auf.

Als besonders schönes Stück muß die Silberstatue gelten, die um 1380 in Münster entstand und heute im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kunsthandwerk in Münster steht.

In Bronze erscheint St. Laurentius überlebensgroß auf der Haupteingangstür der Stadtpfarrkirche von Wiesloch.

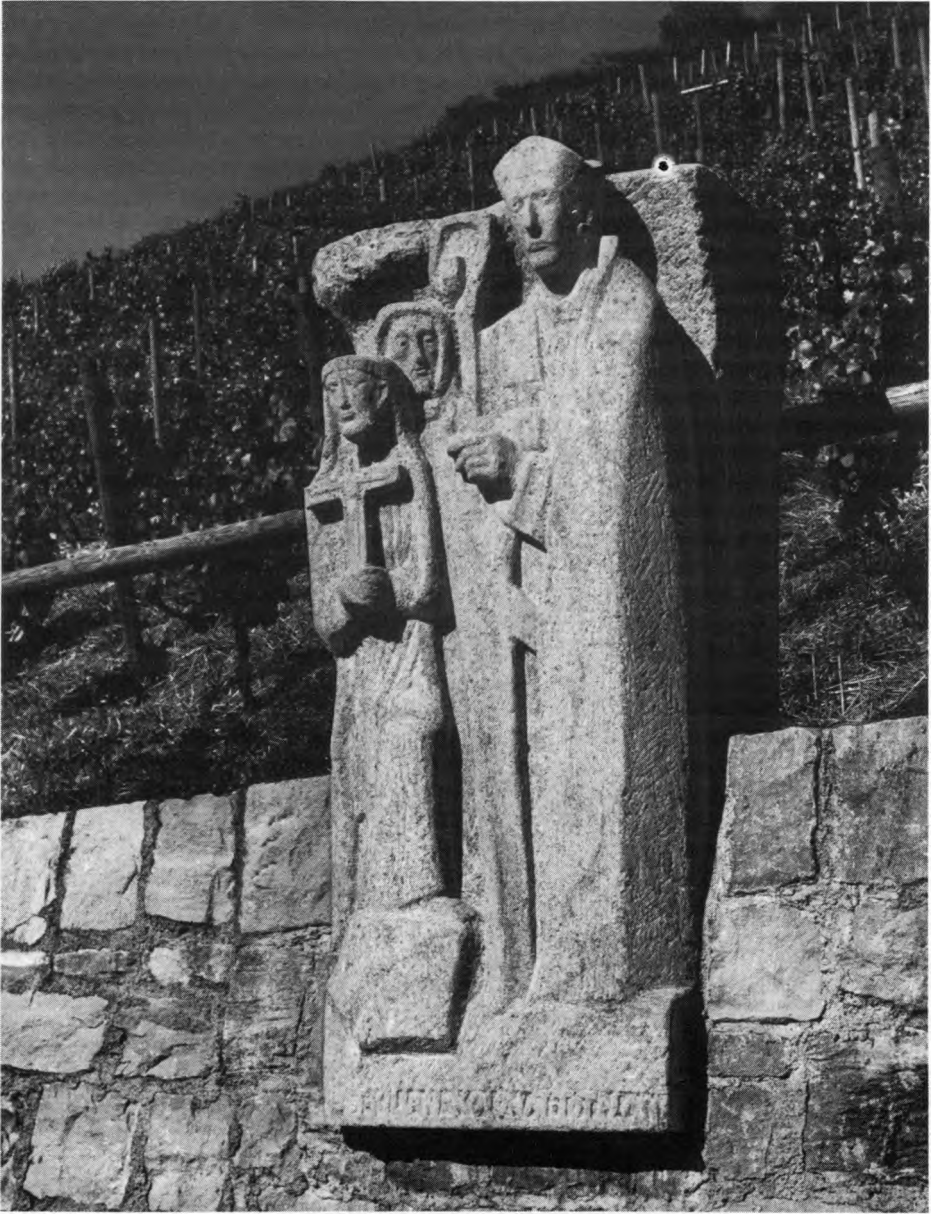
3.8 Laurentiuskirchen

Die ersten Christen hielten ihre Gottesdienste und sonstigen Zusammenkünfte an bestimmten Versammlungsorten ab, die – solange es in einer Stadt nur einen gab – kaum namentlich bezeichnet werden mußten. Als sich aber die Zahl der Gläubigen mehrte und es mehrere Versammlungsorte in einem engeren Bereich gab, benannte man sie nach dem jeweiligen Eigentümer der Häuser, in denen man sich traf²⁹⁴. Auch die nach dem Mailänder Edikt Konstantins erbauten Kirchen erhielten zunächst ihren Namen nach dem der Begründer oder Stifter. Das zeigt sich besonders in Rom, wo es neben Basiliken, die nach ihrem Stifter benannt waren, eine basilica Constantiana, eine basilica Heleniana, deren Gründung der Kaiserin Helena zugeschrieben wurde, eine basilica Liberiana nach dem Papst Liberius bezeichnet, gab, nämlich die spätere Santa Maria Maggiore.

Die erste römische Gemeindekirche, die einem römischen Heiligen innerhalb der Stadt geweiht war, ist die von Papst Damasus – also zwischen 366 und 384 – erbaute Laurentiuskirche, San Lorenzo in Damaso²⁹⁵. Den Rang, die älteste Laurentiuskirche überhaupt zu sein, macht ihr vermutlich nur die Kirche S. Lorenzo fuori le mura streitig, die von Konstantin im Jahre 330 erbaut wurde. Sie wurde sehr schnell zum Zentrum mehrerer Klöster. Die Basilika, die sowohl im Innern wie auch im Äußeren Veränderungen erlitten hat, gilt heute noch als klares Beispiel für den Stil der ersten großen römischen Kirchen²⁹⁶. Neben diesen beiden bemerkenswerten frühen Laurentius-Kirchen bauten die römischen Christen auf den Resten des Tempels von Antonius und Faustina auf dem Forum Romanum die Kirche St. Lorenz in Miranda und die San Lorenzo in Lucina.

Von Rom breitete sich der Kult um den hl. Laurentius schnell aus, und mit der Verehrung wuchs auch das Bedürfnis, Laurentius für sich als Patron zu reklamieren. Dabei scheuten in den Weinbaugebieten die Winzer nicht davor zurück, Patronatswechsel anzustreben, wenn ihnen das opportun erschien²⁹⁷. Die Zahl der Kirchen, die Laurentius anvertraut wurden, wuchs ständig. In allen Weinbaugebieten erhob man ihn zum Patron der Kirche und manchmal der ganzen Gemeinde. Dabei kam seiner Devotion zustatten, daß er als Weinheiliger

ganz allgemein großes Ansehen genoß, aber in spezieller Mission als Rebbeschützer und „Traubenkoher“ angerufen wurde. Sein Festtag wurde deshalb nicht selten zum Jahresereignis für den Winzer und seine Familie, was in Weinbaugemeinden gleichbedeutend mit einer Dorffeiern war. Auch beim hl. Laurentius lassen sich regelrechte Verehrungswellen nachweisen, aber sie mündeten nicht in Zeiten, in denen der Weinheilige dem totalen Vergessen anheimfiel.



Frankenapostel St. Kilian, Kolonat und Totnan im Eibelsstädter Altenberg
von Otto Sonnleitner, Würzburg, 1965

4. St. Kilian

Man sollte sich auf die alte Mainbrücke von Würzburg, am besten vor das monumentale Steinbild des hl. Kilian stellen, den Blick an ihm vorbei, sein ausdrucksstarkes, entschlossenes Gesicht jedoch streifend, zur Marienburg hinauf, und man erfaßt, wie der irische Missionar in eine so machtvolle Devotion kommen konnte. Das harte, kompromißlose Durchstehvermögen in Glaubensfragen, die human-nachsichtige Art des bischöflichen Führers, aber auch die Bereitschaft zur Treue bis in den Tod, das hat Kilian schon bald nach seinem Martersterben zum Schutzpatron der Diözese Würzburg werden lassen. Unterstützt von seinen iredschottischen Mitstreitern Totnan und Kolonat, die ebenfalls als mächtige Wächter auf der Mainbrücke stehen, übte er eine uneingeschränkte Schutz- und Schirmherrschaft ab dem sechsten Jahrhundert im Würzburger Raum aus. Überall da, wo Würzburger Einfluß spürbar war, setzte sich der Kilianskult durch. So erklärt sich St. Kilian als Patron der Bergkirche in Nierstein am Rhein. Sie war ehemals eine Marienkirche, wurde aber nach der Schenkung des karolingischen Hausmeiers Karlmann an das Bistum Würzburg St. Kilian überantwortet. So steht sie heute als Barockkirche mit romanischem Turm im „Glöck“, dem 2,2 Hektar umfassenden Weinberg, der im Alleinbesitz der hessischen Domäne ist²⁹⁸.

Aber, obwohl sich nach dem Martertod der drei Missionare schon bald ein vielseitiges Brauchtum dem Schutzherrn zu Ehren entwickelte, St. Urban blieb zunächst der Weinheilige auch des Frankenlandes, Kilian „nur“ der Patron der Diözese Würzburg. Das soll sich erst geändert haben, nachdem Viktor von Scheffels (1826–86) Frankenlied „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“ mit der Versfolge:

Bald hebt sich auch das Herbst an,
die Kelter harret des Weines:
Der Winzer Schutzherr Kilian
beschert uns etwas Feines,

bekannt wurde. Das Lied, 1868 veröffentlicht, ging zunächst in Kommersbücher ein, wurde dann ins Liedgut der Männerchöre aufgenommen und schließlich so schnell volkstümlich, daß alle Welt vom „Schutzherrn Kilian“ sprach²⁹⁹. Das Frankenlied wurde in unserer heutigen Sprachregelung ein Hit und jeder, der nach Würzburg kam, kannte es und wollte natürlich den „Schutzherrn“ sehen.

Auch SCHREIBER gesteht zu, daß Würzburg schon bald, vor allem wegen des Domstifts, in den Mittelpunkt der fränkischen Weinlandschaft rückte, daß der gerühmte Titelheld des Domes allerdings erst spät ein betontes Verhältnis zum Weinbau fand³⁰⁰. So spät, wie allgemein mit Scheffel angesetzt, möchte Schreiber jedoch die Ausweitung der Verehrung des hl. Kilian vom Diözesanpatron zum

Weinheiligen nicht sehen. Er verweist darauf, daß im 15. Jahrhundert der Würzburger Rat am Kilianstag den jungen Mitgliedern des Domkapitels eine Trinkspende in Höhe von zwei bis drei Eimer guten Weines zur Verfügung stellte³⁰¹. Schreiber: „Die Auffassung, daß Viktor von Scheffel den Iren zum Weinheiligen machte, ist also abzulehnen“. Diese Schlußfolgerung allein mit der Weinspende zu begründen, erscheint etwas dürftig. Schließlich wurden ähnliche Weindotationen auch einfach zu Ehren eines Pfarr- oder Stadtpatrons gegeben. Das war vielerorts üblich, ohne daß in diesem Zusammenhang direkt von einem Weinheiligen gesprochen wurde. Schreiber kann allerdings auch darauf verweisen, daß in der mittelalterlichen Reichenau der Konvent am Feste des hl. Kilian (8. Juli) die uralte Kilianskapelle besuchte (9. Jahrhundert). Jeder Konventuale empfing dabei als Präsenz aus dem Rebgut der Kapelle als Carität einen Krug Wein³⁰².

Lassen wir die Frage offen, wann Kilian zum Weinheiligen erhoben, ab wann er in dieser speziellen Eigenschaft verehrt worden ist. Der Übergang wird wohl fließend gewesen sein. Aber trotz vieler Devotionen und Ablässe, einem mannigfachen Brauchtum mit Kiliansbraten, Kilianstanz, mit Kiliansgeld, Kiliansturnieren, Kiliansalmosen, mit Bruderschaften und Symbolen, vielfältigen Darstellungen in der Kunst, in seiner Funktion als Weinschutzherr vermochte er St. Urban auch aus dem Mainfränkischen nicht zu verdrängen³⁰³.

4.1 Vita

Kilian von Würzburg (Fest 8. Juli), irischer Wanderbischof, Glaubensbote und Märtyrer. Patron des Bistums Würzburg und um 689 gestorben. (Kilian = der Einsiedler: „O selige Einsamkeit, O einzige Seligkeit! Du Paradies der gottsinnigen Seele!“ (Bernard von Clairvaux)³⁰⁴. Über Leben, Wirken und Sterben der Frankenapostel Kilian, Kolonat und Totnan berichtet eine um 840 verfaßte, in den Einzelheiten wenig glaubwürdige Passio³⁰⁵. Danach konfrontierte Kilian während der wohl nur einige Jahre dauernden Missionstätigkeit in Würzburg die dort ansässige thüringische Herzogsfamilie, die, obwohl von der Passio als heidnisch bezeichnet, zweifellos getauft war, mit dem Kirchenrecht. Als er von Herzog Gozbert verlangte, daß dieser seine Frau, da sie die Gattin seines Bruders gewesen sei, entlasse, ließ dieser (nach einer anderen Version die Herzogin) Kilian zusammen mit seinen Gefährten ermorden.

Der Bericht über Kilians Reise nach Rom zur Annahme eines Missionsauftrags ist unhistorisch und nur als Rückprojektion bonifatianischer Romverbundenheit zu werten. Das heute in der Universitäts-Bibliothek Würzburg verwahrte sogenannte Kilians-Evangeliar wird erst seit dem elften Jahrhundert mit Kilian in Zusammenhang gebracht. Bischof Burkhard von Würzburg erhob die Gebeine des Frankenapostels, die nach der Legende von der Herzogin unter einem Roßstall verscharrt worden sein sollen, am 8. Juli 752 und ließ sie in die Kirche auf dem Marienberg bringen, von wo sie Bischof Berowulf 788 in Gegenwart Karls des Großen in den inzwischen erbauten Salvator-Dom (an der Stelle des heutigen Neumünsters) überführte. Der bereits von den Karolingern geförderte Kult des

Heiligen wurde daraufhin besonders von jenen Kirchen rezipiert, die mit Würzburg in Beziehungen standen, wie Paderborn und Bamberg³⁰⁶.

Nach der Überlieferung soll Kilian, als er anno domini 680 an den Main kam, den Wein in Schläuchen mitgebracht haben. 100 Jahre später werden Weinberge urkundlich genannt, und zwar schenkte Karl der Große im Jahre 777 dem Stift Fulda die Mark Hammelburg mit ihren Weinbergen³⁰⁷. Auch DETTELBACHER unterstellt aufgrund weitgehender Forschungen, daß Kilian und seine Begleiter ihren Meßwein, mit dem sie sparsam umgehen mußten, zu den Stätten ihres Wirkens am Main, an der Altmühl und der Donau mitbrachten³⁰⁸, meint aber auch, daß es sicher schon vor 779 Weinbau in Würzburg gegeben haben müsse, aber keineswegs schon ein Jahrhundert davor, also zur Zeit Kilians. Sicher ist jedoch, daß mit der Christianisierung Mainfrankens der Grundstein für den Weinbau an diesem Fluß gelegt worden ist. Hat Kilian nicht direkt den Rebstock gebracht, was anzunehmen ist, so kann doch auf sein Werk die Initialzündung zurückgeführt werden. CHRISTOFFEL kommt auch zum Schluß, daß Kilian am Main noch keinen Weinbau vorfand, sein Eifer, in einem zu missionieren und zu kolonisieren, den Weinstock jedoch hervorgebracht haben muß. Schon vor Karl dem Großen müsse die Rebe Heimatrecht am Main genossen haben³⁰⁹. Man dürfte also nicht fehlliegen, wenn man dank des von Kilian grundgelegten, fortgeschrittenen Christianisierungswerks den Beginn des Weinbaus am Main in die erste Hälfte des achten Jahrhunderts ansetzt. Das ist auch die Auffassung BASSERMANN-JORDANS, der schon an Weinbau im Würzburger Raum in merowingischer Zeit glaubt, da schon in den ersten Dezentennien der Karolingerherrschaft Urkunden auf fränkischen Weinbau verwiesen³¹⁰.

Sicher ist, daß die Klöster in der Nachfolge Kilians den Weinbau intensiv pflegten. In vielen Gebieten des bayerischen Frankenlandes führten die Zönobien den Weinbau erst ein. Im südlichen Bayern soll nach dem Bericht des Freisinger Bischofs Aribo (†784) der hl. Corbinian die Weinkultur ausgebreitet haben³¹¹.

4.2 Brauchtum und Sprüche

Der echte Franke und mancher Zugereiste und Urlauber lassen es nicht dabei, mit Inbrunst die Verse Viktor von Scheffels aus dessen Volks- und Wanderlied „Ins Land der Franken fahren“ zu singen, er feiert seinen Kilian. Das Fest des Schutzpatrons, „Kiliani“, ist im bescheidenerem Rahmen für die Franken, was für die Münchener das Oktoberfest bedeutet. 16 Tage wird gefeiert, gebetet, und gesungen, huldigt man kräftigem Schmaus und gutem Getränk, wird ge- und verkauft. Das beginnt mit einem Feuerwerk, das die Stadt bezahlt, und endet mit Illumination und Geböllern, wofür die Schausteller aufzukommen haben. Die Pracht und der Aufwand hängen dabei vom Umsatz der Schausteller ab³¹². Zu Kiliani wallfahren die fränkischen Winzer und Bauern an die Kiliansgruft im Neumünster, um für eine gute Ernte zu bitten³¹³. Wochenlang vorher künden schon Plakate in den Pfarrkirchen der weiten Umgebung und in den Schaufenstern der Dorfläden mainauf und mainab von diesen Pilgerzügen und dem Stadttumgang, bei dem die Reliquien des hl. Kilian durch die Straßen Würzburgs getragen

werden. Zu dieser Prozession und auch an den ihr folgenden Tagen, (sie wird immer auf einen Sonntag um den Festtag des Heiligen gelegt), strömt das Volk aus allen Himmelsrichtungen in die Mainmetropole. Viele verbinden den Wunsch, am Grabe des Schutzherrn zu beten und um Fürbitte nachzusuchen, mit Kaufinteressen. Notwendige kleinere Anschaffungen wurden bis in diese erste Julihälfte vertagt. Die Kiliansmesse bietet reichlich Gelegenheit, zu ergänzen, was in Haushalt, Keller, Stall und Kelter fehlt.

Die Winzer beschränken sich in der Devotion nicht auf die Wallfahrt und das Kiliansfest. Viele Kilianskirchen und Kiliansorte, ungezählte Kunstwerke und Altäre zeugen von der weitverbreiteten Verehrung, für die Achtung und Ehrerbietung, die man dem Schutzherrn entgegenbringt. Sie drückt sich auch in der Spruchweisheit aus, die als reimgefaßtes, volkstümlich gehaltenes Gebet zu verstehen ist, dem man mit leichter Drohung etwas mehr Nachdruck zu geben versucht:

Sei so gut, Sankt Kilian,
Nehm Dich unser Wengert an!
Gibts kein Most, geht ohn Zweifl
Dein Schutzherr-Renomme zum Teufl³¹⁴.

Ado Kraemer machte es da in seinem Würzburg-Kantus (auf die Melodie des „Gaudeamus igitur“ zu singen) konzilianter:

Bin Dir Würzburg zugetan, Edelstein am Maine.
Durstiger Sankt Kilian, segne Würzburgs Weine!
Füllt die Becher, brave Zecher!
Leert die Becher, brave Zecher!
Würzburg, Du sollst leben³¹⁵.

Schließen wir dieses Kapitel mit einem Gedicht von Christoffel, das – ebenso wie eine Reihe von Kunstwerken und kunsthandwerklichen Darstellungen³¹⁶ deutlich macht, daß St. Kilian auch Einzug ins Moselländische gehalten hat:

Der Herbststurm fegt die Reben kahl.
Im letzten gelben Laube
ein Beerlein noch die Drossel stahl,
gar kocht der Saft der Traube.
Es rückt schon auf Sankt Martinstag,
im Faß verglüht die Sommerplag.
Da mag es lustig frieren,
nun geht es ans Probieren!

Ihr lieben Nachbarn, wißt ihr was?
Es zieht hier in der Gasse,
weist Pumpel her und Probenglas,
wir wärmen uns am Fasse!
Der Federweiße ist gesund,
wenn man ihn trinkt so frisch vom Spund,
kann Leib und Seel kurieren
im Keller beim Probieren.

Des Winzers Freund Sankt Kilian
war treu mit uns im Bunde,
so hebet auf den heiligen Mann
den ersten Schluck zum Munde!
Und singt und braust des Neuen Art
wie Orgelton so voll, so zart,
soll ihm der Dank gebühren
im Keller beim Probieren!

...³¹⁷

4.3. Kilian und Weinlagen

Nach St. Kilian wurde unseres Wissens keine Rebsorte benannt. Aber sowohl am Main wie auch in Rheinhessen und im Rheingau gab (und gibt) es Rebareale, die an St. Kilian erinnern, die ihm und seinem Schutz anvertraut wurden. In Großlangheim am Main, in der Nähe von Rödelsee gelegen, kennt man den Kiliansberg³¹⁸, der einmal in Oberer, Mittlerer und Unterer Kiliansberg unterteilt war. Dazu bestand die Lage Kilianstal³¹⁹. Die Lagen waren früher im Eigentum des Bistums Würzburg. Sie erhielten daher ihren Namen³²⁰. In den vergangenen Jahren haben die Großlangheimer den Weinbau im Kiliansberg stark ausgeweitet. Müller-Thurgau und Silvaner sind im Anbau. Die Umlegung schaffte erheblich bessere Bewirtschaftungsverhältnisse.

In Unterleinach am Main gab es um die Jahrhundertwende rund 100 Hektar bestockte Fläche, jetzt gibt es noch etwa eineinhalb Hektar. Der Kiliansberg galt als gute Lage³²¹.

GOLDSCHMIDT nennt 1951 noch den Kiliansberg in Wiesenbronn (Kreis Kitzingen)³²². Die Bezeichnung fiel der Lagebereinigung zum Opfer. In der Lage Hasensprung in Winkel (Rheingau) gab es früher den Kiliansborn³²³.

GOLDSCHMIDT kennt in seiner Ausgabe von 1951 in Nierstein den St. Kiliansberg, Kiliansweg und Kiliansäcker³²⁴. Heute erinnert nur noch die Einzellage Bergkirche an den Heiligen. Die Bergkirche, Wahrzeichen von Nierstein, trägt den Namen des Schutzherrn Kilian. Die nebenan gelegene, fast gleich große Lage (2,2 Hektar) Glöck, 742 namentlich erwähnt, soll auf den Glockenklang der unweit gelegenen Bergkirche St. Kilian zurückzuführen sein³²⁵.

4.4 Kilian in der Kunst

Was für den hl. Laurentius und in erhöhtem Maße für den hl. Urban in der darstellenden Kunst gesagt wurde, gilt auch für St. Kilian. Aber im Gegensatz zu diesen beiden Weinheiligen bieten die älteren ikonographischen Darstellungen Kilians keinen Anhaltspunkt für eine Zuordnung als Schutzherrn des Weinbaus³²⁶. Aber die Winzer und auch die Weintrinker dieses und des vorigen Jahrhunderts ficht das nicht an. Sie vereinnahmten Kilian als Schutzherrn, gleich, ob er als Missionar, Märtyrer oder neuerlich als Weinheiliger dargestellt ist.

Läßt man diesen „Kunstgriff“ gelten, erlebt man Kilian in nahezu allen Formen künstlerischer Ausprägskraft. Da erscheinen die Medaille³²⁷ und das Reliefbild³²⁸, die Büste und die Statue, aber ebenso die Fahne, mit dem Bild des Heiligen bestickt. Das berühmteste Exemplar hängt in der Schönbornhalle des Mainfränkischen Museums auf dem Marienberg. Sie stammt von 1266 und ist Deutschlands ältestes Feldzeichen³²⁹. Das Tuch zeigt St. Kilian in Frontansicht mit Mitra, Krummstab und geschultertem Schwert. Es ist ein hierarchisch strenger St. Kilian. Die Geschichte erzählt, daß er an einem schönem Spätsommertag den Reisigen des Würzburger Domdechanten Berthold von Sternberg vorangetragen worden sein soll, die sich in der Nähe von Kitzingen einen Tag lang mit den Geharnischten eines Henneberger Grafen zu schlagen hatten. Der war nämlich einer der zwei mit Stimmgleichheit gewählten Bischöfe und gedachte, sich mit Gewalt des Bischofsstuhles zu bemächtigen, während sein Mitbewerber sich in Rom um die Bestätigung der Wahl und damit der Bischofswürde bemühte. Aber der Sieg war mit der Kiliansfahne. Es war der 8. August, der Festtag des hl. Cyriakus, eines Weinheiligen, wie wir sahen, und in diesem Jahr gab es, wie überliefert ist, einen ausgezeichneten Wein³³⁰.

Die Kiliansmarter ist wiederholt Gegenstand künstlerischen Schaffens gewesen. Einige Bilder aus dem 15. und 16. Jahrhundert sind im Mainfränkischen Museum zu sehen³³¹. In Münnerstadt bemalte Veit Stoß die Rückseite eines Altarflügels mit vier Szenen aus der Kilianslegende. Die erste Tafel zeigt die Mahnrede Kilians an den Herzog, sich von seiner Gemahlin Gailana zu trennen, die zweite, wie die Herzogin ihren Koch und Speisemeister zum Mord an Kilian dingt, die dritte, wie Kilian und seine Gefährten während der Abwesenheit des Herzogs enthauptet werden, die vierte schließlich, wie die Mörder nach der Verurteilung durch den Herzog wahnsinnig werden oder sich entleiben und die Seele der Herzogin von einem drachenköpfigen Teufel zur Hölle geschleppt wird³³². Auch die Pfarrkirche St. Nikolaus in Eibelstadt besitzt ein Altarblatt, das den Tod des hl. Kilian in starken Farben und Bewegungen zeigt³³³.

Rund um Würzburg stehen ungezählte Statuen Kilians in Kirchen³³⁴ nicht selten in Gemeinschaft mit anderen (Wein-)Heiligen, wie auch in Würzburg selbst in der merowingischen Rundkirche auf dem Marienberg und im Kiliansdom. Außerdem grüßen Kiliansstatuen von Brunnen³³⁵ und von Weinbergen³³⁶. Die Winzergenossenschaft Reicholzheim/Tauber ließ die Längsfront eines Kellereigebäudes mit einem überlebensgroßen Kilian in Metall und Email mit den Wappen der Mitgliedsgemeinden schmücken.

Nennen wir als Beispiel für die bildhafte Verehrung Kilians außerhalb Mainfrankens den Bildstock in Worms-Abenheim, der einen Kilian mit Mitra und Bischofsstab, Reben und Trauben zeigt, wie er die Weinberge segnet. Er ist aus Muschelkalk-Naturstein aus der Nähe Würzburgs gehauen, womit auf diesem Wege die Verbindung mit dem Kilians-Bistum wieder hergestellt wäre³³⁷.

4.5 Kilianskirchen

Die Wahl eines Heiligen als Kirchenpatron war immer von seiner Verehrung bedingt und veranlaßt. Nicht so sehr das Leben der Heiligen, als die gloria posthuma, das Schicksal ihrer Reliquien, die Popularität ihrer Legenden und die Verbreitung und der Rang ihrer Festtage, sowie ihre Einschätzung im Volksglauben waren für die Heiligenverehrung und damit für die Patrozinienbildung wirksame Kräfte. Seit dem hohen Mittelalter ist die Erscheinung zu beobachten, daß im Anschluß an Kanonisation und die Einführung kirchlicher Feste neue Patrozinien aufkommen und rasch eine Blüte erleben, um nach einiger Zeit, wie jede Mode, wieder zurückgedrängt zu werden³³⁸. DEINHARDT nimmt denn auch für Würzburg an, daß die erste Kilianskirche kurz nach der Erhebung der Reliquien durch den hl. Burchard errichtet worden ist³³⁹. Die zu Beginn des neunten Jahrhunderts im deutschen Raum bekannten Kilianskirchen sind eindeutig auf das Geschehen von Würzburg zurückzuführen oder auf Abhängigkeit vom Bistum Würzburg. Aufschlußreich ist dabei, daß das Kilianspatrozinium in den Außenbezirken der Würzburger Diözese stärker vertreten ist als im Kernland des Bistums, und daß später eine deutliche Ausstrahlung in den süddeutschen Raum zu verfolgen ist. Im Bereich des Klosters Lorsch war schon im neunten Jahrhundert das Kiliansfest eingeführt. Die Folge: Im Einzugsbereich des Lorschener Klosters gab es mehrere Kilianskirchen³⁴⁰. Sie finden sich ab dem späten Mittelalter auch in den Tälern Württembergs³⁴¹.

5. Anmerkungen

- ¹ In der kirchlichen Lehre ist der Begriff „Weinheiliger“ nicht verankert.
- ² CHRISTOFFEL, Moselland-Rebenland, S. 84.
- ³ St. Urban als Bischof von Langres von West nach Ost, St. Urban I., Papst des 3. Jahrhunderts, von Süden nach Norden, Vinzenz von Zaragoza von Südwesten nach Nordosten. Vinzenz hat in seiner Kultwanderung geradezu einen Siegeszug von Spanien und Portugal aus angetreten, auch als Weinpatron. Statt vieler Hinweise diene nur die Feststellung, daß die Pfarrkirche im rheingauischen Hattenheim ihn als Patron kennt.
- ⁴ Heimatforschung-Heimatliebe, S. 80.
- ⁵ CARLEN, Wein im Oberwallis, S. 22.
- ⁶ SCHREIBER, S. 390.
- ⁷ Vgl. Traubenmadonnen bei JUNG.
- ⁸ CHRISTOFFEL, Durch die Zeiten, S. 328.
- ⁹ Der Humanist Johann Agricola grollte im 16. Jahrh.: „Sanct Urban wird von den Franken dafür gehalten als Heiden etwan Bacchum hielten...“
- ¹⁰ CHRISTOFFEL, Durch die Zeiten, S. 328.
- ¹¹ ebenda.
- ¹² HÖMBERG, S. 106.
- ¹³ CHRISTOFFEL, Kulturgeschichte des Weines, S. 179.
- ¹⁴ ebenda.
- ¹⁵ JUNG, Traubenmadonnen, S. 44.
- ¹⁶ ebenda.
- ¹⁷ JUNG, Traubenmadonnen, S. 51.
- ¹⁸ JUNG, Traubenmadonnen, S. 52.
- ¹⁹ Siehe auch Rheingauer Geschichts- und Wein-Chronik.
- ²⁰ THOMAS, Der Wein in der christlichen Kultur, S. 80.
- ²¹ a. a. O. S. 76.
- ²² ANDRES, Weinpilgerbuch, S. 98 f.
- ²³ SCHWEBSINGEN, S. 13.
- ²⁴ CHRISTOFFEL, Mosel-Fahrt, S. 260.
- ²⁵ THOMAS, Der Wein in der christlichen Kultur, S. 77.
- ²⁶ CHRISTOFFEL, Moselland-Rebenland, S. 84.
- ²⁷ SPAHR, Schriften z. Weingesch. 23, S. 15.
- ²⁸ GÖTZ, Wein und Kultur, S. 32.
- ²⁹ SCHREIBER, S. 389.
- ³⁰ Vgl. OSSENDORF, Schröter, Schriften z. Weingesch. 62.
- ³¹ SCHREIBER, S. 389.
- ³² Bekannt sind Johannis-, Michaels-, Sebastianus-, Cäcilien-, Martins- und Ulrichsminne. (Nach Busch, Gang und Hang zu den Kleinen, S. 255 ff; vgl. auch THOMAS, Wein i. d. christl. Kultur, S. 72.)
- ³³ SCHREIBER, S. 389.
- ³⁴ a. a. O. S. 390.
- ³⁵ CHRISTOFFEL, Durch die Zeiten, S. 116 f.
- ³⁶ SCHREIBER, S. 423.
- ³⁷ DORNFELD, Gesch. d. Weinbaus in Schwaben, S. 9 f; vgl. RAAB, Urbansbruderschaften, S. 45.
- ³⁸ SCHREIBER, S. 423.

- ³⁹ GRÄTER, Weinwanderungen a. d. Tauber, S. 37.
⁴⁰ CHRISTOFFEL, Moselland-Rebenland, S. 88.
⁴¹ Lexikon für Weinfreunde, S. 231.
⁴² Heimatforschung-Heimatliebe, S. 41.
⁴³ Zunft zu Weinleuten, S. 33.
⁴⁴ MEYER/GRÄTER, Weinland Rheinhessen, S. 87.
⁴⁵ WOSCHEK, Deutscher Weinführer, S. 258f.
⁴⁶ Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10.
⁴⁷ SCHREIBER, S. 424.
⁴⁸ a. a. O. S. 426.
⁴⁹ Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10.
⁵⁰ SCHREIBER, S. 423.
⁵¹ THOMAS, Christus in der Kelter, S. 31.
⁵² SCHREIBER, S. 430.
⁵³ RAPP, Südl. Weinstraße, S. 8.
⁵⁴ ANDRES, Weinpilgerbuch, S. 42f.
⁵⁵ THOMAS, Christus in der Kelter, S. 31.
⁵⁶ KITTEL, Frankenwein, S. 215f.
⁵⁷ HERWIG, Fahrten durch das bad. Weinland, S. 42.
⁵⁸ SCHREIBER, S. 424.
⁵⁹ BASSERMANN-JORDAN, S. 1047.
⁶⁰ THOMAS, Christus i. d. Kelter, S. 32.
⁶¹ Österr. Weinlexikon, S. 262.
⁶² RASCH, Weinbuch.
⁶³ THOMAS, Wein i. d. christl. Kunst, S. 76.
⁶⁴ CHRISTOFFEL, Moselland-Rebenland, S. 88.
⁶⁵ ebenda.
⁶⁶ HÖMBERG, S. 108.
⁶⁷ KOCH, Bacchus vor Gericht, S. 98.
⁶⁸ KOCH, Immerwährender Weinkalender, S. 32.
⁶⁹ ebenda.
⁷⁰ HEIM, II, S. 160.
⁷¹ ebenda.
⁷² THOMAS, Wer Wein trinkt wird fröhlich, S. 17.
⁷³ HEIM, II, S. 160.
⁷⁴ ebenda.
⁷⁵ a. a. O., S. 162.
⁷⁶ a. a. O., S. 160f.
⁷⁷ Weinland Baden-Württemberg, Bd. I, S. 51.
⁷⁸ GRÄTER, Maindreieck, S. 149.
⁷⁹ Launiges Wein-Brevier, III, S. 12.
⁸⁰ HEIM, II, S. 162.
⁸¹ Weinfreund 2/84, S. 18.
⁸² HEIM, I, S. 123.
⁸³ KÜPFER, Rotwein ist für alte Knaben, S. 61.
⁸⁴ KOCH, Eingefangener Sonnenschein, S. 33.
⁸⁵ Heimatjahrbuch 1983 Rheingau-Taunus-Kreis, S. 72.
⁸⁶ ebenda.
⁸⁷ CHRISTOFFEL, Durch die Zeiten, S. 338.
⁸⁸ SCHREIBER, S. 431.
⁸⁹ a. a. O., S. 433.
⁹⁰ ebenda.
⁹¹ SCHREIBER, S. 434.
⁹² SPAHR, Schriften z. Weingesch. 23, S. 14.

- ⁹³ Sommerach am Main.
- ⁹⁴ GRÄTER, Maindreieck, S. 62.
- ⁹⁵ ebenda.
- ⁹⁶ Weinland Baden-Württemberg, Bd. I, S. 52.
- ⁹⁷ GRÄTER, Maindreieck, S. 149.
- ⁹⁸ SCHREIBER, S. 431.
- ⁹⁹ Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10.
- ¹⁰⁰ THOMAS, Christus i. d. Kelter, S. 32.
- ¹⁰¹ CHRISTOFFEL, Kulturgesch. d. Weines, S. 180 ff.
- ¹⁰² Österr. Weinlexikon, S. 178 f.
- ¹⁰³ THOMAS, Christus i. d. Kelter, S. 32.
- ¹⁰⁴ SCHREIBER, S. 432.
- ¹⁰⁵ ebenda.
- ¹⁰⁶ a. a. O., S. 433.
- ¹⁰⁷ CHRISTOFFEL, Kulturgesch. d. Weines, S. 180 ff.
- ¹⁰⁸ Vgl. GÖTZ, Wein und Kultur, S. 35 ff.
- ¹⁰⁹ Weinland Baden-Württemberg, S. 54.
- ¹¹⁰ SPAHR, Schriften z. Weingesch. 23, S. 14.
- ¹¹¹ SCHREIBER, S. 429.
- ¹¹² CHRISTOFFEL, Kulturgesch. d. Weines, S. 180 ff.
- ¹¹³ Zunft zu Weinleuten, S. 33.
- ¹¹⁴ SCHREIBER, S. 424.
- ¹¹⁵ HERWIG, Fahrten durch d. bad. Weinland, S. 54.
- ¹¹⁶ Übersetzt von Fischart 1591.
- ¹¹⁷ Weinland Baden-Württemberg, Bd. I. S. 52 f.
- ¹¹⁸ GRÄTER, Weinwanderungen a. d. Tauber, S. 38.
- ¹¹⁹ a. a. O. S. 40.
- ¹²⁰ THOMAS, Christus i. d. Kelter, S. 32.
- ¹²¹ SCHREIBER, S. 424.
- ¹²² a. a. O., S. 432.
- ¹²³ CHRISTOFFEL, Kulturgesch. d. Weines, S. 180 ff.
- ¹²⁴ Zunft zu Weinleuten, S. 33.
- ¹²⁵ SCHREIBER, S. 427.
- ¹²⁶ a. a. O., S. 432.
- ^{126 a} RAAB, Bd. I. S. 45.
- ¹²⁷ KOCH, Im Zeichen d. Dionysos, S. 56.
- ¹²⁸ RAAB, Bd. I. S. 46.
- ¹²⁹ GRÄTER, Maindreieck, S. 135.
- ¹³⁰ Randersacker, S. 26.
- ¹³¹ KNOLL, Sauberg, S. 108 f; die Winzerfahne hängt heute im Heimatmuseum.
- ¹³² SCHREIBER, S. 432.
- ¹³³ a. a. O., S. 428.
- ¹³⁴ Wir folgen im weiteren den Schilderungen von KOCH, Im Zeichen d. Dionysos, S. 56 ff., wo auch weitere Einzelheiten nachzulesen sind.
- ¹³⁵ THOMAS, Christus i. d. Kelter, S. 44 f.
- ¹³⁶ RAAB, Bd. I. S. 46.
- ¹³⁷ DORNFELD, Gesch. d. Weinbaus i. Schwaben, S. 268.
- ¹³⁸ WALZER, Ein verweltlichter Urban, S. 51.
- ¹³⁹ Zunft zu Weinleuten, S. 33.
- ¹⁴⁰ FLÜELER, Von der Rebe, S. 40 f; siehe auch WILLIAM GERNET, Die Zunft hinter dem Winzerfest.
- ¹⁴¹ GOK, Die Wein-Rebe und ihre Arten, Tabelle.
- ¹⁴² GOETHE, S. 24 f.
- ¹⁴³ BRONNER, Tafeltrauben, S. 7.

- ¹⁴⁴ Näheres unter St. Laurent.
- ¹⁴⁵ DORNFELD, Weinbauschule und Anleitung, S. 23.
- ¹⁴⁶ a. a. O., S. 16.
- ¹⁴⁷ a. a. O., S. 29.
- ¹⁴⁸ a. a. O., S. 33.
- ¹⁴⁹ a. a. O., S. 48.
- ¹⁵⁰ a. a. O., S. 55.
- ¹⁵¹ a. a. O., S. 74.
- ¹⁵² a. a. O., S. 128.
- ¹⁵³ Was 89 Öchslegraden entspricht.
- ¹⁵⁴ GOK, Anhang 2.
- ¹⁵⁵ DORNFELD, Gesch. d. Weinbaus i. Schwaben, S. 107.
- ¹⁵⁶ SCHREIBER, S. 431.
- ¹⁵⁷ STEEB, S. 20 ff.
- ¹⁵⁸ ANDRES, Die gr. Weine Deutschlands, S. 110.
- ¹⁵⁹ Der Name Brüssele geht auf eine inzwischen ausgestorbene Familie zurück, die einst auf Burg Schaubeck saß.
- ¹⁶⁰ Alles über Wein 3/1984, S. 105.
- ¹⁶¹ a. a. O., 1/1985, S. 120 ff.
- ¹⁶² ebenda.
- ¹⁶³ BASSERMANN (S. 1222) nennt als besonders gutes Beispiel „unter dem meist hässlichen Wust der neuen Zeit“ die Medaille von Mistelbach in Niederösterreich von 1905 mit der Statue des hl. Urban im Weinberg; die Preismünze, die vom Württembergischen Weinbauverband für prämierte Weine verliehen wird, trägt das Bildnis des Papstes Urban mit der Umschrift: Schutzpatron der Weingärtner (BAER, Werden, Wachsen und Wirken, S. 34).
- ¹⁶⁴ In der Nachfolge der Weinschröter führen die Weinkommissionäre St. Urban im Wappen und im Briefkopf (JUNG, Traubenmadonnen, S. 51).
- ¹⁶⁵ In Merxheim (Nahe), wo St. Urban auch Kirchenpatron ist, erscheint der Winzerheilige mit seinen Attributen Traube, Buch und Schwert auf dem 1664 geschnitzten Gerichtssiegel (GRÄTER, Nahe, S. 113).
- ¹⁶⁶ St. Urban grüßt als Schlußstein im Gewölbe von 1500 im Chorturm der Kirche von Winterbach im Remstal (Kenner trinken Württemberger, S. 81).
- ¹⁶⁷ Auf einem neuzeitlichen Brunnen in der Fußgängerzone von Worms ist neben Darstellungen aus dem Winzerleben ein Urban in Bronze als Halbreliief.
- ¹⁶⁸ Im Auftrag der Kaiserin Maria Theresia geschnitzter St. Urban, 18. Jahrhundert, heute im Museum für Gesch. d. Weins in Rüdesheim (Jung, Traubenmadonnen, S. 40).
- ¹⁶⁹ Glasgemälde im Ingolstädter Liebfrauenmünster mit Urban als Patron der Winzer und der Ingolstädter Weinschenk-Bruderschaft (KNOLL, Sauberg, S. 65); in Dorsheim (Nahe) gibt es in der Simultankirche ein Glasgemälde unseres Jahrhunderts, farbig naiv, mit Jesus in den Reben und St. Urban vor einem Winzerpaar im Weinberg (GRÄTER, Nahe, S. 113); im alten Rathaus von Deidesheim mit seinen prächtigen Buntglasfenstern im Sitzungssaal ist auch eine Darstellung von Bischof Urban vor dem Hintergrund der Stadt.
- ¹⁷⁰ SCHREIBER, S. 430 f.
- ¹⁷¹ In Gerlingen, Kreis Leonberg, hält Papst Urban als Brunnenfigur von 1732 einen Becher in der Linken.
- ¹⁷² SCHREIBER, S. 430 f.
- ¹⁷³ KOCH, Rheinhessen, S. 88.
- ¹⁷⁴ a. a. O., S. 102.
- ¹⁷⁵ GRÄTER, Steigerwald, S. 103.
- ¹⁷⁶ JUNG, Traubenmadonnen, S. 42.
- ¹⁷⁷ KRAEMER, Frag den Wein, S. 19.
- ¹⁷⁸ GRÄTER, Steigerwald, S. 90; weitere sehenswerte Büsten in Randersacker (Papst mit Kelch und Traube aus der Umgebung Riemenschneiders) und im Würzburger Weinhaus „Stachel“.

¹⁷⁹ GRÄTER, Tauber, S. 39.

¹⁸⁰ SCHREIBER, S. 427.

¹⁸¹ a. a. O., S. 428.

¹⁸² a. a. O., S. 429.

¹⁸³ ebenda.

¹⁸⁴ Die erste Anlage des Wormser Domes wurde nach der Schlacht als Denkmal des Sieges der Christenheit über die heidnischen Magyaren errichtet. Deshalb ist in der Halbkugel auch das Fresko des hl. Märtyrer-Diakons Laurentius. (Der Dom zu Worms, S. 12)

¹⁸⁵ BODEWIG/OVERATH, S. 16.

¹⁸⁶ SCHREIBER, S. 400.

¹⁸⁷ Christenverfolgungen hat es vornehmlich in den ersten drei Jahrhunderten des Bestehens der christlichen Kirche gegeben. Die Christenschlächterei unter Nero (64 n. Chr.) scheint sich nicht über Rom hinaus erstreckt zu haben, sie trägt denn auch noch nicht den Charakter einer eigentlichen Religionsverfolgung. Auch unter Domitian (81–96), der der Sage zufolge die zweite Christenverfolgung verhängen ließ, kam es nur zu vereinzelt Todesurteilen in Rom. Unter Marc Aurel (160–180) kam es dann zu den ersten größeren Verfolgungen, zur zweiten unter Kaiser Septimius Severus (193–211). Die Periode der allgemeinen Christenverfolgungen beginnt unter Kaiser Decius (249–251). Er begann gegen das Christentum einen Kampf auf Leben und Tod. Unter Valerian (253–260), der anfangs günstiger gestimmt war, flammten die Verfolgungen erneut auf, doch wurden in erster Linie Bischöfe und Gemeindevorsteher mit dem Tode bestraft. Die letzte und furchtbarste Verfolgung begann 303 unter Diocletian (284–305). Sie wütete bis 311. (Zitiert aus Allgm. deutsche Encyclopädie für die gebildeten Stände, Leipzig, 1865, 15 Bd.)

¹⁸⁸ Sixtus II. wurde 257 Nachfolger des Stephanus. Er ließ die Reliquien der Apostel Petrus und Paulus in den Katakomben beisetzen.

¹⁸⁹ KERLER, S. 409, gesteht aber, daß bisher kein Grund für die Anrufung des Märtyrers gefunden worden sei; vgl. dazu aber THOMAS, Christus i. d. Kelter, S. 38.

¹⁹⁰ BROCKHAUS, S. 290; So heißt es in der Legenda aurea (S. 569: Nachdem die Folterknechte an des heiligen Laurentius Seiten glühende Bleche gehalten und ihn dann mit Bleiklötzen geschlagen hatten, zogen sie ihn aus „und legten ihn auf einen eisernen Rost und taten darunter glühende Kohlen; und drückten ihn mit eisernen Gabeln auf den Rost.“) (Zitiert nach CHRISTOFFEL, S. 193.)

¹⁹¹ KERLER, S. 19.

¹⁹² a. a. O., S. 128, 265, 202f.

¹⁹³ a. a. O., S. 149.

¹⁹⁴ a. a. O., S. 278, 398.

¹⁹⁵ a. a. O., S. 234, 298, 180, 323.

¹⁹⁶ a. a. O., S. 322, 350.

¹⁹⁷ a. a. O., S. 387f.

¹⁹⁸ a. a. O., S. 99.

¹⁹⁹ STRUPPMANN, S. 62.

²⁰⁰ Die Mönche durften pro Tag eine Hemina = 0,274 Liter trinken.

²⁰¹ HILDEGARD VON BINGEN, Benediktinerin, 1098 in Bermersheim bei Alzey geboren, 1179 in ihr gegr. Kloster auf dem Rupertsberge b. Bingen gestorben, gilt als erste deutsche Mystikerin. Ihre gegen kirchliche Mißbräuche gerichteten sowie die naturwissenschaftlichen Schriften sind kulturgeschichtlich bedeutsam. Sie erleben zur Zeit eine wahre Renaissance.

²⁰² Märten, S. 75; vgl. auch die weitläufige Literatur zum Thema Wein und Gesundheit.

²⁰³ Schweizer Weinatlas, S. 227.

²⁰⁴ KOCH, Immerwährender Kalender, S. 62.

²⁰⁵ ebenda.

²⁰⁶ JUNG, Traubenmadonnen, S. 55.

²⁰⁷ DETTELBACHER, 1200 Jahre Weinbau i. Würzburg, S. 16.

²⁰⁸ JUNG, Traubenmadonnen, S. 55; Barthel = Bartholomäus (24. August).

- ²⁰⁹ SCHMITZ, Mark Dollendorf, S. 90.
- ²¹⁰ KERLER, S. 409.
- ²¹¹ SCHREIBER, S. 399.
- ²¹² ebenda.
- ²¹³ SCHREIBER, S. 400.
- ²¹⁴ ebenda.
- ²¹⁵ Vor den Toren der Stadt Lüttich bestand die St. Laurentiusabtei, in der Rupert von Deutz in die Schule ging, in der er später auch als Mönch eintrat; außerdem war das Laurentius-Kloster am Heiligenberg bei Heidelberg bekannt. Es war eine Filiation von Lorsch.
- ²¹⁶ STRUCK, S. 325 u. 341.
- ²¹⁷ SPÜRK, S. 145.
- ²¹⁸ OSSENDORF, Weinbau, S. 90.
- ²¹⁹ Annalen des Hist. Vereins f. d. Niederrhein, Heft 185, S. 108, Abb. 132 u. S. 133 f.
- ²²⁰ Bis 1969 selbständige Gemeinde, dann im Zuge der Neuordnung des Bonner Raumes zur Bundeshauptstadt eingemeindet.
- ²²¹ Heute selbständige Gemeinde, zum Rhein-Sieg-Kreis gehörend.
- ²²² THOMAS, R., Lessenich, S. 90f.
- ²²³ OSSENDORF, Schröter, S. 46.
- ²²⁴ ENNEN, S. 55.
- ²²⁵ SCHREIBER, S. 400.
- ²²⁶ Heute zu Bonn gehörend. In der ehemaligen Kommende ist ein Hotel-Restaurant untergebracht.
- ²²⁷ MAASSEN, S. 48.
- ²²⁸ JUNG, Traubenmadonnen, S. 40.
- ²²⁹ MONZ, S. 6.
- ²³⁰ ebenda.
- ²³¹ NEITZER.
- ²³² DEICHMANN/WOLF, S. 64.
- ²³³ JUNG, Traubenmadonnen, S. 40.
- ²³⁴ Im weiteren ist eine Reihe von Beispielen aus verschiedenen Ländern aufgeführt, ohne daß die Liste Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann.
- ²³⁵ WOSCHEK/GALANT, S. 256.
- ²³⁶ PLESSIS/REICHMUTH, S. 90.
- ²³⁷ vigne = Weinrebe, auch Weinberg.
- ²³⁸ WEBER, S. 55 ff.
- ²³⁹ AMBROSI, Lexikon, S. 15.
- ²⁴⁰ a. a. O., S. 290.
- ²⁴¹ In diesem Zusammenhang sei auf die enorme Bedeutung der Klöster für die Verbreitung des Weinbaus und seine Qualitätssteigerung hingewiesen.
- ²⁴² Im Rheingau gab es ab dem 17. Jahrh. keinen Mischsatz mehr, an der Mosel wurde er durch Dekret des letzten Trierer Kurfürsten abgeschafft.
- ²⁴³ HOFFMANN, Gutedel, S. 39 f.
- ²⁴⁴ HILLEBRAND, S. 180 ff.
- ²⁴⁵ HOFFMANN, Gutedel, S. 39 f.
- ²⁴⁶ STEURER, S. 246.
- ²⁴⁷ ebenda.
- ²⁴⁸ LICHINE/KRÜGER, S. 499 f.
- ²⁴⁹ SCHUMANN, Bronner, S. 9.
- ²⁵⁰ ebenda.
- ²⁵¹ HILLEBRAND, S. 107/109.
- ²⁵² ebenda.
- ²⁵³ HOFFMANN, Gutedel, S. 39 f.
- ²⁵⁴ GOLDSCHMIDT, S. 70–72.

- ²⁵⁵ ebenda, auch im Rheingau und im Badischen wird ein wenig St. Laurent angebaut (Weinfreund 4/48, S. 162).
- ²⁵⁶ Herxheim am Berg/Rheinpfalz.
- ²⁵⁷ Der deutsche Weinbau, S. 952.
- ²⁵⁸ FADER, S. 1764.
- ²⁵⁹ HILLEBRAND, S. 110.
- ²⁶⁰ Über die Ampelographie des St. Laurent vgl. AMBROSI-BECKER, Der deutsche Wein, S. 53; Das gr. österreichische Weinlexikon, S. 190.
- ²⁶¹ WOSCHEK, Österreichischer Weinführer, S. 70.
- ²⁶² STEURER, S. 245.
- ²⁶³ WOSCHEK, Österreichischer Weinführer, S. 70.
- ²⁶⁴ STEURER, S. 245.
- ²⁶⁵ CHRISTOFFEL, Lagenamen, S. 2.
- ²⁶⁶ Nach freundl. Mitteilung von Domänerat STAAB.
- ²⁶⁷ ARNTZ, Naturnamen, S. 5.
- ²⁶⁸ CHRISTOFFEL, Lagenamen, S. 5.
- ²⁶⁹ Vgl. Christoffel, Lagenamen, S. 8 ff.
- ²⁷⁰ AMBROSI, Deutscher Weinatlas, S. 61.
- ²⁷¹ SCHREIBER, S. 392.
- ²⁷² HEINEN, Mosel, S. 148.
- ²⁷³ GOLDSCHMIDT, S. 112.
- ²⁷⁴ HEINEN, Mosel, S. 139; AMBROSI, Deutscher Weinatlas S. 69; FILL, S. 30.
- ²⁷⁵ PAULY, S. 4.
- ²⁷⁶ HEINEN, Mosel, S. 173.
- ²⁷⁷ GOLDSCHMIDT, S. 120.
- ²⁷⁸ HEINEN, Mosel, S. 80.
- ²⁷⁹ Nicht Rosenberg, wie AMBROSI, Deutscher Weinatlas, S. 73 sagt.
- ²⁸⁰ AMBROSI/BREUER, Mittelrhein, S. 67.
- ²⁸¹ GOLDSCHMIDT, S. 93.
- ²⁸² AMBROSI/BREUER, Mittelrhein, S. 75 ff.
- ²⁸³ AMBROSI/BREUER, Nahe, S. 115.
- ²⁸⁴ ebenda.
- ²⁸⁵ CURRLE/BAUER, Rheinhessen, S. 122.
- ²⁸⁶ GOLDSCHMIDT, S. 166.
- ²⁸⁷ ebenda.
- ²⁸⁸ BERNUTH, S. 26.
- ²⁸⁹ Nach JUNG ein vom zweiten Jahrh. in der Priscilla-Katakombe in Rom erhaltenes Wandgemälde.
- ²⁹⁰ PAOLUCCI, S. 8.
- ²⁹¹ Ehemaliger Schatz der Abtei St. Michael in Siegburg wäre richtiger, weil der größere Teil der Prunkstücke aus der Abtei stammt und damit zugleich Zeugnis für den wirtschaftlichen Reichtum, die weitläufigen Beziehungen und den allgemein hohen kulturellen und künstlerischen Anspruch von Siegburger Äbten und Konvent ablegt.
- ²⁹² Rhein und Maas, S. 279.
- ²⁹³ ebenda; weitere Beispiele: St. Martin in Bamberg, St. Sebald in Nürnberg, Pfarrkirche Dertingen am Main, Laurentiuskirchen in Nordheim und Marktheidenfeld, Jesuitenkirche Bamberg, St. Luzikirche in Chur, Klosterkirche Disentis, Pfarrkirche Dirmstein/Pfalz, St. Pantaleon in Unkel/Rhein, Laurentius-Kirchen in Bonn-Oberdollendorf und Niederkassel-Mondorf, die wie alle dem Autor bekannt gewordenen, dem Weinheiligen geweihten Kirchen, Darstellungen des hl. Laurentius bergen.
- ²⁹⁴ FRESKEN, S. 24.
- ²⁹⁵ Damasus, begeisterter Verehrer des hl. Laurentius und der anderen Märtyrer, wurde zu dieser Weihe an Laurentius wahrscheinlich durch den Namen seiner Mutter Laurentia bestimmt.

- ²⁹⁶ FILIPPO, S. 122.
- ²⁹⁷ TORSY, Hinweise, S. 15.
- ²⁹⁸ KOCH, Rheinhessen, S. 246.
- ²⁹⁹ DETTELBACHER, 1200 Jahre Weinbau i. Würzburg, S. 16.
- ³⁰⁰ SCHREIBER, S. 121.
- ³⁰¹ a. a. O., S. 95.
- ³⁰² a. a. O., S. 400.
- ³⁰³ a. a. O., S. 434.
- ³⁰⁴ BRITSCHGI, Name verpflichtet.
- ³⁰⁵ Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6, S. 143f.
- ³⁰⁶ ebenda.
- ³⁰⁷ CORNELSSEN, Das gr. Buch v. Wein, S. 144.
- ³⁰⁸ DETTELBACHER, 1200 Jahre Weinbau i. Würzburg, S. 7.
- ³⁰⁹ CHRISTOFFEL, Durch die Zeiten strömt d. Wein, S. 119.
- ³¹⁰ BASSERMANN-JORDAN, S. 95.
- ³¹¹ THOMAS, Christus i. d. Kelter, S. 24.
- ³¹² DETTELBACHER, Franken, S. 39.
- ³¹³ WOSCHEK, Der deutsche Weinführer, S. 258.
- ³¹⁴ KRAEMER, Bocksbeutel-Almanach, S. 127.
- ³¹⁵ a. a. O., S. 149.
- ³¹⁶ Sgraffito in Zeltingen-Rachtig an der Mosel, Bischof mit Krummstab und Traube und Umschrift: Sankt Kilian sieh Haus und Wingert gnädig an (Heinen, Mosel-Saar-Ruwer, S. 117).
- ³¹⁷ CHRISTOFFEL, Mosel-Kantate, S. 24.
- ³¹⁸ CORNELSSEN, Das gr. Buch v. Wein, S. 150; AMBROSI, Franken, S. 165.
- ³¹⁹ GOLDSCHMIDT, S. 71.
- ³²⁰ AMBROSI, Franken, S. 165.
- ³²¹ GRÄTER, Maindreieck, S. 130.
- ³²² GOLDSCHMIDT, S. 84.
- ³²³ AMBROSI/BREUER, Rheingau, S. 120.
- ³²⁴ GOLDSCHMIDT, S. 162.
- ³²⁵ CURRLE/BAUER, Rheinhessen, S. 267f.
- ³²⁶ BASSERMANN-JORDAN, S. 1049.
- ³²⁷ St. Kilians-Plakette wird als Auszeichnung in Württemberg an verdienstvolle Weinbauer verliehen (GRÄTER, Tauber, S. 104).
- ³²⁸ Heinz Schiestl schnitzte den „Kilianstrunk“ in Holz, den der Wertheimer Stadtrat dem Schutzherrn darbringt (GRÄTER, Tauber, S. 146).
- ³²⁹ DETTELBACHER, Franken, S. 29.
- ³³⁰ STEIN, Reise durch d. deutschen Weingärten, S. 111 ff.
- ³³¹ KITTEL, Frankenwein, S. 216f.
- ³³² DETTELBACHER, Franken, S. 199.
- ³³³ a. a. O., S. 212.
- ³³⁴ In Münnerstadt, Haßfurt, Dertigen, Marktheidenfeld etc.
- ³³⁵ Kitzingen am Markt.
- ³³⁶ In der Lage Escherndorfer Fürstenberg steht ein Bild Kilians, aus dem knorrigen Wurzelstamm einer Rebe geformt; in der Lage Herrenberg in Gerlachsheim grüßt ein steinerner Kilian.
- ³³⁷ KOCH, Rheinhessen, S. 104.
- ³³⁸ DEINHARDT, S. 2.
- ³³⁹ a. a. O., S. 129.
- ³⁴⁰ Schillingstadt, Sülzbach, Duttenberg und Herboldsheim (DEINHARDT, S. 132f).
- ³⁴¹ Über weitere Kilianskirchen siehe DEINHARDT.

6. Literatur

- Abtei Disentis, in: Schnell Kunstführer Nr. 655 von 1957, Achte Auflage, München, 1980.
- ADELMANN, RABAN GRAF/BIRMELE, MANFRED/GRONEWOLD, HEERE/HEUSCHELE, OTTO, Württemberg, in: Vinothek der deutschen Weinberg-Lagen, Stuttgart, 1981.
- Ahrweiler Bilderbogen, Ahrweiler o. J.
- Alles über Wein, Nr. 1/1985, Wiesbaden, 1985.
- AMBROSI, HANS, Deutscher Weinatlas mit Wein-Lexikon, Bielefeld, 1973.
- /BREUER, BERNHARD, Der Mittelrhein, in: Vinothek der deutschen Weinberg-Lagen, Stuttgart, 1979.
- /-, Die Nahe, in: Vinothek der deutschen Weinberg-Lagen, Stuttgart 1979.
- /-, Der Rheingau, in: Vinothek der deutschen Weinberg-Lagen, Stuttgart, 1978.
- /-, Franken, in: Vinothek der deutschen Weinberg-Lagen, Stuttgart 1981.
- /BECKER, HELMUT, Der deutsche Wein, München, 1978.
- ADRES, STEFAN, Die großen Weine Deutschlands, Berlin, Frankfurt, Wien, 1960.
- , Weinpilgerbuch, Neuwied, 1951.
- ARNTZ, HELMUT, Natur- und Kulturnamen der Weinlagen des Rheingaus, in: Schriften zur Weingeschichte 26, Wiesbaden, 1972.
- , Aus der Geschichte des deutschen Weinhandels, in: Schriften zur Weingeschichte 13, Wiesbaden, 1964.
- ASSENMACHER, J., St. Laurentius Oberdollendorf-Römlinghoven, o. O., o. J.
- BAER, OTTO, Werden, Wachsen und Wirken der Württembergischen Weingärtner-Genossenschaften, in: Schriften zur Weingeschichte 51, Wiesbaden, 1979.
- BASSERMANN-JORDAN, FRIEDRICH VON, Geschichte des Weinbaus, 2 Bde., Frankfurt a. M., 1923, Nachdruck 1975.
- BAUMGART, FRITZ, Oberitalien, Dumont Kunst-Reiseführer, Köln, 1975.
- BAUMGÄRTEL, HELGA, Die großen Weinstraßen der Welt, Stuttgart, 1984.
- BENDER, FRANZ/BÜTZLER, THEODOR, Kleine Geschichte von Cöln und Umgebung in Einzelbildern, Cöln, 1911.
- BERNUTH, JÖRG, Der Thüringer Weinbau, Ein Beitrag über Aufschwung und Niedergang des Thüringer Weinbaus, in: Schriften zur Weingeschichte, 65, Wiesbaden, 1983.
- BERTI, LUCIANO, Die Uffizien – alle Gemälde in 696 Abbildungen und der Vasarianische Korridor, Firenze, 1971.
- Beschreibende Sortenliste für Reben 1982, Hrsg. Bundessortenamt, Hannover, 1982.
- BIESING, WINFRIED, Drachenfelder Chronik, Geschichte eines Berges, seiner Burg und seiner Burggrafen, Köln 1980.
- , Petersberger Chronik – Der Petersberg seit dem Kapellenneubau des Jahres 1764, Königswinter, 1983.
- Bocksbeutelkunde, Heft 63, Sommer/Herbst 1981.
- BODEWIG, HERBERT/OVERATH, JOSEPH, Ausgewählte Quellen zur Kölner Diözesangeschichte, Siegburg, 1980.
- BÖGER, ERICH, Vor den Toren Bonns, in: Heimatbuch des Landkreises Bonn, Bd. II, Hrsg. Landkreis Bonn, Bonn, 1959.
- BOHLSCHIED, HERBERT, Dattenfeld einst, Beiträge zur Ortsgeschichte, Dattenfeld, 1979.
- BÖTTIGER, THEODOR, Die Weine Deutschlands, München, 1976.
- BRASSE, ERNST, Die Gründung der Abtei Gladbach, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein (= Annalen), Heft 93, S. 140 ff.

- , Verhandlungen zwischen Spanien und der Abtei Gladbach wegen Übertragung des Laurentius-Hauptes nach dem Escorial, in: *Annalen*, Heft 103, S. 48 ff.
- BRAUNFELS, WOLFGANG, Hrsg. *Weltkunstgeschichte*, 2 Bde., Berlin – Darmstadt – Wien, 1964.
- BRETSCHNEIDER, N./BREUER, B., Rüdesheim am Rhein, Rüdesheim, 1979.
- BRITTSCHGI, P. EZECHIEL, Name verpflichtet, Würzburg, 1959.
- BROCKHAUS, F. A., Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände, *Conversations-Lexikon*, 15 Bde. Leipzig, 1865.
- BRODESSER, HEINRICH, Die untere Sieg von der Aggermündung bis zum Rhein in: Busch, Gabriel, Hrsg. *Im Spiegel der Sieg*, Siegburg, 1979.
- /SCHULTE, HELMUTH, Niederkassel, Troisdorf-Oberlar, 1974.
- BUSCH, GABRIEL, OSB, Gang und Hang zu den Kleinen, Siegburg, 1984.
- BUSCH, HARALD/LOHSE, BERND, Romanische Plastik in Europa, Frankfurt, 1961.
- /–, *Baukunst der Gotik in Europa*, Frankfurt, 1968.
- /–, *Baukunst des Barock in Europa*, Frankfurt, 1966.
- CARLEN, LOUIS, Hrsg. *Der Wein im Oberwallis*, Visp, 1972.
- CHRISTOFFEL, KARL, Moselland-Rebenland, Mannheim, 1975.
- , *Kulturgeschichte des Weines*, Trier, 1981.
- , Die alten Lagennamen der Moselweinberge, in: *Schriften zur Weingeschichte* 37, Wiesbaden, 1976.
- , *Wein-Lese-Buch*, München, 1964.
- , *Durch die Zeiten strömt der Wein*, Hamburg, 1957.
- , *Mosel-Kantate*, München, 1975.
- , *Moselfahrt weinvergoldet*, Mannheim, 1964.
- CLAUS, PAUL/STAAB, JOSEF, *Weinland Rheingau*, Mannheim, 1979.
- CORDIE, J. *Volksbedevaarten tegen Kwaal van Mensch en Vee in Limburg*, Lic. Arbeit, Löwen, 1943.
- CORNELSEN, FRIEDRICH A., *Das große Buch vom deutschen Wein*, Stuttgart, 1977.
- CORSTEN, KARL, *Der alte Dom und das römische Forum in Köln*, *Annalen*, Heft 126.
- CURRLE, OTTO/BAUER, OTMAR, *Rheinessen*, in: *Vinothek der deutschen Weinberg-Lagen*, Stuttgart, 1981.
- DEICHMANN/WOLF, *Weinchronik*, Berlin, 1950.
- DEINHARDT, WILHELM, *Frühmittelalterliche Kirchenpatrozinien in Franken*, *Studien zur Frühgeschichte der Diözesen Bamberg und Würzburg*; *Habil.-Schrift*, Nürnberg, 1933.
- Der Deutsche Weinbau*, 38. Jahrg., Heft 16, 3. Juni, 1983, Wiesbaden. Dertingen 839/1980, Wertheim, 1980.
- DETTELBACHER, WERNER, *1200 Jahre Weinbau in Würzburg*, Würzburg, 1979.
- , *Franken*, Dumont Kunst-Reiseführer, Köln, 1983.
- Die Wein-Wirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland*, hrsg. vom Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Bonn, 1979.
- Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, 3. Auflage, 6 Bde., Hrsg. Gallig, Kurt, Tübingen, 1960.
- Die Parler und der schöne Stil, 1350 – 1400*, 3 Bde., Hrsg. Legner, Anton, Köln, 1978.
- DIETZ, JOSEF/ZERLETT, NORBERT, *900 Jahre Alfter, 1067 – 1967*, Spich, 1967.
- DORNFELD, J. *Die Geschichte des Weinbaus in Schwaben*, Stuttgart, 1868, Reprint Wurmlingen, o. J.
- , *Weinbauschule oder Anleitung zu Pflanzung der Rebe und Gewinnung des Weins*, Heilbronn, 1860, Reprint Wurmlingen o. J.
- DUIJKER, HUBRECHT, *Die guten Weine von Bordeaux*, Stuttgart, 1980.
- ECKERT, GERHARD, *Die Schweiz*, Dumont Kunst-Reiseführer, Köln, 1978.
- ECKERT, WILLEHAD PAUL, Köln, Köln, 1976.
- EGGENBERGER, WALTER u. a., *Schweizer Weinatlas*, Basel, 4. Auflage, 1982.
- ENNEN, EDITH, *Geschichte der Stadt Bonn*, II. Teil, Bonn, 1962.

- ENNEN, L., Das alte Pfarrsystem in der Stadt Köln, in: Annalen, Heft 23.
 –/LEONARD, Geschichte der Stadt Köln, 3 Bde., Köln und Neuß, 1863 – 1869.
- FADER, WERNER, Ein Jahrgang nach Maß, in: Der Deutsche Weinbau, 38. Jahrgang, Heft 33, Nov. 1983, Wiesbaden.
- FETTEN, WILHELM, Zur Geschichte der Verehrung der hl. vier Marschälle, in: Annalen Heft 104.
- FILIPPO, P. Di., Rom-Vatikan, Trento, 1970.
- FILL, KARL, Die Namen der deutschen Weinlagen in alphabetischer Ordnung nach der rückläufigen Buchstabenfolge, in: Schriften zur Weingeschichte 48, Wiesbaden, 1979.
- FIRMENICH, HEINZ, Stadt Königswinter, in: Rheinische Kunststätten, Heft 65, Neuss, 1978.
- FISCHER, HELMUT, Sagen des Westerwaldes, Montabaur, 1983.
- FLÜLER, NIKLAUS, Hrsg., Von der Rebe zum Wein – Weinbau in der Schweiz, Zürich, 1980.
- FREIHOOLD, JOCHEN, Weinbauliche Impressionen aus Hammelburg, in: Rebe & Wein, 11/82, S. 415.
- FRENKEN, GOSWIN, Die Patrocinien der Kölner Kirchen und ihr Alter; in: Jahrbuch des Kölner Geschichtsvereins E. V. 6/7, Köln, 1925.
- FUCHSS, PETER/MÜLLER, KLAUSJÜRGEN, Rheinpfalz, in: Vinothek der deutschen Weinberg-Lagen, Stuttgart, 1981.
- FUSI, ROLANDO, Wunderschönes Florenz, Firenze, 1972.
- GERCKE, HANS, Wiesloch, in: Schnell, Kunstführer, Nr. 1043, München, 1975.
- GERNET, WILLIAM, Die Zunft hinter dem Winzerfest, in: Vinum Auslese I, Zürich, 1984.
- GOK, C. F., Die Wein-Rebe mit ihren Arten und Abarten oder Beiträge zur Kenntniß der Eigenschaften und zur Classification der cultivierten Wein-Reben-Arten mit besonderer Rücksicht auf die Vorzüge der einzelnen Sorten für den Weinbau und Weinhandel, Stuttgart, 1829, Reprint Wurmlingen o. J.
- GOETHE, H.; Der Weingarten, Wien, 1873, Reprint Wurmlingen o. J.
- GÖTZ, BRUNO, Mosaik zur Weingeschichte, Freiburg, 1982.
 –, Wein und Kultur, Stuttgart, 1979.
- GOLDSCHMIDT, EDUARD, Deutschlands Weinbauorte und Weinbergslagen, 6. Auflage, Mainz, 1951.
- GRÄTER, CARLHEINZ, Unterwegs am Maindreieck, Würzburg, 1974.
 –, Weinland Nahe, Mannheim, 1978.
 –, Weinwanderungen an der Tauber, Oettingen, 1969.
 –, Hohenloher Weinbrevier, Gerabronn-Crailsheim, 1974.
 –, Unterwegs am Steigerwald, Würzburg, 1972.
- GREVING, JOSEPH, Protokoll über die Revision der Beginen und Begarden zu Köln im Jahre 1452, in: Annalen, Heft 73.
- Handbuch der Erzdiözese K(C)öln, Köln, mehrere Auflagen, 1872 – 1966.
- Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Hrsg. Bächtold, Hanns, Stäubli, 10 Bde., Berlin und Leipzig, 1932/33.
- HÄÄLIN, JOHANN JAKOB, Das Buch Weinsberg, Aus dem Leben eines Kölner Ratsherrn, München, 1980.
- HECK, CHRISTIAN, Unterlinden, Colmar, 1981.
- HEGEL, E., Die Entstehung des mittelalterlichen Pfarrsystems der Stadt Köln, Die Kunstdenkmäler im Land Nordrhein-Westfalen, Beiheft 2, Kölner Untersuchungen, 1950, in: Annalen, Heft 155.
- HEILMANN, MY, Florenz und die Medici, Köln, 1975.
- Heimatforschung-Heimatliebe, Der Rheingau in Geschichte, Kunst und Kultur, Hrsg. Die Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung, Mainz, 1983.
- Heimatjahrbuch des Rheingau-Taunus-Kreises 1983, Eltville, 1983.
- HEIM, ERWIN, Worte und Sprüche um den Wein, Bd. I, Weinsberg, 1972, Bd. II, Weinsberg, 1980.
- HEINEN, WINFRIED, Mosel Saar Ruwer, in: Gesamtwerk Deutscher Wein, Essen, 1978.

- , Nahe, in: Gesamtwerk Deutscher Wein, Tritenheim, 1984.
- HERBORN, WOLFGANG/MILITZER, KLAUS, Der Kölner Weinhandel, Sigmaringen, 1980.
- HERRERA, OVIDIO-CESAR PAREDES, Neuer Führer durch das Prado-Museum, Madrid, 1965.
- HERWIG, EUGEN, Fahrten durch das badische Weinland, Mannheim, 1978.
- HILGER, FRANZ, Die badische Weinstraße, Freiburg, 1979.
- HILLEBRAND, WALTER, Taschenbuch der Rebsorten, Wiesbaden, 3. Auflage, 1974.
- HIMMELSPACH, RAINER/BECKER, THEO, Die deutsche Weinstraße – Kleinod der Pfalz, Neustadt/Weinstraße, 1982.
- HOCHRAIN, HELMUT, dtv-Lexikon des deutschen Weins, München, 1978.
- , Die Weine Österreichs, München, 1974.
- HOENIGER, KARL THEODOR, Südtiroler Weinfibel, Bozen, 1964.
- HOFFMANN, KURT M., Die hohe Schule des Weines, Rastatt, 1981.
- , Der Gutedel und die Burgunder, Die Lebensgeschichte alter Rebfamilien, in: Schriften zur Weingeschichte 61, Wiesbaden, 1982.
- , Die Burgunder, in: Baden und seine Burgunder, Freiburg, 1981.
- HOFMANN, ALFRED/LINSENMAIER, OTTO, Kenner trinken Württemberger, Mannheim, 1979.
- HOFMANN/GAYER, Das schwäbische Weinbuch, Stuttgart, 1965.
- HÖMBERG, HANS, Die mollige Schlürflust, Villingen, o. J.
- HORN, AUGUST, Das Sieghal von der Mündung des Flusses bis zur Quelle in seinen historischen und sozialen Beziehungen, Bonn, 1854, Reprint Remscheid, 1983.
- HORNICKEL, ERNST, Der Private Weinkeller, Stuttgart, 1968.
- , Der Weinkenner, Stuttgart, 1965.
- , Die Reisen, in: Weinbibliothek, Stuttgart, 1976.
- , Die Lagen, in: Weinbibliothek, Stuttgart, 1976.
- , Die Sorten, in: Weinbibliothek, Stuttgart, 1976.
- HÜGEL, JEAN, Der Wein im Elsaß, Straßburg, o. J.
- HÜFFER, HERMANN, Die Gemäldesammlung der Brüder Boisserée im Jahre 1810, in: Annalen, Heft 62.
- HUYN, HANS GRAF, Das Tiroler Weinbuch, Stuttgart, 1969.
- JOHNSON, HUGH, Der große Weinatlas, Bern, 1972.
- JÜRGENS, ANTONIUS, Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Laurentius in Bad Münstereifel-Iversheim, Kreis Euskirchen, in: Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Ausgrabungen im Rheinland 78, Sonderheft Januar 1979, Bonn, 1979.
- JUNG, HERMANN, Traubenmadonnen und Weinheilige, Neustadt, 1971.
- , Wein in der Kunst, München, 1961.
- KES, HANSPETER, Mit Bacchus zu Gast am Mittelrhein, St. Goarshausen, o. J.
- KENYERES, PETER/JASSER, MANFRED, Kultur der Kellergasse, Mistelbach, 1980.
- KERLER, DIETRICH HEINRICH, Die Patronate der Heiligen, Ulm, 1905.
- KEUSEN, HERMANN, Die Reisen des Utrechters Arnoldus Buchelius, in: Annalen, Heft 84.
- , Untersuchungen zur älteren Topographie und Verfassungsgeschichte von Köln, in: Annalen, Heft 75.
- KITTEL, J. B./BREIDER, HANS, Das Buch vom Frankenwein, Würzburg, 1974.
- KNOLL, RUDOLF, Sauberg und Dreimännerwein, Pfaffenhofen, 1984.
- KOCH, HANS-JÖRG, Bacchus vor Gericht, Mainz, o. J.
- , Immerwährender Weinkalender, Frankfurt, 1975.
- , Eingefangener Sonnenschein, Neuwied, 1959.
- , Weinland Rheinhessen, Mannheim, 1976.
- , Im Zeichen des Dionysos, Heisenstamm, 1973.
- KÖHNLECHNER, MANFRED, Heilkräfte des Weines, München, 1978.
- KRAMER, JULIUS, Asbach im Laufe der Jahrhunderte, in: Kirche und Pfarre St. Laurentius, Asbach/Westerwald im Ablauf der Geschichte, Siegburg, 1951.
- KRAEMER, ADO, Glas für Glas, Würzburg, 1969.
- , Frag den Wein, Würzburg, 1963.

- , Bocksbeutel-Almanach, Würzburg, 1962/63.
- KRÄMER-BADONI, RUDOLF, Das Welt-Wein-Buch, Stuttgart, 1978.
- KUBACH, HANS ERICH/VERBEECK, ALBERT, Romanische Baukunst an Rhein und Maas, 3 Bde., Berlin, 1976.
- KÜHNEL, HARRY, Das Weinbaumuseum in Krems an der Donau, Krems, 1965.
- KÜPFER, ANTON, Rotwein ist für alte Knaben eine von den besten Gaben, Bern, 1983.
- LANDGREBE, ERICH, Urlaub in Spanien, Gütersloh, 1962/54.
- Launiges Wein Brevier, Hrsg. Gewa Druck, Bingen, Bd. III. 1980.
- Lebensfreude aus Rheinhessen, Das Buch vom Rheinhessenwein, Mainz, 1955.
- LEVISON, WILHELM, Bischof Agilolf von Köln und seine Passion, in: Annalen, Heft 115.
- Lexikon für Theologie und Kirche, Hrsg. Höfer, Josef/Rahner, Karl, Freiburg, 10 Bde.
- LEY, CONRAD ALBRECHT, Kölnische Kirchengeschichte von der Einführung des Christentums bis zur Gegenwart, Essen, 1917.
- LICHINE, ALEXIS/KRÜGER, ARNE, Die große Wein Enzyklopädie, München, 1981.
- LINSENMAIER, OTTO/DAUB, FRIEDRICH, Weinberg Kelter und Keller, Stuttgart, 1955.
- LÖTTGEN, OTTO-ERNST, Windecker Ländchen, in: Im Spiegel der Sieg, Hrsg. P. Busch, Gabriel, O. S. B., Siegburg, 1979.
- MAASSEN, GERMAN HUBERT CHRISTIAN, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Königswinter, 1890, Reprint Bad Honnef, 1981.
- MANGOLD, RICHARD, Schwäbische Weinstraße, Stuttgart. o. J.
- MÄRTEN, HERIBERT, Der Wein und seine Heiligen, in: Heimatjahrbuch des Rheingau-Taunus-Kreises, 1983.
- MEHLER, NORBERT, Hrsg. Lexikon für Weinfreunde, Luzern, 1979.
- MEISEN, KARL, Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendland, Festschrift Schreiber, Köln, 1932.
- , Rheinisches Volkstum als Forschungsaufgabe, in: Annalen, Heft 122
- MEISNER, MICHAEL, Mit Weinverstand durchs Frankenland, Würzburg, 1976.
- MEXER, KLAUS/GRÄTER, CARLHEINZ, Weinland Rheinhessen, Mannheim, 1984.
- MITTLER, MAURITIUS, O. S. B. Hrsg. Museum der Abtei Siegburg, Katalog, in: Siegburger Studien XIV, Siegburg, 1983.
- MINST, KARL J./HUTH, HANS, Kloster Lorsch, Kassel, o. J.
- MONZ, HEINZ/LUDWIG GALL, in: Schriften zur Weingeschichte 57, Wiesbaden, 1981.
- NEITZER, G. Deutsches Weinarchiv, Oestrich-Winkel, o. J.
- NISCHALKE, REINHOLD, Pfarrkirche St. Laurentius Ahrweiler, 1977.
- NISCHANG, PETER W., Weltgeschichte an der Sieg, in: Im Spiegel der Sieg, Hrsg. P. Busch, Gabriel, O. S. B., Siegburg, 1979.
- OEDIGER, FRIEDRICH WILHELM, Der Liber Valoris, Die Erzdiözese Köln um 1300, Erstes Heft, Bonn, 1967, in: Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde.
- , Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Bonn, 1954 – 1961
- OSSENDORF, KARLHEINZ, Der Weinbau im Gebiet des ehemaligen Siebkreises, in: Veröffentlichungen des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis, Siegburg, 1978.
- , Schröter-Weinlader-Weinrufer, in: Schriften zur Weingeschichte 62, Wiesbaden, 1982.
- PAFFEN, ROLF, Der Streit um das Laurentiushaupt. Die spanischen Bemühungen um die Erwerbung der Reliquie des Laurentius-Hauptes in der Abtei Gladbach (1570 – 1628), in: Beiträge zur Geschichte und Abtei Gladbach 2, Mönchen-Gladbach, 1970.
- PANWOLF, WILHELM, Kleines Weinlexikon, München, 1974.
- PAOLUCCI, ANTONIO, Ravenna, Florenz, 1971.
- PAUL, ALBERT, Namen und Herkunft der in Deutschland angebauten Rebsorten, in: Schriften zur Weingeschichte 48, Wiesbaden, 1979.
- PAULY, FERDINAND, Trittenheim an der Mosel, in: Rheinische Kunststätten 2/1976, Neuss.
- PETRI, FRANZ/DROEGE, GEORG, Rheinische Geschichte, 4. Bde. Düsseldorf, 1980 – 1984.

- PICK, RICHARD, Fünf Urkunden zur Geschichte der Benediktiner Abtei M. Gladbach, in: Annalen, Heft 21, S. 288 ff.
- PLESSIS, LOUIS/REICHMUTH, HANSPETER, Alle französischen Weine, Zürich, 1980.
- RAAB, OSKAR, Alte Urbansbruderschaften und Weingärtnerzünfte, in: Herwig, Eugen als Bearbeiter, Weinland Baden-Württemberg, Mannheim, 1959, Bd. 1.
- RAPP, ALF/KELLER, SEPP, Südliche Weinstraße, Landau, 1978.
- RASCH, JOHANN, Das Weinbuch, München, 1590, Reprint Dortmund, 1981.
- RENARD, EDMUND, Die Kunstdenkmäler des Siegkreises, Düsseldorf, 1907.
- Rhein und Maas, Kunst und Kultur 800 – 1400, Hrsg. Legner, Anton, Köln, 1972.
- Rheingau-Weingau, Mannheim, 1973.
- Rheingauer Geschichts- und Wein-Chronik, hrsg. von Dr. Robert Haas, Wiesbaden, 1854, Reprint Wiesbaden, 1971.
- RICHTER, GEORG, Mit Bacchus am Oberrhein und Bodensee, Karlsruhe, 1983.
- RIEMERSCHMIDT, ULRICH, Brevier für Weinfreunde, Bayreuth, 1982.
- ROMÈ, HELMUT, Die großen Weine Österreichs, Stuttgart, 1979.
- ROTTENBACH, BRUNO, Randersacker, hineingebaut in Stein und Wein, Würzburg, 1979.
- , Richard Rother, Würzburg, 1980.
- RUFF, LAJOS, Lob der Königsarznei oder Brevier vom guten Wein, Wien, 1968.
- RUTT, THEODOR, Land an Sieg und Rhein, Bonn, 1960.
- SANKE, HERMANN, Mondorf im Licht der Geschichte, o. O., 1977.
- SCHÄFER, K. H. Kirche und Christentum in dem spätrömischen und frühmittelalterlichen Köln, in: Annalen, Heft 98.
- , Das Pfarrarchiv von St. Andreas, in: Annalen, Heft 77.
- , Das Alter der innerstädtischen (Römerstadt) Pfarrkirchen, in: Annalen, Heft 98.
- SCHÄFER, JOSEF, Die alte Pfarrkirche zu Asbach, in: Kirche und Pfarre St. Laurentius, Asbach/Westerwald im Ablauf der Geschichte, Siegburg, 1951.
- SCHARFENBERG, HORST, Das praktische Buch vom Wein, München, 1979.
- SCHLAGER, PATRICIUS, Zur Geschichte der Franziskanerobservanten und des Klosters „ad olivas“ in Köln, in: Annalen, Heft 82.
- SCHMIDT DI SIMONONI, E., Die edlen Weine der Pfalz, Stuttgart, 1968.
- SCHMITT-LIEB, WILLY, Wein und Stein, Würzburg, 1974.
- SCHMITZ, HEINRICH, Blüte und Verfall des rheinischen Weinbaus unterhalb der Mosel, Bergisch Gladbach, 1925.
- SCHMITZ, FERDINAND, Die Mark Dollendorf, Bergisch Gladbach, 1964.
- SCHNABEL, JOSEF, Stadt Niederkassel bei Bonn, in: Rheinische Kunststätten 247, Neuss, 1980.
- SCHREIBER, GEORG, Deutsche Weingeschichte, Köln, 1980.
- SCHÜLLER, ANDREAS, Die Volkskatechesen der Jesuiten in der Stadt Köln 1586 – 1773, in: Annalen, Heft 114.
- SCHULZE, JÖRG, Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts im alten Siegkreis, Arbeitsheft 21 des Landeskonservators Rheinland, Diss. TH. Aachen, Köln, 1977.
- SCHUMANN, FRITZ, Der Weinbaufachmann Johann Philipp Bronner (1762 – 1864) und seine Zeit, in: Schriften zur Weingeschichte 50, Wiesbaden, 1979.
- SCHWABE-BURCKHARDT, HANSRUDOLF, Zunft zu Weinleuten in Basel 1233 – 1983, Basel, 1983.
- SEBESTYEN, GYÖRGY, Hrsg. Das grosse Österreichische Weinlexikon, Wien, 1978.
- Sentiment von Fürtrefflichkeit/Unterscheid/Nutzen und Wirkungen des Rhein-Weins nebst Methode, Wie selbiger in allen Kranckheiten zum kräftigsten Präservativ, an statt warmer Bäder und Sauerbrunnen zu gebrauchen sey, Magdeburg, 1709, Reprint Lindau, 1979.
- SITTLER, LUCIEN, Die elsässische Weinstraße, Freiburg, 1980.
- SIMONS, WOLFGANG B., Kirchen, Klöster und Kapellen, Teil I. Raum Köln-Düsseldorf-Bonn, 1982

- SPAHR, GEBHARD O. S. B., Wein und Weinbau im Bodenseeraum, in: Schriften zur Weingeschichte 23, Wiesbaden, 1970.
- SPÜRK, GUSTAV A., Berger Mark-Emscherbruch, in: Beiträge zur Stadtgeschichte X., Gelsenkirchen-Buer, 1980.
- STEEB, Faßliche Anleitung zum Weinbau mit besonderer Rücksicht auf die neueren Verbesserungen, zunächst für die Weingärtner Württembergs bestimmt, Reutlingen, 1831, Reprint Wurmlingen o. J.
- STEIN, GOTTFRIED, Reise durch den deutschen Weingarten, München, 1957.
- STEURER, RUDOLF, Österreichische Weine, Frankfurt, 1979.
- STÖHR, WOLFGANG/CÜPPERS, HEINZ/FAAS, KARL-HEINZ, Mosel-Saar-Ruwer, in: Vinothek der deutschen Weinberg-Lagen, Stuttgart, 1981.
- STOLZ, RUDOLF, Über die Entwicklung der Landwirtschaft des Landeskreises Bonn, in: 150 Jahre Landkreis Bonn, Hrsg. Landkreis Bonn, Bonn, 1966.
- STRUPPMANN, ROBERT, 500 Jahre Lorcher Schnitzalter, in: Heimatjahrbuch des Rheingau-Taunus-Kreises, 1983.
- STRUCK, WOLF-HEINO, Geschichte der Stadt Geisenheim, Frankfurt, 1972.
- STÜCKELBERG, E. A., Geschichte der Reliquien in der Schweiz, Bd. I. Zürich, 1902, Bd. II, Zürich, 1908.
- , Heiligengeographie, in: Archiv für Kultgeschichte 8, Zürich, 1910.
- STUTZER DIETMAR, Weingüter bayerischer Prälatenklöster in Südtirol, Rosenheim, 1980.
- THOMA, WILLI, „Wer Wein trinkt, wird fröhlich“, Waldkirch, 1978.
- THOMAS, ALOIS, Der Wein in der christlichen Kultur, in: Der Wein an Mosel-Saar-Ruwer im Kreis Trier-Saarburg, Trier, o. J.
- , Die Darstellung Christi in der Kelter, Düsseldorf, 1936/1981.
- THOMAS, ROBERT, Geschichte Lessenich, Messdorf, Duisdorf, in: Geschichte des ehemaligen Pfarrsprengels St. Laurentius in Lessenich, Hrsg. Historische Arbeitsgemeinschaft des Pfarrgemeinderates, Bd. III, Lessenich, 1982.
- , Die Pfarrarchive von Lessenich und Gielsdorf und das Adelsarchiv des Zehnthofes in Gielsdorf, in: Quellen zur Geschichte des Rhein-Sieg-Kreises, Hrsg. Doepgen, Heinz, Bd. 8, Bonn und Siegburg, 1979.
- TORSY, JAKOB, Hinweise zur heimatlichen Kirchengeschichte, in: Heimatblätter des Siegkreises, Zeitschrift des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Siegkreis, Heft 50, Siegburg, 1950.
- , Die ältesten Kirchenpatrozinien im unteren Aulgau, in: Heimatblätter des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Siegkreis, Heft 61, Siegburg, 1950.
- TRIER, JORST, Der hl. Jodokus, Sein Leben und seine Verehrung, zugleich Beitrag zur Geschichte der deutschen Namensgebung, Breslau, 1924.
- VERBECK, ALBERT, Die Doppelkirche in Bonn-Schwarzrheindorf, in: Rheinische Kunststätten 93, Neuss, 1979.
- VILLINGER, CARL J. H. Der Dom zu Worms, Worms, 1983.
- VOGT, ERNST, Weinbau, Stuttgart, 1967.
- WEBER, WILFRIED, Die Entwicklung der nördlichen Weinbaugrenze in Europa, Trier, 1980.
- Weinland Baden-Württemberg, 2 Bde. Mannheim, o. J.
- Weingut Geheimer Rat Dr. v. Bassermann-Jordan Deidesheim Rheinpfalz, Bad Dürkheim, o. J.
- WILHELM, A. F., Alte und neue Rebsorten, in: Weinland Baden Württemberg, 2. Bde. Mannheim, o. J.
- Winterscheid – ein Heimatbuch, Hrsg. Hubert Janzen, Winterscheid, 1982.
- WOSCHEK, HEINZ-GERT/GALANT, PATRICK, Die Weine Frankreichs, München, 1981.
- , DUIJKER, Die großen Weine von Bordeaux, Köln, 1976.
- , Der österreichische Weinführer, München, 1974.
- , Der deutsche Weinführer, München, 1970.

- ZEHNDER, GÜNTER, Der Schatz der Pfarrkirche St. Servatius in Siegburg, in: Heimatbuch der Stadt Siegburg, 3 Bde., Hrsg. Roggendorf, Herman-Josef, Siegburg, Bd. 2, S. 383 ff. 1967.
- ZENDER, MATTHIAS, Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde, Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Universität Bonn, Düsseldorf, 1959.
- ZEPP, PETER, Der Rückgang der rheinischen Weinkultur nordwärts von Andernach, in: Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande und Westfalen, 84. Jahrg., 1927, Bonn, 1928.
- ZERLETT, NORBERT, Das Verschwinden des Weinbaus am Vorgebirge, in: Rheinische Heimatpflege 4, 1970.
- ZITZEN, E. G., Der Wein in der Wort- und Wirtschaftsgeschichte, Bonn, 1952.
- 825 Jahre Doppelkirche Schwarzrheindorf 1151 – 1976, Hrsg. Katholische Kirchengemeinde zum Heiligen Klemens, Bonn, o. J.

